Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1580
Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 37. Sonnabend, 13. Februar 1926, abends. 79. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Die Ausgabeseite des Reichsetats.

Während des letzten Jahres war häufig starke Kritik daran verübt worden, daß der deutsche Haushaltsplan im Vergleich mit der Vorkriegszeit bedeutend angewachsen ist. Die ungeheure Steuerbelastung, die im Zusammenhang damit unvermeidlich war, wurde allenthalben stark bekrittelt. Die Rede, die der Finanzminister Reinhold vor wenigen Tagen im Reichstag hielt, brachte über die Ausgabenseite interessante Einzelheiten, aus denen hervorgeht, daß der häufig erhobene Vorwurf einer staatlichen Mißwirtschaft nur in beschränktem Umfange berechtigt ist, während die Steigerung der Ausgaben zum großen Teil auf Momente zurückzuführen ist, die in unserer unglücklichen Vergangenheit zu suchen sind. Es ist daher zu begrüßen, daß das Reichsfinanzministerium gemeinsam mit dem statistischen Reichsamt Uebersichten ausarbeiten ließ, in denen Ausgaben und Einnahmen des Reiches nach der Rechnung für 1913 und dem Vorschlag für 1926 sachlich nach Verwendungszwecken und Einnahmearten gegliedert sind. Man hat hierbei versucht, alle Posten, die nicht dem Reiche, sondern Dritten zur Last fallen, auszuscheiden und die Bruttozahl von allen Ueberweisungen, durch laufende Posten und etattechnische Doppelbuchungen zu bereinigen. Die bereinigten Bruttozahlen ergaben für 1913 2,6, für 1926 4,9 Milliarden Reichsmark, die Ausgaben des Jahres 1926 sind demnach um 1,3 Milliarden höher veranschlagt, als die Ausgaben nach der Rechnung des Jahres 1913. Um den eigentlichen Staatsbedarf darzustellen, hat man zweckmäßigerweise die bei den Betriebsverwaltungen erwachsenen Bruttoausgaben von den Gesamtausgaben abgesetzt. Der so errechnete Staatsbedarf beläuft sich für 1913 auf 2,6, für 1926 auf 4,9 Milliarden. Die Steigerung der Ausgaben gegenüber 1913 beträgt also 2,3 Milliarden d. h. 85 Prozent. Dieser Mehrbedarf erklärt sich in erster Linie durch die unmittelbaren Ausgaben infolge des Krieges und der Besatzung, die allein einen Aufwand von 2,4 Milliarden, also 49 Prozent der Gesamtausgaben für sich beanspruchen. Diese Ausgaben setzen sich zusammen aus Militärversorgungsgebühren, einschl. der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenenfürsorge mit 1,1 Milliarden, den inneren Kriegslasten mit 298 Millionen, den Reparationsleistungen mit 600 Millionen und sonstigen Ausgaben für Besatzung usw. mit 32 Millionen. Dem gegenüber hat das Reich im Jahre 1913 nur 70 Millionen für diese und ähnliche Zwecke aufzuwenden gehabt. Setzt man diese Ausgaben in beiden Jahren ab, so stellt sich der gesamte Staatsbedarf 1913 auf 2,6, 1926 auf 2,5 Milliarden. Der Ausgabenbedarf ist 1926, was auf den ersten Blick überraschen dürfte, also geringer als 1913. Bedingt ist diese Erscheinung vor allem dadurch, daß die Ausgaben für Heer und Marine um nicht weniger als 1,3 Milliarden gesunken sind. Erhöht haben sich demgegenüber die Kosten für die Schutzpolizei im Betrage von 190 Millionen Mehrausgaben für Zivilpensionen und Beamtenunterstützungen in Höhe von 107 Millionen, Mehrausgaben für soziale Zwecke im Betrage von 390 Millionen und ein Mehraufwand zugunsten der Schuldenverwaltung zwecks Ablösung von Markanleihen um 73 Millionen. Nach Abzug dieser Ausgaben bleibt der Etat für 1926 noch mit 1167 Millionen Mark belastet. Gegenüber 1913 ist das eine Mehrbelastung von 867 Millionen. Diese Mehrbelastung hat ihre Ursache in dem Uebergang der Zoll- und Steuerverwaltungen auf das Reich, die eine Mehrbelastung von 311 Millionen brachte und in der Uebernahme der Wasserstraßenverwaltung von den Ländern auf das Reich, aus der dem Reiche ein Mehraufwand von 165 Millionen Reichsmark erwachsen ist.

Eine wesentliche Einnahme des Reiches ist allerdings bisher dadurch ausgefallen, daß die Reichspost seitdem sie selbständig geworden ist, eine andere Finanzpolitik treibt, als es früher üblich war. Noch im Jahre 1913 brachte die Reichspost dem Reich einen Ueberschuß von 2jährlich fast 100 Millionen. In den letzten Jahren waren die Ueberschüsse der Reichspost sehr gering. Fälschlicherweise wurden sie überwiegend in Neuanlagen festgelegt. Die Reichspost trieb eine Finanzpolitik, wie man sie nur bei Unternehmern findet, die vom Geschäft recht wenig verstehen. Dauernde Anlagen wurden über Unkostenkonto verbucht. Die unerhört hohen Fernsprechgebühren mußten dazu herhalten, in Berlin und anderen Großstädten Deutschlands, neue Telephonämter zu bauen. Die Belastung der Wirtschaft durch die Postgebühren macht sich immer mehr fühlbar. Die scharfe Unterscheidung zwischen werbenden und nicht werbenden Ausgaben, wie sie der neue Reichsfinanzminister gemacht hat, sollte sich auch der Reichspostminister zu Eigen machen. Aus den die Wirtschaft belastenden Gebühren dürfen nur Beträge gedeckt werden, die wirklich Unkosten sind. Neuinvestitionen aber sind werbende Anlagen. Sie werfen Verzinsung ab und ermöglichen Amortisation. Die Gebühren der Post können ebenso scharf herabgesetzt werden, wie es mit den Steuern geschieht, wenn man auch bei der Post zwischen ordentlichem und außerordentlichem Etat unterscheidet und Wert darauf legt, daß nur das an Gebühren aus der Wirtschaft herausgesaugt wird, was zur Aufrechterhaltung nicht aber zur Verbesserung des Betriebes notwendig ist.

Wenn es dem neuen Reichsfinanzminister gelingen wird, die Ausgabenseite des Etats herabzusetzen, so wird dies zu begrüßen sein. Da in den nächsten Jahren Deutschlands Belastung aus dem Dawes-Gutachten steigt, wird jeder Deutsche eine Herabsetzung der inneren Lasten begrüßen. Daß die deutsche Wirtschaft mehr denn je der Schonung bedarf, ist heute allgemein bekannt. Deshalb muß auch dann weitgehendste Sparsamkeit gefordert werden, wenn man anerkennt, daß der Haushalt auf Grund der vorstehend genau wiedergegebenen Zahlen nicht so verschwenderisch und üppig anzusehen ist, wie man vielfach von ihm behauptet.

Völkerbundstagung am 8. März.

Einberufung einer Völkerbundsversammlung auf den 8. März.

X Genf. Der Völkerbundsrat hielt gestern nachmittag unter dem Vorsitz des italienischen Gesandten in Bern Garbasso eine kurze vertrauliche Sitzung ab, um sich mit dem **Antrag der deutschen Regierung betreffend Aufnahme in den Völkerbund zu befassen.** Der Sitzung wohnten folgende Vertreter bei: Henessy, französischer Botschafter in Bern, Quinones de Leon, spanischer Botschafter in Paris, Guani, Gesandter Uruguays in Paris, Mello Franco, ständiger Vertreter Brasiliens in Genf, Pelzer, belgischer Gesandter in Bern, Sperling, britischer Gesandter in Bern, Beverka, tschechischer Gesandter in Bern, Arivolbi, japanischer Gesandter in Bern, und Henningas, schwedischer Gesandter in Bern. Der Völkerbundsrat beschloß nach kurzer Beratung auf **Montag, den 8. März, nachmittags eine außerordentliche Völkerbundsversammlung einzuberufen,** welcher folgende Fragen zur Behandlung unterbreitet werden sollen: 1. **Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund,** 2. Artikel 4 des Völkerbundpaktes betreffend die Zusammensetzung des Völkerbundsrates, 3. Beitrag Deutschlands zu den Ausgaben des Völkerbundes, 4. Errichtung des Gebäudes für die Abhaltung der Völkerbundsversammlung

*

Der Streit um die Ratssitze.

vdz. Berlin. Die französische Regierung sucht es dahin zu bringen, daß bei der Einräumung eines Ratssitzes im Völkerbundsrat an Deutschland **zugleich auch Spanien, Polen und Brasilien in derselben Weise berücksichtigt** werden, um eine **sichere antideutsche Mehrheit im Völkerbundsrat** zu schaffen. Aus dem Notenwechsel, der dem Aufnahmeantrag Deutschlands angefügt worden ist, geht klar hervor, daß Deutschland als eine seiner Bedingungen auch die aufgestellt hat, daß es einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat erhalte. Diese Bedingung ist auch durch die festen Zusagen der alliierten Mächte erfüllt worden. Ein Eintritt Deutschlands in den Völkerbund würde nach der Auffassung der maßgebenden Stellen für Deutschland ohne einen Sitz im Völkerbundsrat nicht in Frage kommen. Wenn nun aber noch neue Sitze im Völkerbundsrat für andere Staaten geschaffen werden sollen, so müßte das als eine Illoyalität der alliierten Mächte aufgefaßt werden, die die Sachlage vollkommen verschieben und Deutschland vor eine neue Situation stellen würde. Sollte dieser Fall eintreten, so bleibt der deutschen Regierung eine neue Stellungnahme dazu vorbehalten; es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß die Reichsregierung die Entwicklung dieser Frage aufmerksam verfolgen wird.

*

Die Zusammensetzung des Völkerbundsrates.

London. (Funkspruch.) Die Frage der **Gewährung eines ständigen Ratssitzes an ein anderes Land als Deutschland** wird weiter eifrig erörtert. Mit Ausnahme der Morningpost erklären sich **sämtliche Blätter entschieden gegen ein solches Verfahren.** In einigen Blättern kommt aber ein gewisser Zweifel über den tatsächlichen Standpunkt der britischen Regierung zum Ausdruck. — Daily News schreibt, bevor Chamberlain in Paris mit Briand zusammengetroffen sei, habe es keine Unterstützung für einen solchen Vorschlag gegeben. Jetzt aber sei man der Meinung, es spreche viel dafür, sowohl Deutschland, als auch Polen ständig im Rate vertreten zu sehen, da deutsch-polnische Streitfragen viel von der Zeit des Völkerbundes in Anspruch nehmen würden. — Westminster Gazette hofft, daß Chamberlain gegenüber Briand und dem spanischen Botschafter in Paris keine übereilten Versprechungen gegeben habe, und daß **das britische Kabinett beweisen werde, sich der Gewährung weiterer Ratssitze zu widersetzen.** Es würde verhängnisvoll für das Ansehen des Völkerbundes sein, wenn das deutsche Volk den Verdacht fassen würde, daß seine früheren Feinde, die es zum Eintritt in den Völkerbund aufforderten, nur die Absicht hätten, für alle Zeit den Vorteil, der Deutschland aus einem Sitze im Rate erwachse, wieder fortzunehmen. — Daily Chronicle sagt, **es beständen wichtige allgemeine Gründe gegen die Erweiterung des Völkerbundsrates,** u. a. daß der Völkerbundsrat nach seiner Auffassung nur handeln könne, wenn Einstimmigkeit bestünde und je größer er sei, desto schwerer werde eine solche Einstimmung sich erzielen lassen. — Der Genfer Berichterstatter der Morningpost meldet, daß es in der Völkerbundsversammlung im März wegen einer Vermehrung der Ratssitze wichtige Erörterungen geben werde. Deutschland werde zweifellos das einzige neue Mitglied im Völkerbundsrat sein, trotz der großen Anstrengungen Polens, Spaniens und Brasiliens. — Quinones de Leon dementiert entschieden die Meldung, daß Spanien gegen die Gewährung eines Völkerbundsratssitzes für Deutschland stimmen werde, wenn Madrid nicht den gleichen Vorteil erhalten sollte. Spanien werde für Deutschland stimmen ohne Rücksicht auf die Entscheidung betreffs Spaniens.

)(London. Der Genfer Korrespondent des Daily Telegraph versichert, daß Schweden sich in voller Uebereinstimmung mit Großbritannien entschlossen habe, gegen jede Vermehrung der ständigen Ratssitze, abgesehen von dem Deutschland versprochenen, zu stimmen, selbst wenn Schweden in dieser Haltung allein stände. Schweden werde aber von den skandinavischen Ländern und ebenso auch von Holland unterstützt werden. Auch die Kleine Entente sei nicht sehr begeistert von einer Vermehrung der ständigen Ratssitze. Selbst die Tschechoslowakei, die sich als der Führer der Kleinen Entente betrachte, lasse deutlich merken, daß sie ebenso große Ansprüche auf einen ständigen Ratssitz haben würde, wie irgend ein anderes Land.

*

Die französischen Wünsche in der Frage der Ratssitze.

Paris. (Funkspruch.) Der Sonderberichterstatter des Matin in Genf Jultus Sauerwein will festgestellt haben, daß **der Völkerbundsrat, wie es scheine, auf alle Fälle gezwungen sei, die Zahl seiner Mitglieder von 10 auf 14 zu erhöhen.** Unter diesen Umständen würde die Zahl der ständigen Mitglieder von 4 auf 7 gebracht und zwar durch die Wahl Deutschlands, Spaniens und Polens, auf 8 wenn man auch Belgien zulassen wolle. In letzterem Falle würden 6 Sitze, die nicht ständig sind, zur Verteilung kommen. Drei von ihnen würden Latein-Amerika durch stillschweigendes Uebereinkommen zufallen. Was die drei übriggebliebenen anbetreffe, so würde einer einem skandinavischen Staate, der andere einem Vertreter der kleinen Entente und der letzte einem asiatischen Staate übertragen werden. Sauerwein stellt selbst die Frage, ob diese Lösung in London gebilligt werden wird. Werde nicht England Bedenken haben, zu gleicher Zeit Polen und Belgien, die mit Frankreich alliiert sind und Spanien, das in der Marokkoangelegenheit mit Frankreich assoziiert ist, je einen Sitz zu übertragen?

Ehrenhain für die gefallenen deutschen Krieger.

)(Berlin. Der **Reichspräsident von Hindenburg** empfing gestern mittag die **Vertreter des Kyffhäuserbundes, des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold,** des **Stahlhelms** und des **Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten,** die ihm in Gegenwart des Reichsministers des Innern den gemeinschaftlichen Wunsch der Frontkämpferverbände mitteilten, **im Herzen Deutschlands als Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Weltkrieges einen Ehrenhain zu schaffen.** Bereits über 100 deutsche Städte haben sich bereit erklärt, Grund und Boden und finanzielle Zuschüsse zur Verfügung zu stellen. Von verschiedenen Seiten wird ein Ehrenhain am Fuße des Kyffhäusers oder am Park von Weimar vorgeschlagen. **Eine Entscheidung ist bisher noch nicht gefallen.** Das Reichsministerium des Innern ist jedoch bestrebt, die Entscheidung zu beschleunigen.

Kleinrentner-Interpellation im Reichstag.

vdz. Berlin. Nach Aufhebung des selbständigen Kleinrentner-Gesetzes und der Einbeziehung der Kleinrentner in die allgemeine Fürsorge hat sich die Lage vieler Kleinrentner sehr ungünstig und demütigend gestaltet. Das ist um so bedeutungsvoller, als die Aufwertungsgesetze den Rentnern nur sehr wenig bringen. Die unhaltbaren Verhältnisse, die sich in der Fürsorge vielfach herausgebildet haben, haben Veranlassung gegeben zu einer **Interpellation der Deutschen Volkspartei** im Reichstag, worin die Reichsregierung gefragt wird, was sie zu tun gedenke, um die Versorgung der Kleinrentner im Sinne des **Kleinrentner-Gesetzes** vom Jahre 1923 wiederherzustellen und **für die Kleinrentner eine würdige Form des Ausgleichs für den erlittenen Schaden zu sichern.** Diese Interpellation wird baldigst im Plenum des Reichstages zur Beratung kommen und voraussichtlich mit der Erörterung des Haushalts des Arbeitsministeriums verbunden werden.

Eine Auslandsanleihe zum Wohnungsbau?

qu. Berlin, 12. Februar 1926. Aus sozialdemokratischen Parlamentskreisen wird der Presse mitgeteilt, daß das Reichsarbeitsministerium eine **Denkschrift** ausgearbeitet hat, die sich mit der **Frage der Linderung der Wohnungsnot** beschäftigt. In dieser Denkschrift werde auch die Aufnahme einer Auslandsanleihe erwogen, mit deren Hilfe der Neubau von Wohnungen in größerem Umfange ermöglicht werden soll. Selbst bei günstigster Schätzung fehlen zur Zeit in Deutschland mindestens 600 000 Wohnungen, dazu komme der jährliche Neubedarf von mindestens 150 000 Wohnungen. Wenn eine Katastrophe auf dem Wohnungsmarkt vermieden werden soll, müsse der Wohnungsbau sofort in weitestem Maße gefördert werden.

Um das Reichsschulgesetz.

)(Berlin. Im Reichstage hat die **Zentrumsfraktion einen Antrag auf beschleunigte Vorlegung des angekündigten Reichsschulgesetzes eingebracht.**

SLUB
Wir führen Wissen.

Sonntagsgedanken.

Sonntag Estomihi: Ev. Joh. 4,24: „Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten."

Wahre Frömmigkeit.

Der Herr Christus brachte uns nicht nur die volle Offenbarung Gottes, er lehrte uns auch die wahre Frömmigkeit. Fromm waren auch die Heiden, aber ihre Frömmigkeit war zumeist äußerlich. Die Gebete der Heiden sind vielfach geradezu Beschwörungsformeln, durch die man Schaden abwehren oder die Hilfe der Götter herbeizwingen will. Man denke an die Bewohner von Tibet, die hundert-, ja tausendmal das Gebet „om mani padme hum" („o Juwel in der Lotosblume") beten, ohne daß einer von ihnen den Sinn dieser Worte versteht. Und ist denn äußerlicher Gottesdienst überhaupt etwas so Seltenes in der Welt? Sind nicht auch höherstehende Völker, ja, sind nicht auch Christen der Gefahr der Veräußerlichung erlegen? Was trieb denn Luther zur Reformation? Der Ablaß. Ist Ablaß, Rosenkranzbeten und dergleichen nicht auch Veräußerlichung? Uns Evangelischen ist es ganz selbstverständlich, daß Frömmigkeit das innerlichste ist, was es gibt und daß gerade hier Veräußerlichung Verlust des Besten bedeutet. Wenn wir aber bedenken, daß Millionen unserer Zeitgenossen, auch Gebildete und Hochstehende, sich mit äußeren Zeremonien begnügen, ja, wenn wir daran denken, daß auch ein jeder von uns manches Gebet gesagt und manchen Vers gesungen hat ohne innere Beteiligung, dann wird uns klar, wie leicht man von der Höhe wahrer Frömmigkeit in die Tiefe äußerlicher Gewohnheit hinabgleiten kann.

Es ist wirklich nicht so leicht, Gott immer im Geist und in der Wahrheit zu dienen, obwohl wir es im Herzen fühlen, daß es das einzig Richtige, das einzig Gottes würdige ist. Darum können wir nie genug das Bild unseres Herrn anschauen, der so ganz innig mit dem Vater verbunden war. Da war nichts Unechtes, nichts Gemachtes, da war nichts bloße Form oder Gewohnheit oder Schein, hier war alles Herz und Leben, echt und wahr.

Lasset uns den Vater lieben wie er, das heißt von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Fl.-H.

Der Gedenktag in Sachsen findet nicht statt.

Dresden. (Funkspruch.) Die Staatskanzlei teilt amtlich mit: Das Gesamtministerium hat in seiner Sitzung vom 12. d. M. beschlossen, dem Landtage ein Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit in Sachsen zugehen zu lassen. **— Von der Veranstaltung des für den 28. Februar 1926 angeregten Gedenktages für die Opfer des Krieges soll für das Gebiet des Freistaates Sachsen abgesehen werden,** zumal da eine würdige für das ganze Deutsche Reich einheitliche Feier an diesem Tage nicht zu erreichen war. **Die Veranstaltung eines solchen Gedenktages zu einem späteren Zeitpunkte des Jahres, vielleicht im Zusammenhange mit der allgemeinen Totenfeier am Totensonntag, bleibt vorbehalten.**

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 13. Februar 1926.

—* **Wettervorhersage für 14. Februar.** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Zunächst noch sehr mild bei vorwiegend geringer Bewölkung und südlichen Winden. Im Laufe des morgigen Tages Bewölkungszunahme, örtliche neblige Trübung und geringfügige Niederschläge. Auf westliche Richtung drehende Winde. Temperaturen später etwas zurückgehend, zunächst aber im Flachland noch kein Frost. — Witterungscharakter der nächsten Tage. Noch keine wesentliche Aenderung.

—* **Daten für den 14. und 15. Februar 1926.** Sonnenaufgang 7,17 (7,15) Uhr. Sonnenuntergang 5,13 (5,14) Uhr. Mondaufgang 8,32 (8,56) Uhr V. Monduntergang 7,38 (9,00) Uhr N. — 14. Februar: 1468: Johann Gutenberg, Erfinder der Buchdruckerkunst, in Mainz gest. (geb. zwischen 1394 und 1397); 1779: Der englische Seefahrer James Cook auf Hawai ermordet (geb. 1728); 1826: Der Schriftsteller Johannes Falk in Weimar gest. (geb. 1768); 1830: Der Theologe Richard Adelbert Lipzius in Gera geb. (gest. 1892). — 15. Februar: 1564: Der Physiker und Astronom Galileo Galilei in Pisa geb. (gest. 1642); 1763: Der Friede von Hubertusburg beendet den siebenjährigen Krieg; 1781: Der Dichter Gotth. Ephraim Lessing in Braunschweig gest. (geb. 1729); 1808: Der Maler Karl Friedrich Lessing in Breslau geb. (gest. 1880); 1837: Der Romanschriftsteller Wilh. Jenson zu Heiligenhafen in Holstein geb. (gest. 1911); 1915: Deutscher Sieg über die Russen in der „Winterschlacht in Masuren" (7.—15.).

—* **Eine gemeinsame öffentliche Sitzung des Schulbezirksvorstandes und des Schulausschusses** fand gestern von nachmittags ½6 Uhr ab im Sitzungssaale des Rathauses statt. Die Sitzung leitete Herr Bürgermeister Hans. Er gab zunächst bekannt, daß Herr Hensel infolge Eingemeindung der früheren selbständigen Gemeinde Merzdorf zur Stadtgemeinde Riesa und Herr Kaufmann Hasse freiwillig ausgeschieden seien und an deren Stelle die Herren Stadtv. Schumann als Vertreter des Stadtverordnetenkollegiums und Tischlermeister Böhme als Elternvertreter durch das Stadtverordnetenkollegium in den Schulausschuß gewählt worden seien. Er dankte den ausgeschiedenen Herren für ihre ersprießliche Tätigkeit und bat die neueingetretenen Herren um rege Mitarbeit im Interesse unserer Schulen. Sodann wurde die 10 Punkte umfassende Tagesordnung erledigt. 1. Anstelle der ausgeschiedenen Herren Hasse und Hensel wurden die Herren Böhme und Schumann in den Schulausschuß gewählt. Die genannten Herren nahmen die Wahl an. 2. Die vom Verbandsrevisor geprüfte Schulkassenrechnung für das Jahr 1924/25 wurde richtiggesprochen. Es wurde bekanntgegeben, daß seitens des Revisors einige unwesentliche Erinnerungen gezogen worden seien, die aber Aufklärung gefunden hätten. — 3. Herr Bürgermeister Hans verlas eine Verfügung des Rates, Sparmaßnahmen betr. Die Verfügung, die allen zuständigen Körperschaften zugestellt worden ist, empfiehlt größtmöglichste Sparsamkeit zwecks Balanzierung des Haushaltplanes für das Verwaltungsjahr 1925/26. Es wird darauf hingewiesen, daß die Ausgaben sich unbedingt in dem Rahmen bewegen müssen, als zur Balanzierung des Haushaltplanes erträglich ist. Die aufgestellten Posten dürfen nicht überschritten werden. Auf Anregung des Herrn Oberlehrers Münzner soll versucht werden, für die Schulbücherei der Berufsschule einen Teil des haushaltplanmäßig festgesetzten Betrages zur Verfügung zu erhalten. — 4. Bekanntlich haben sich die städtischen Körperschaften seit langem mit der Errichtung eines Arbeitsschulgartens beschäftigt. Nach umfangreichen Beratungen glaubte man schließlich, die Frage wunschgemäß gelöst zu haben, dadurch, daß man in Verbindung des Ankaufs der früher Storischen Gärtnerei auf diesem Grundstücke den Arbeitsschulgarten zu errichten beschloß. In der gestrigen Sitzung berichtete nun Herr Lehrer Günther, daß der städtische Schulbeirat und die Lehrerschaft der drei Volksschulen Alt-Riesas beschlossen haben, aus schultechnischen Gründen von der Errichtung des Schulgartens an fraglicher Stelle abzusehen. Herr Bürgermeister Hans erklärte zu dieser Mitteilung, daß der Rat durch den Beschluß sehr enttäuscht worden sei und daß man an dieser Stelle wenig Neigung habe, sich künftig mit der Schulgartenfrage zu befassen. Auch Herr Jurmann konnte sich mit obigem Beschlusse nicht einverstanden erklären. Er vertrat den Standpunkt, daß die angeblich zu große Entfernung von den Schulen nicht besonders ins Gewicht fallen könne. Man müsse schließlich zwei Unterrichtsstunden zusammenlegen. Herr Träger bemerkte, daß auch er außerordentlich enttäuscht sei, umsomehr, als die geplante Errichtung des Arbeitsschulgartens auf fraglichem Grundstück beim Ankaufe der früheren Storischen Gärtnerei, die der Stadt sehr viel Geld koste, mit ausschlaggebend gewesen sei. Der Platz sei seinerzeit von den Kreisen, die diesen heute ablehnen, als geeignet bezeichnet worden. Es sei die Meinung dargelegt worden, daß es vorteilhaft sei, wenn die Stadtgärtnerei und der Schulgarten miteinander verschmolzen seien. Diesem Wunsche sei entsprochen worden. Herr Günther wandte sich gegen die Bemerkung des Herrn Träger, daß die geplante Errichtung des Schulgartens auf dem früheren Storischen Gärtnereigrundstücke ausschlaggebend für den Kauf dieses Grundstückes gewesen sei. Aber auch noch andere Gründe hätten die Lehrerschaft zu ihrem jetzigen Standpunkt bewogen. Man könne der Lehrerschaft nicht zumuten, daß sie sich auch auf dem fraglichen Gebiete der in die Einwohnerschaft getragenen Hetze aussetze, die fortgesetzt gegen die Volksschule ausgeübt werde. Herr Günther konnte es sich nicht versagen, hierbei auch auf „gewisse Artikel" im „Riesaer Tageblatt" hinzuweisen. (Gemeint sind wohl die Berichte über Wünsche und Beschlüsse der christlichen Elternschaft? Die Red.) Nach erschöpfter Aussprache war die Angelegenheit erledigt. Man nahm von der Mitteilung des Schulbeirates Kenntnis. — 5. Herr Schulleiter Haubold berichtete über eine Besprechung, die auf Einladung des Vertrauensmannes für das Riesaer Lichtbildwesen, Herrn Fischer, stattgefunden hat und zu welcher Vertreter sämtlicher Riesaer Schulen anwesend waren. Es sei in dieser Besprechung angeregt worden, die Errichtung einer städtischen Lichtbildstelle zu beantragen, die sämtlichen Riesaer Schulen und den hiesigen Organisationen, die im Dienste der Volkserziehung stehen, zur Benutzung zugängig sein soll. Man erklärte sich damit einverstanden, daß der Antrag befürwortend an den Rat weitergegeben wird. — 6. Herr Lehrer Albert berichtete, daß sich die Lehrerschaft der Schule am Heideberg mit der Frage befaßt habe, die Einführung einer orthopädischen Turnstunde in der Schule am Heideberg zu beantragen, weil die Zahl der an leichter Rückgratverkrümmung leidenden Kinder eine sehr hohe sei und man auf diese Weise einem Weitergreifen vorbeugen wolle. Nach kurzer Aussprache, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß zur Erteilung des orthopädischen Unterrichts eine Lehrkraft vorgebildet werden möchte, erklärte man sein Einverständnis dazu, daß ab Ostern 1926 eine orthopädische Turnstunde in genannter Schule eingeführt wird. Der Schulbeirat hat die Anregung ebenfalls befürwortet. — 7. In Anbetracht dessen, daß durch die außerordentlich starke Benutzung der Schulturnhallen sowohl durch die Schulen als auch durch Vereine die Hallen den hygienischen Anforderungen bei weitem nicht mehr genügen — die Turnhallen werden täglich von früh bis spät abends ununterbrochen benutzt — hat der Schulbeirat beantragt, Bestimmungen über die Benutzung der Schulturnhallen zu erlassen und hat hierzu folgenden Vorschlag unterbreitet: „Alle Turner — Erwachsene und Kinder — dürfen die Hallen nur in Schuhen betreten, die nicht als Straßenschuhe Verwendung finden; Jugendliche und Kinder dürfen die Hallen nur unter Führung Erwachsener betreten; die Hallen, einschließlich der Aborte, müssen täglich feucht gewischt werden." Herr Bürgermeister Hans erklärte, daß der Schulbauausschuß die Angelegenheit und gleichzeitig auch die Benutzung der Turnhallen und der sonstigen Schulräume durch Vereine usw. eingehend prüfe. Es sei ja auch bereits eine diesbez. Bekanntmachung erlassen worden. Mit der Berücksichtigung der vom Schulbeirat eingebrachten Vorschläge erklärte man sich einverstanden. — Punkt 8 der Tagesordnung betraf Entschließung, Raumbeschaffung für den Kindergarten betr. In einer Eingabe hat die Leitung des städtischen Kindergartens auf die unzulänglichen Raumverhältnisse hingewiesen. Der Kindergarten ist bekanntlich in dem Grundstücke neben dem früheren Technikum untergebracht. Der städtische Schulbeirat und der Schulbauausschuß haben sich eingehend mit der Angelegenheit beschäftigt. Mit Rücksicht auf die finanzielle Notlage der Stadt sei es leider zurzeit nicht möglich, weitere Räumlichkeiten für die Zwecke des Kindergartens zu erstellen; auch könne man infolge der Wohnungsnot die in dem Grundstücke untergebrachte Wohnung jetzt nicht als solche einziehen und dem Kindergarten anschließen. Der Schulbauausschuß schlägt daher als vorübergehende Maßnahme vor, bei Neuaufnahme von Zöglingen vorläufig nur solche Kinder zu berücksichtigen, bei denen die wirtschaftliche Lage der Eltern die Unterbringung im Kindergarten erfordert, und solche Kinder, die zwangsweise daselbst untergebracht werden sollen. Dem Vorschlage des Schulbauausschusses wurde zugestimmt. — 9. Die Versammlung hatte im weiteren Entschließung zu treffen wegen Beschaffung von Inventar für die Berufsschule. Herr Berufsschulleiter Oberlehrer Mende berichtete, daß die erforderliche Ausstattung eines dritten Lehrzimmers der Berufsschule mit Tischen und Sesseln bereits im vorigen Jahre angeregt und die Mittel hierfür auch im Haushaltplan mit aufgenommen worden seien. Es sei aber aus Sparsamkeitsrücksichten gewünscht worden, daß die Beschaffung fraglichen Inventars zurzeit unterbleiben möchte, weshalb man sich mit dem vorhandenen Inventar vorläufig weiter behelfen müsse. Die Frage sei aber nunmehr eine andere geworden dadurch, daß gegebenenfalls die jetzt leihweise benutzten größeren Schulbänke an die Parkschule werden zurückgegeben werden müssen, so daß dafür Ersatz gebraucht werde. Man müsse es deshalb als erste Aufgabe betrachten, daß die Ausstattung des Zimmers an erster Stelle des nächsten Haushaltplanes aufgenommen werde und möglichst auch baldiger Ersatz der jetzigen unpraktischen Ausstattung der übrigen Lehrzimmer (ehemalige Tafeln aus den Kasernen) beschafft würde. Herr Jurmann trat sehr für die erforderl. Ausstattung der Lehrzimmer ein; er betonte, daß für die Weiterbildung unserer jungen Leute beschafft werden müsse, was nur irgend möglich sei. Die Anregung des Herrn Mende wird befürwortend weitergeleitet werden. — 10. Ferner stand zur Beschlußfassung die Aufnahme der Berufsschüler aus dem Schulbezirke Röderau und Boberfen. In einer Eingabe hat der Schulbezirksvorstand der Schulbezirke Röderau und Boberfen die Aufnahme ihrer berufsschulpflichtigen Schüler und Schülerinnen in die Berufsschule Riesa beantragt, da in der dortigen Schule die Einrichtungen, die zur gründlichen Ausbildung erforderlich sind, nicht vorhanden seien. Herr Berufsschulleiter Mende brachte das zusammengestellte Zahlenmaterial zur Verlesung. Es sei festgestellt worden, daß durch die Aufnahme der fraglichen Schüler neue Knabenklassen nicht benötigt würden und in den Mädchenklassen trete nur eine geringe Klassenstundenvermehrung ein. Auch sei die beschlossene Neuerrichtung einer besonderen Klasse für Fleischerlehrlinge vom Ministerium genehmigt worden. Herr Mende empfahl, die Schüler gegen Zahlung des Fremdenschulgeldes, das vierteljährlich durch die dortigen Schulkassen entrichtet werden möchte, aufzunehmen. Man erklärte sich grundsätzlich mit der Einschulung der in Frage stehenden Schüler und Schülerinnen, sowie mit den von Herrn Mende gegebenen Einrichtungen einverstanden. Bei dieser Gelegenheit wurde erneut in Verwägung gezogen, mit Rücksicht auf die immer größer werdende Besucherzahl von auswärts das Ministerium für Volksbildung wiederholt um Bereitstellung von Beihilfen zur eventuellen Errichtung eines Berufsschulgebäudes anzugehen. Es wurde vorgeschlagen, persönlich beim Ministerium vorzusprechen und die Dringlichkeit des Baues darzulegen. Man beauftragte Herrn Bürgermeister Hans, geeignete Schritte zu unternehmen. Herr Bürgermeister Hans verlas ein Schreiben des Ministeriums für Volksbildung, in dem dieses auf eine erfolgte Eingabe des Rates mitteilte, daß es leider nicht in der Lage sei, für solch „weitschauende" Projekte Darlehen zu geben. — Schließlich wurde noch Kenntnis genommen von einem Bescheid des Ministeriums, dahingehend, daß dieses einem Gesuche des Schulvorstandes Pausitz um Wiederaufschulung der Berufsschüler des dortigen Bezirks nicht stattgegeben habe. — Damit erreichte die Sitzung gegen ½8 Uhr ihr Ende. Es schloß sich eine nichtöffentliche Sitzung an.

—* **Das Schicksal der Friedensmiete.** Das Reichsgesetz über den Finanzausgleich zwischen dem Reich und den Ländern schreibt bekanntlich vor, daß am 1. April 1926 in allen deutschen Ländern die Friedensmiete für die Wohnungen erreicht sein müsse. Der katastrophale Zusammenbruch der Wirtschaft, der offenbar von den Reichsbehörden nicht vorausgesehen worden ist, hat aber Verhältnisse geschaffen, die es den Reichsbehörden nunmehr als notwendig erscheinen lassen, diesen Termin für die Erhöhung der Mieten auf den Friedensstand weiter hinauszuschieben. Noch unter dem Reichsinnenminister Schiele haben über diesen Punkt eingehende Beratungen stattgefunden. Wie wir zuverlässig erfahren, hat sich der neue Reichsinnenminister Dr. Külz den Standpunkt seines Vorgängers zu eigen gemacht und befürwortet ebenfalls eine Hinausschiebung des Termins. Der Zeitpunkt dieses neuen Termins ist allerdings noch sehr strittig. Die Sozialdemokratie dringt auf Betreiben der Mietervereine mit aller Energie an, den 1. Oktober 1926 als den Termin für Inkrafttreten der Friedensmiete anzusetzen. Das Reichsinnenministerium steht aber auf dem Standpunkte, daß eine Hinausschiebung über den 1. Juli 26 nicht möglich sei. Wahrscheinlich dürfte auf der mittleren Linie eine Einigung zustandekommen, d. h. die Hinaufsetzung der Miete auf den Friedensstand am 1. Juli 26 eintreten.

— **Hundesperre betr.** Die Amtshauptmannschaft Großenhain gibt im amtlichen Teile bekannt, daß über sämtliche linkselbischen Ortschaften des Bezirks die Hundesperre verhängt worden ist. Auf die Bekanntmachung sei hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht.

—* **Zum Opern-Gastspiel „Der Wildschütz",** heute Sonnabend im Hotel Höpfner wird noch ganz besonders darauf hingewiesen, daß dasselbe pünktlich ½8 Uhr beginnt. Späterkommende können erst nach Beendigung der Ouverture eingelassen werden, um das rechtzeitig erschienene Publikum nicht zu stören, es empfiehlt sich daher im eigensten Interesse, sich schon vor Beginn der Ouverture einzufinden. Kassenöffnung ist ½7 Uhr.

—* **Vorauszahlung auf Jahresleistungen nach dem Aufbringungsgesetz für das Kalenderjahr 1926.** Der 1. Teilbetrag der Aufbringungsbeträge ist nach Maßgabe der ergangenen Vorauszahlungsbescheide am 15. Februar 1926 zu entrichten. Schonfrist: eine Woche.

—* **Steuerrückstände betr.** Beim Reichstag ist ein Antrag Hergt (Deutschnational) eingegangen. Er verlangt, daß Steuerrückstände aus den Jahren 1923 und vorhergehenden Jahren nicht mehr eingezogen werden sollen.

—* **Der Tarifkonflikt im Bankgewerbe.** Heute vormittag um 10 Uhr begannen im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen wegen der von einem Teil der Angestelltenorganisationen beantragten Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches für das deutsche Bankgewerbe, der bekanntlich von dem Reichsverband der Bankleitungen und dem Allgemeinen Verband der Bankangestellten abgelehnt worden ist. Die Verhandlungen tragen nur informatorischen Charakter.

—* **Sächsischer Militärvereinsbund.** Am 25. April ds. Js. findet in Dresden die außerordentliche Bundesversammlung des sächsischen Militärvereinsbundes statt, der tagszuvor eine vertrauliche Vorbesprechung des Präsidiums vorangeht. Auf der Tagesordnung der Bundesversammlung stehen 1. Beratung und Genehmigung der neu aufgestellten Bundessatzung, 2. Frage der Erhebung einer Umlage. 3. Ersatzwahl für den infolge Krankheit von seinem Amte zurück getretenen Bundesschatzmeister.

—* **Kriegsteilnehmer der Deutschen Reichsbahn.** Die Kriegsteilnehmer der Deutschen Reichsbahn veranstalten am 19. und 20. Juni in Görlitz eine Wiedersehensfeier. Alle Kriegsteilnehmer werden hierzu herzlichst eingeladen. Anmeldungen und Anfragen sind an Kamerad Heermsdorf, Dresden, Gartenheimallee 11, 2. zu richten.

—* **Wucher mit Geschäftsläden.** Eine empfindliche Strafe hatte das Schöffengericht Chemnitz am 15. September 1925 einem Kaufmann auferlegt, der einen in seinem Hause befindlichen Laden zu einem außergewöhnlich hohen Preise vermietet hatte. Die Sühne bestand in einem Monat Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, außerdem wurde auf Einziehung des auf 15 000 Mark berechneten Uebergewinns erkannt. Dieses Urteil wurde sowohl von dem Angeklagten wie von der Staatsanwaltschaft angefochten. Die Beweisaufnahme hatte dasselbe Ergebnis wie in der ersten Instanz. Der Angeklagte hatte vom 1. Mai 1924 ab einen Laden, für den in der Vorkriegszeit eine jährliche Miete von 5000 Mark gezahlt worden war, für den dreifachen Preis an zwei Geschäftsleute vermietet. Von dem Sachverständigen der Preisprüfungsstelle wurde ein Mietpreis von 5000 Mark unter Hinzurechnung von 1000 Mark für Ueberlassung des Inventars, zusammen also 6000 Mark, für angemessen erachtet. Das Gericht entsprach dem Antrage des Staatsanwalts, indem es den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilte. Außerdem erkannte es auf Einziehung des Uebergewinns in Höhe von 18 140 Mark. Diese Entscheidung ist für die Beurteilung von Forderungen für gewerbliche Räume von Bedeutung. Die Herausnahme der gewerblichen Räume aus der Zwangswirtschaft kann keineswegs den Wirten die Berechtigung geben, jeden beliebigen, in der Not der Zeit allzu leichtfertig bewilligten Preis herauszuholen und gegebenenfalls damit eine Kompensation mit den zwangsweise niedrig gehaltenen Wohnungsmieten zu versuchen. Es wird Aufgabe der Preisprüfungsstellen sein, allen unlauteren und preissteigernden Machenschaften auf diesem Gebiete energisch entgegenzutreten, da die Miete als ein wichtiger Teil der Unkosten starken Einfluß auf die Warenpreise hat.

—* **Zahlung mit ungedeckten Schecks ist Betrug!** In heutiger Zeit versucht so mancher, einen allzusehr drängenden Gläubiger vorläufig dadurch zu befriedigen, daß er ihm einen Scheck ausstellt, obwohl ein Guthaben in Höhe der Forderung resp. des Schecks auf dem Scheckkonto nicht vorhanden ist. Aber der Schuldner hofft, daß bis zur Einlösung der Betrag von anderer Seite, von eigenen Gläubigern, auf das Scheckkonto eingezahlt werden wird. Diese Auffassung kann unter Umständen sehr gefährlich werden, wenn sich nämlich die Hoffnung nicht erfüllt! Nach dem

Scheckgesetz muß ein Scheck die an den Bezogenen gerichtete Anweisung des Ausstellers enthalten, aus seinem Guthaben eine bestimmte Geldsumme zu zahlen. Dies ist so zu verstehen, daß der Aussteller bei der bezogenen Bank entweder ein Scheckkonto oder wenigstens einen am Tage der Ausstellung des Schecks nicht voll in Anspruch genommenen Kredit haben muß. Wer also einen Scheck empfängt, soll nach Ansicht des Gesetzgebers darauf rechnen können, daß in Höhe der Schecksumme Deckung vorhanden ist. Daraus folgt, daß derjenige, der einen Scheck begibt, der zur Zeit der Begebung nicht gedeckt ist, durch Verschweigen dieser Tatsache den Empfänger täuscht. Es fragt sich also, ob in dem Augenblick, in dem ein ungedeckter Scheck angenommen wird, vollendeter Betrug vorliegt. Diese Frage wird vielfach bejaht. Das vom Gesetz geforderte Moment der Vermögensschädigung ist wirtschaftlich aufzufassen, und unter wirtschaftlichem Gesichtspunkt betrachtet liegt eine Verschlechterung der Vermögenslage schon dann vor, wenn der Scheck bei der Begebung ungedeckt ist, ohne Rücksicht darauf, ob er später eingelöst wird oder nicht. Der wesentliche Unterschied zwischen Wechsel und Scheck liegt gerade darin, daß der Inhaber den Scheck bei Vorzeigung jederzeit fällig machen kann. Diese Möglichkeit ist dem Inhaber versagt, solange der Scheck nicht gedeckt ist. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, hat das Bayerische Oberste Landesgericht kürzlich in einer Entscheidung gesagt, daß der Tatbestand des Betruges erfüllt sei, wenn jemand einen nur teilweise oder gar nicht gedeckten Scheck mit der Behauptung in Zahlung gibt, der Scheck sei gedeckt, während er selbst nur annimmt, daß bis zur Vorzeigung des Schecks durch Eingang zugesagter Zahlungen eine Deckung vorhanden sein würde. Wenn andere Gerichte sich dieser Entscheidung anschließen, kann vor der Ausstellung ungedeckter Schecks nicht dringend genug gewarnt werden.

—* Unterstützungen zu Badekuren. Für bedürftige sächsische Landeseinwohner können auch dieses Jahr in beschränktem Umfange Badekurunterstützungen für Bad Elster, Teplitz und Karlsbad gewährt werden. Bei den geringen Mitteln, die zur Verfügung stehen, können nur die dringlichsten Fälle Berücksichtigung finden. Die Unterstützungsgesuche sind spätestens bis 28. Februar 1926 beim zuständigen Wohlfahrtsamt (Fürsorgeamt) einzureichen. Aerztliche Zeugnisse sind zunächst nicht beizufügen; sie werden nach Prüfung der Verhältnisse eingefordert. Nähere Auskunft erteilen die Wohlfahrtsämter.

—* Das ehemalige 1. Kgl. sächs. Feld-Art.-Rgt. Nr. 12 im Weltkriege. Die Geschichte des Regiments ist in anschaulichster Form von General Bolze, der alle Kriegsschauplätze des Regiments persönlich kennt, fertiggestellt. Neben mehreren Uebersichtskarten, Skizzen und zahlreichen Bildern enthält sie in einem Anhang 46 Anlagen, darunter eine Ehrentafel sämtlicher beim Regiment Gefallenen und zahlreiche Berichte über Heldentaten einzelner Abteilungen, Batterien, leichten Munitionskolonnen, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Die Drucklegung und Herausgabe der Geschichte kann jedoch erst erfolgen, wenn die nötigen Geldmittel sichergestellt sind, d. h. eine Subskription auf mindestens 1000 Exemplare erfolgt ist. — Höchstpreis 5 M. Alle Regimentsangehörigen werden gebeten, für Verbreitung dieser Mitteilung Sorge zu tragen und Bestellungen bezw. Anschriften von ehemaligen Regimentsangehörigen, auch der Angehörigen von Gefallenen, an Hauptmann d. D. Haase, Dresden-N. 6, Antonstraße 16, mitzuteilen. Auch ergeht an diejenigen Kameraden, deren finanzielle Mittel es gestatten, die Bitte, durch Geldspenden an der Sicherstellung der Herausgabe der Regimentsgeschichte mitzuarbeiten. Spenden sind unter dem Titel „Fonds für die Regimentsgeschichte“ an Oberstleutnant a. D. Fiedler, Dresden-N. 6, Weintraubenstraße 13 zu schicken.

—* Aufruf an unsere Volksgenossen! Vom Sittlichkeitsbund vom Roten Kreuz werden wir um Veröffentlichung folgenden Aufrufs gebeten: „Im preußischen Landtag wurde angesichts des erschütternden Ernstes der Lage des deutschen Volkes, des furchtbaren Anwachsens der Arbeitslosenziffer und der erschreckend zunehmenden Zahl der Selbstmorde das Verbot der öffentlichen Umzüge und öffentlichen Veranstaltungen karnevalistischer Art beschlossen. Wir freuen uns über diese Tat des Landtages und rufen alle deutschen Volksgenossen auf, nun auch ihrerseits alles zu tun, um, zumal angesichts des sittlichen Niedergangs in unserem Volk, durch eigenes Beispiel und Geltendmachung ihres Einflusses auf ein dem Ernst der Zeit angemessenes privates Verhalten hinzuwirken.“

—* Der Wirtschaftsminister Müller ist an der Grippe erkrankt. Er befindet sich aber bereits wieder auf dem Wege der Besserung.

—* Keine Landtagsauflösung am Dienstag. Die sozialdemokratische „Dresdner Volkszeitung“, die bisher immer für eine sofortige Auflösung des Landtages eintrat und sie auch prophezeite, ist zu einer anderen Ueberzeugung gekommen. In einem Artikel ihrer Freitagsnummer gibt sie zu, daß die Entscheidung über die Auflösung des Landtages am nächsten Dienstag noch nicht fallen werde, „sondern erst dann, wenn die Sozialdemokratie der Ueberzeugung, daß sie das Notwendige getan hat, um den schwerleidenden Massen zu helfen, wie es in der heutigen Zeit nur irgend möglich ist.“

—* Neues vom Dresdner Sender. Der Dresdner Senderausschuß hat in seiner letzten Sitzung auch für den Monat Februar wieder eine Reihe von Sonderveranstaltungen beschlossen. Wie das städtische Verkehrsamt mitteilt, findet am 14. Februar ein Hans-Sachs-Abend statt mit einleitendem Vortrag von Museumsdirektor Dr. Großmann über Nürnberger Kunst und mit einem Vortrag über Hans Sachs von Dr. Felix Zimmermann, Fastnachtsspiele und Schwänke von Hans Sachs werden das Programm ergänzen. Für den 18. Februar ist die Aufführung der Operette „Die schöne Helena“ vorgesehen, während am 23. Februar Präsident Dr. Vetter, Wien, über seine Eindrücke von der vorjährigen Kunstgewerbeausstellung in Paris berichten wird. Am 26. Februar werden die Herren Ermold und Lange von der Staatsoper ihr Publikum unterhalten. Für den 4. März ist die Aufführung der Oper „Die Jagd“ vorgesehen aus Anlaß des 200. Geburtstages Felix Weißes. In Aussicht genommen sind ferner eine Aufführung der Oper „Die Abreise“ von d'Albert, ein Vortrag von Geheimrat Bruck „Vor der Sixtinischen Madonna“, ein Dresdner Komponisten-Abend und endlich ein Abend, der wiederum August dem Starken“ gewidmet sein soll.

—* Neuerungen im Eisenbahn-Signalwesen. In dem Bestreben, die Fahrsicherheit bei der Eisenbahn zu erhöhen, werden von der Deutschen Reichsbahn zur Zeit wichtige Neuerungen im Signalwesen ausprobiert. An Stelle der bisher angewendeten festen Flügel und Scheiben werden jetzt auf der Versuchsstrecke auch tagsüber farbige Lichter verwendet. Diese Lichter sollen auf größere Entfernungen als die Scheiben usw. sichtbar sein. Mit diesen Versuchen sind bis jetzt günstige Ergebnisse erzielt worden. Weiter wurde festgestellt, daß die schwarz-weiß gestrichenen Scheibensignale viel weniger als die weiß-grünen übersehen werden können.

—* Wintersonderzug 4. Klasse nach München. Der ermäßigte Fahrpreis für den Sonderzug 4. Klasse Dresden—München am 27. Februar beträgt nicht — wie von der Interessengemeinschaft touristischer Vereinigungen vor einigen Tagen bekanntgegeben — 27.20 M., sondern für Hin- und Rückfahrt zusammen nur 24 M. Zur Rückfahrt können ohne Nachzahlung alle fahrplanmäßigen Züge benutzt werden, die 4. Klasse führen. Die Benutzung einer höheren Wagenklasse (auch in Schnellzügen) ist gegen Zahlung des Unterschiedsbetrages zulässig. Der Zug verkehrt jedoch nur bei einer Mindestbeteiligung von 800 Personen. Anmeldungen nimmt noch entgegen: Die Beratungsstelle für Touristik im Dresdener Verkehrsverein, Hauptbahnhof, Osthalle, Fernsprecher 21 436, nachmittags 1—6 20 186.) Der Fahrplan und alles Nähere wird bekanntgegeben, wenn die Meldungen in genügender Zahl vorliegen.

—* Noch ein tschechisches Touristenhotel in der Sächsischen Schweiz. Der tschechische Touristenklub, der über gewaltige Mittel verfügt, wird auch in den bekannten Tyssaer Felswänden, also im rein deutschen Gebiete, ein großes tschechisches Touristenhotel errichten.

—* Amerikanischer Studentenbesuch. Das „American Institute of Educational Travel“ wird in seinen für 1926 festgelegten Europareisen Deutschland ganz besonders berücksichtigen. So befindet sich, wie wir vom Städt. Verkehrsamt Dresden erfahren, unter den „Universitäts-Reisekursen“ eine „German Residenz and Travel Tour“. Die Teilnehmer an dieser Fahrt werden schon von der Abreise aus dem Newyorker Hafen an die deutsche Sprache zu ihrer Unterhaltungssprache machen. Im Zusammenhang mit dieser Reise werden Vorlesungen und Lehrkurse abgehalten. Die Touristen treffen am 8. Juli in Köln ein, werden Mainz, Heidelberg, Nürnberg und München berühren und weilen am 10. und 11. August in Dresden. Es werden dann noch die Städte Berlin, Leipzig, Weimar und Frankfurt besucht, worauf am 19. August ab Frankfurt die Rückreise nach Newyork erfolgt. Bemerkenswert ist, daß die Teilnahme an dieser deutschen Studienfahrt den Studenten seitens ihrer Universitäten durch vier „Punkte“ gutgeschrieben wird. Eine andere Gesellschaftsreise, die für Musikfreunde und Musikstudierende veranstaltet wird, trifft am 17. Juli in Köln ein, besucht die Städte Bonn, Mainz, Eisenach, Leipzig, Berlin, und trifft am 26. Juli für zwei Tage in Dresden ein. Von hier aus soll eine Fahrt durch die Sächsische Schweiz gemacht werden mit einem Abstecher nach Prag und Wien. Dem Beratungsausschuß für diese Studienreisen gehören hervorragendste Mitglieder der amerikanischen akademischen Welt an, darunter unseres Wissens der Kanzler der Universität von Buffalo, der frühere Generalkommissar des Bildungswesens im Staate Newyork, jetzt zur Schriftleitung der „Newyork Times“ gehörend, der Sekretär des International Student Service. Es bedarf wohl kaum eines Hinweises, daß diese ernsten und gediegenen Studiengruppen amerikanischer Lehrer und Studenten auch in Dresden herzlichster Aufnahme gewiß sein dürfen.

—* Tageskarten zur Leipziger Frühjahrsmesse. Zur Erleichterung und Verbilligung des Meßbesuchs sind die bekannten Tageskarten zur Messe, die nur in Leipzig selbst ausgegeben werden, um solche zu 4 RM. für den Tag schon vom 1. Meßtage ab vermehrt worden. Sie gelten entweder nur für die Allgemeine Mustermesse oder nur für die Technische Messe. Ihr Preis wird vom 4. Meßtage (Mittwoch) ab auf 2 RM. herabgesetzt. Daneben sind wie früher Tageskarten für die gesamte Messe vorhanden, die vom ersten bis dritten Meßtage (Sonntag bis Dienstag) je 5 RM. kosten und ab Mittwoch auf 3 RM. herabgesetzt werden.

—* Münzprägungen in Muldenhütten. Im Januar sind in der sächsischen Münze in Muldenhütten 900000 Mark Einmarkstücke, 675000 Mark Zweimarkstücke geprägt worden, dagegen keine Drei- und Fünfmarkstücke und auch keine Pfennigstücke.

Strehla. In Dresden, wo er sich vorübergehend bei seinen Kindern aufhielt, verstarb nach kurzem Krankenlager der Schloßkastellan des Schlosses Strehla, Herr Karl Mutscher, in fast vollendetem 84. Lebensjahr. Mehr als 40 Jahre hat der Verblichene im hiesigen Schlosse in vorbildlicher Treue gewirkt. Mit ihm ist ein guter und edler Mensch zur ewigen Ruhe eingegangen. — Am Mittwoch nachmittag wurde in Görzig ein Ausländer aufgegriffen und dem Amtsgericht Riesa zugeführt. Desgleichen gelang es der Polizei an der sächsisch-preußischen Grenze eine männliche Person festzunehmen, gegen die Haftbefehl erlassen war. Der Verhaftete wurde in das Amtsgericht Oschatz eingeliefert. Einzelheiten über eventl. Straftaten konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

* Strehla. In einer kürzlich abgehaltenen Hauptversammlung des Militärvereins zu Lauter wurde der Kleinrentner und frühere Woll- und Schnittwarenhändler Moritz Büttner sen., zurzeit beim Sattler- und Tapezierermeister Paul Büttner in Strehla aufhältlich, für ununterbrochene 40jährige Mitgliedschaft mit dem silbernen Ehrenzeichen des Sächsischen Militärvereins-Bundes nebst Urkunde ausgezeichnet, wobei ihn sowohl der Verein als auch der Bund aufs herzlichste beglückwünschte. Ueberdies hat der Ausgezeichnete reichlich 50 Jahre lang sein Wanderhausiergewerbe vornehmlich im Oschatzer, Strehlaer und Riesaer Bezirke in reeller, rechtschaffener und freundlicher Weise ausgeführt, so daß er gerade von Landwirten, Wirtschafts- und Gasthofsbesitzern deshalb besonders geachtet und beliebt war. Seine Warenniederlage hatte er die ganze Zeit hindurch im Gasthofe zu Stösitz bei Stauchitz.

* Cossebaude. Am Mittwoch abend rannte auf der Hermsdorfer Landstraße ein Kraftwagen der Firma Dyckerhoff und Widmann bei rascher Fahrt gegen einen Baum und zerschellte. Der Führer des Wagens und zwei Ingenieure wurden auf die Straße geschleudert und erlitten schwere innere und äußere Verletzungen.

* Dresden. Kürzlich ist eine Gruppe Sioux-Indianer hier eingetroffen, um im Zirkus Sarrasani aufzutreten. Gestern mittag wurde der Häuptling Black Corn (Schwarzes Horn) in Gegenwart des amerikanischen und argentinischen Konsuls vom Oberbürgermeister im Neuen Rathause empfangen. Hier richtete Black Corn in seiner heimatlichen Mundart eine Ansprache an den Oberbürgermeister und sagte u. a.: „Der freie Häuptling des Stammes der Sioux-Indianer Black Corn begrüßt Herrn Blüher, den Häuptling der Stadt Dresden. Schwarzes Horn erhielt von den beratenden Männern von Washington das Mandat, selbst hinzugehen zu den Männern des deutschen Volkes und ein Händeschütteln zu überbringen. Schwarzes Horn bringt die Botschaft des Friedens und der Freundschaft von den roten und weißen Brüdern im anderen Lande. Das Beil des Krieges ist seit längerer Zeit begraben. Schwarzes Horn und seine Genossen sind hier als Gäste ihres Freundes Stosch. Black Corns Vorgänger, der Sioux-Häuptling Twotwo, liegt in Dresden begraben. Wir wollen Freunde sein von allen Menschen in Dresden. Black Corn will in Frieden leben mit dem großen Häuptling dieser Stadt.“ — Nachdem die Worte des Indianerhäuptlings von einem Dolmetscher übersetzt worden waren, antwortete Oberbürgermeister Blüher mit folgenden Worten: Das Haupt der Stadt Dresden dankt dem großen und ehrwürdigen Häuptling der Siouxindianer für die gute und freundschaftliche Botschaft, die er von den roten und weißen Brüdern jenseits des großen Wassers überbracht hat und nimmt als Zeichen der Freundschaft gern die ihm dargebotene Friedenspfeife an. Das Haupt der Stadt Dresden erwidert den Händedruck der Männer in Washington und hofft, das künftig dauernd Freundschaft zwischen den großen Nationen Nordamerikas und Deutschlands herrschen wird. Die Deutschen freuen sich mit dem großen und ehrwürdigen Häuptling der Sioux-Indianer einen Vertreter der Indianerstämme zu sehen, an deren Taten die deutsche Jugend sich seit jeher begeistert hat. Sie wünschen, daß es Black Corn und seinen indianischen Genossen in Deutschland und in Dresden wohlgefalle. Nachdem dem Oberbürgermeister die Friedenspfeife als Zeichen der Freundschaft überreicht worden war, wurden die indianischen Gäste durch die Festräume des Rathauses geführt, worauf sie sich verabschiedeten. — Es wäre durchaus falsch den Empfang der Indianer durch den Dresdner Oberbürgermeister etwa als einen verfrühten Faschingsscherz aufzufassen. Man muß sich vielmehr vergegenwärtigen, daß dieser Empfang des angesehenen Indianerhäuptlings in Nordamerika großen Eindruck machen wird und daß er auch auf die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika nicht ohne günstigen Einfluß sein dürfte. Die Indianer Nordamerikas gelten als Gentlemen und die ihren Vertretern erwiesenen Aufmerksamkeiten finden drüben größte Beachtung. — Zum Empfange der Siouxindianer auf dem Rathause wird noch ergänzend berichtet, daß nach der Erwiderungsansprache des Oberbürgermeisters an Black Corn der argentinische Militärmusikmeister Gelere Gesso vortrat und die besten Wünsche der Argentinier überbrachte. Oberbürgermeister Blüher dankte herzlich für die liebenswürdigen Worte und vor allem für die Beweise der Freundschaft Argentiniens auch während des Krieges. Er hoffe, daß es den Argentiniern in Dresden gut gefallen und daß oft Vertreter dieser Nation hierherkommen mögen.

* Heidenau. Zu den gemeldeten Unregelmäßigkeiten bei der Stadtverwaltung Heidenau wird vom Kriminalamt Dresden, soweit die schwebenden Erörterungen Mitteilungen über den Sachverhalt zulassen, berichtet: Die Unregelmäßigkeiten haben in der Hauptsache in der Anforderung zu hoher Zuschüsse aus den staatlichen Mitteln für Notstandsarbeiten der produktiven Erwerbslosenfürsorge zugunsten der Stadtkasse bestanden. Zu dem Zwecke sind in den dem Wohlfahrtsministerium von der Stadt eingereichten Lohnlisten über das zulässige Maß hinaus außer Erwerbslosen auch dauernd beschäftigte städtische Arbeiter und die ständigen Arbeiter der Unternehmer mit aufgeführt worden. Auf diese Weise ist die Staatskasse geschädigt worden. Inwieweit die verantwortlichen Gemeindebeamten hieran die Schuld tragen, wird noch geklärt. Der mit der Bearbeitung der Produktiven Erwerbslosenfürsorge seinerzeit im Ministerium betraut gewesene Bürobeamte hat die Unrichtigkeiten auch anscheinend absichtlich übersehen. Er hatte sich nicht nur der Stadtverwaltung Heidenau, sondern auch anderen Gemeinden gegenüber durch Anbahnung ausgedehnter persönlicher und gesellschaftlicher Beziehungen zu leitenden städtischen Beamten und den die Notstandsarbeiten ausführenden Unternehmern, teilweise auch durch Annahme von Geschenken und Darlehen von privater Seite verbindlich gemacht. Auf sein Verschulden sind die Schädigungen der Staatskasse mit zurückzuführen. Er wurde deshalb festgenommen.

Großröhrsdorf. Das Wappen der jungen Stadt Großröhrsdorf ist in seinem Entwurf von den Stadtverordneten angenommen worden. Es zeigt eine Spindel in den neuen Stadtfarben weiß und blau und deutet damit auf die Bandindustrie hin.

* Bautzen. Die Verwaltung der Waggon- und Maschinenfabrik A.-G. vorm. Busch, erklärt, daß sie die Stillegung des Werkes beantragt hat, jedoch die Hoffnung hegt, daß es zu einer gänzlichen Stillegung nicht kommen werde. Nachdem bereits vor Weihnachten über 200 Arbeiter beurlaubt wurden, sei am Montag auch in der Abteilung Unterbau eine weitere Beurlaubung der Arbeiter erfolgt. Gleichzeitig sei für den 1. April sämtlichen Angestellten gekündigt worden. Die Maßnahmen seien deswegen getroffen worden, weil es ungewiß sei, ob dem Unternehmen die Kredite der Banken nach dem 1. April belassen werden, und weil die wirtschaftliche Lage, besonders im Waggonbau, noch völlig ungeklärt sei.

Naundorf. In Dresden-Blasewitz, wo er seit 1910 in Ruhestand lebte, verstarb im 80. Lebensjahr der frühere Hauptlehrer von Naundorf, Herr Kantor i. R. Anton Süßmilch. Der Entschlafene war während seiner langjährigen hiesigen Tätigkeit eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit, die in allen Kreisen sich des besten Ansehens erfreute. Fast 42 Jahre hat er an der Schule zu Naundorf gewirkt. Er trat diese Stellung am 4. August 1869 an und wurde am 12. Aug. desselben Jahres als ständiger Lehrer verpflichtet. Seine Treue im Amte und seine Erfolge als Lehrer wurden auch an zuständiger Stelle durch Verleihung des Verdienstkreuzes anerkannt. Im Oktober 1910 trat er in den Ruhestand. Aber nicht nur als Pädagog entfaltete der Verschiedene eine große und ersprießliche Tätigkeit, auch auf dem Gebiete gemeinnützigen Strebens war er vielfach und mit Erfolg tätig. Er gründete und leitete den Naundorfer Landwirtschaftlichen Verein und den Männergesangverein, er war Mitbegründer des Naturheilvereins „Saxonia“ in Großenhain und des Gartenbauvereins und eifrig tätig in verschiedenen Wohltätigkeitsvereinen. Wo es galt, Herzen und Hände zu mildtätigen Zwecken zu öffnen, war der Entschlafene auf dem Plane. Die Volksbibliothek, die Schulsparkasse usw. in Naundorf legen dafür lautredendes Zeugnis ab. In seine Amtierungszeit in Naundorf fiel am 30. Juni 1878 auch die Weihe des jetzigen Naundorfer Schulhauses. Außer dem Verdienstkreuz besaß der Entschlafene noch die Wettin-Medaille, die silberne und die bronzene Medaille für Verdienste um die Landwirtschaft. Er war Ehrenvorsitzender vom Landwirtschaftlichen Verein in Naundorf und der Vereinigung der Annaberger in Dresden. Dem Entschlafenen war ein schöner, reichgesegneter Lebensabend beschieden. Die Beerdigung fand heute Sonnabend nachmittags 3 Uhr von der Halle des Johannes-Friedhofes (Tolkewitz) aus statt.

Lengefeld. Für die Verbandsberufsschule ist ein städtisches Gebäude vollständig umgebaut worden, so daß voraussichtlich ab Ostern die Berufsschule ein eigenes Gebäude mit mehreren Klassenzimmern, Lehrküche nach neuesten Mustern und sonstigen Zubehörzimmern beziehen kann.

Marienberg. Zu dem Raubmord in Rübenau ist zu melden, daß der Mörder noch nicht ermittelt werden konnte. Zweifellos hat sich der ermordete Gutsbesitzer Buschbeck nach dem ersten sofort beim Heraustreten aus der Kammertür erhaltenen Kopfschuß noch mit einem Beil wehren können, ohne den Mörder zu verletzen. Der Geldkoffer ist, wie ein Enkel Buschbecks, der mit in dieser Kammer schlief und vor Angst unter das Bett gekrochen war, gesehen haben will, zum Kammerfenster Buschbecks hinaus auf den darunter befindlichen Düngerhaufen geworfen worden. Dabei hatte er das gesamte Fensterkreuz mitgenommen. Der Mörder sprang nach und schleifte den Koffer mehrere hundert Meter weit, wo er ihn dann zertrümmerte und ausraubte. Der geraubte Geldbetrag ist ganz gering — nur wenige Mark, da B. kurz vorher sein Bargeld auf der Bank deponierte. Der Koffer enthielt in der Hauptsache Rechnungen, Steuerzettel u. dergl. Papiere. Die Obduktion der Leiche und die vorgefundenen Patronenhülsen weisen auf eine Pistole deutschen Ursprungs hin. Die Leiche weist zwei Kopf-, einen Lungen- und einen Unterleibsschuß auf. Merkwürdigerweise versagten die bereits am Mordtage vormittags zur Stelle gewesenen zwei Polizeihunde vollständig, obwohl die Spur nach der Tschecho-Slowakei über Gras, Feld und dann in den Wald führt, also über Strecken, die sonst noch niemand gekreuzt hatte, und das Wetter, abgesehen von etwas Nebel, günstig war. Die Personen, die zuerst von dem Raubmord erfuhren und zur Stelle eilten, scheinen alle ziemlich kopflos gewesen zu sein. An eine sofortige Verfolgung der Mörder hat niemand gedacht. Buschbeck soll vielfach in der Tschecho-Slowakei Geschäfte gehabt und Gelegenheitsarbeiter aufgenommen und beschäftigt haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß nicht nur reiner Raubmord, sondern auch gleichzeitig ein Racheakt mit vorliegt.

(Weitere örtl. und sächs. Nachrichten in der 1. Beilage.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Kleiderstoffe

Ein Massen-Angebot bietet ungeahntes in Preis und Qualität.

Weiteste Kreise wissen bereits:

Kleiderstoffe sind unser größtes Feld!

Jahrzehntelang sind unsere Qualitäten berühmt und haben überall den Vorzug. Einige Beispiele lassen wir sprechen:

Cheviot doppelt breit, in reichem Farbensortiment 2.90 2.80 1.90 **1.60**

Popeline entzückende Farben 4.20 2.90 2.80 **2.40**

Karos — herrliche Neu-Musterungen — in allen Preislagen von **2.10** an

Cheviot 130 cm brt., in schwarz u. d'blau — reine Wolle — besonders preiswert 4.80 **4.00**

Rips-Popeline 100 cm breit — neues Gewebe — ganz vorzüglich im Tragen 5.90 **4.20**

Rips und Gabardine 130 cm breit, für Kleider und Kostüme . 12.— 11.— 10.50 8.— **7.50**

Ballkleiderstoffe — Eolienne und China-Krepp das Allerneueste in Farbe und Gewebe . . . . . 7.— 6.50 **6.20**

Samte — nur erstklassige **Lindener** Marken — 70 cm 90 cm 110 cm breit

Waschseide — die kommende große Mode — wunderschöne helle und dunkle Karos . . . . . von **2.40** an

Woll-Musseline — eine Riesenauswahl — nur allerneueste, auserlesenste Muster . . . 4.— 3.30 2.80 **2.50**

Herren-Anzug- u. Paletotstoffe zu tatsächlich ungeahnten billigen Preisen.

Für die Konfirmation in Schwarz und weiß alle Preislagen vorrätig **die gesamte Aussteuer** zu mäßigen Preisen. Nur eigene Fabrikate!

Sämtliche Zutaten zur Herren- und Damen-Schneiderei.

Gebr. Riedel
Ecke Wettiner- und Carolastraße

Moden- und Ausstattungshäuser Riesa
Riesa

H. Lohmann Nachf.
Albertplatz

Stadtsparkasse Riesa
mit Zweigstelle Gröba

Annahme von Einlagen
zur täglichen Verzinsung mit 6%
gegen Kündigung . . . . mit 8%

Kassenstunden 8—12 u. 2—4
Sonnabends nur 8—12

Kostenlose Abgabe von Hanssparbüchsen
Geschenkmappen

Reinigen und Färben

Wilhelm Jäger
Riesaer chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Parkstraße 8 **Riesa** Wilhelmstr. 2
Fernsprecher 224
in Gröba, Lauchhammerstraße 25

in ganz kurzer Zeit
bei tadelloser Ausführung
und billigster Berechnung

Pianofabrik
Wolfframm
empfiehlt ihre erstkl.
Pianos und **Flügel**
besonders preiswert auch bei
Teilzahlung
Niederlage Dresden-A.
Ringstr. 18, Viktoriahaus.

Alle Besitzer von Kleinkrafträdern

verweise ich hiermit besonders auf die amtl. Bekanntmachung in Nr. 34 des Riesa. Tagebl., betr. **zulassungspflichtige Führer mit Führerschein.** Sofortige Meldung bei mir sichert rechtzeitige Beschaffung des Führerscheins. Näh. Auskunft erteilt

NSU.-Vertreter
Paul Emil Müller
zur Ausbildung behördlich ermächtigter Fahrlehrer
Riesa, Wettinerstraße 12 und Merzdorf.
Telefone Riesa Nr. 706 u. Merzdorf Nr. 606.

NSU-Motorräder

2/6.5 PS		1000 Mk.
4/11 PS	Zweizylinder	1420 Mk.
6/14 PS	Zweizylinder	1750 Mk.
8/16 PS	Zweizylinder	1900 Mk.

zuzüglich Gummi-Aufschlag.

Otto Enzmann jun.
Spezial-Reparaturwerkstätten für Schreib- und Rechenmaschinen
befindet sich Montags und Mittwochs in Riesa. Gefl. Aufträge a. d. Geschäftsst. d. Bl. oder an das Hauptgeschäft nach Lauchhammer (Prov. Sachs.).

Nach langem schweren Leiden verschied am Freitag morgen meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Böttcher geb. Jungnickel

im 54. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Reinhold Böttcher nebst Kindern und Verwandten.

Gröba, Kirchstr. 8, 12. Febr. 1926.
Die Beerdigung findet Montag, den 15. Febr. 1 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dr. med. Roderich Hagitte
Paula Hagitte geb. Schwade

geben hierdurch ihre am heutigen Tage vollzogene Vermählung bekannt

Strehla, 13. Februar 1926

Dorle Enger
Curt Moritz

geben zugleich im Namen beider Eltern ihre Verlobung bekannt

Riesa, Schützenstr. 20, I. Oelsitz bei Riesa
14. Februar 1926

Maskenkostüme

neu und gebraucht, von einfachster bis elegantester Ausführung, neueste Modelle, finden Sie im ersten Spezialgeschäft **Dresdner Theater- und Kostüm-Atelier „Thespis" Math. Klemich, Inh. Bodo Quosdorf,** Tel. 13631
Dresden, Moritzstr. 1b 2. im Hause des Löwenbräu
leihweise billigste Preise prompter Versand größte Sauberkeit.
Besichtigen Sie unser Lager, Sie werden auf jeden Fall ein Ihnen zusagendes Kostüm finden.

Gebr. Hertz, Drahtzaun-Fabrik
Elsterwerda, Berl. Str., Fernruf 94
liefern billigst
Drahtgeflechte in allen Maschenweiten u. Stärken
Kompl. Drahtzäune mit Tor u. Türen
Zaunsäulen aus neuen u. gebrauchten Rohren, sowie
Eiserne Frontgitter.

Nimmermüde Hände ruhen für immer.

Herzlichen Dank allen Lieben für die uns bei dem Heimgang unseres teuren unvergeßlichen Entschlafenen

Karl August Fichtner

erwiesene aufrichtige Teilnahme.

In tiefer Trauer
Fr. Selma verw. Fichtner und Kinder, Glaubitz.

Statt Karten!

Heimgekehrt vom Grabe meiner lieben Gattin, unserer unvergeßlichen Mutter, ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen, die uns in den schweren Stunden mit Rat und Tat zur Seite standen, unsern

innigsten Dank

auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Guderley für seine trostreichen Worte am Grabe, und Herrn Kantor für seine erhebenden Gesänge. Herzlichen Dank auch allen lieben Nachbarn, Freunden und Verwandten für die zahlreichen Blumenspenden. Besonderen Dank Schwester Ida für ihre aufopfernde Arbeit für die Entschlafene.

Dir aber, liebe Mutter, die Du uns unvergeßlich bleiben wirst, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Habe Dank" in Deine kühle Gruft nach.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Stellmachermstr. **Wilh. Lehmann, Glaubitz.**

Nach kurzem Kranksein verschied gestern plötzlich infolge Herzschlag im 79. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwieger-, Gross- und Urgrossvater, Ortsrichter und Schlachtsteuereinnehmer,
Herr Privatus

Friedrich Julius Sucher

Inhaber des Ehrenkreuzes.

Glaubitz, Leckwitz, Wülknitz und Bahra, am 12. Februar 1926.

In tiefstem Schmerze
die trauernden Kinder.

Die Beerdigung findet Montag nachm. 1¼ Uhr vom Trauerhause in Glaubitz aus statt.

Für die uns so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten beim

Einzug ins neue Heim

danken herzlichst.

Otto Thümmler und Frau
Versorgheim Riesa.

Dienstag d. 16. Febr. abds. 8 Uhr **Versammlg.** in der Elbterrasse.
Außer wichtigen gewerkschaftlichen Tagesfragen steht im Mittelpunkt des Abends:
„Die deutsche Geselligkeit".
Recht rege Beteiligung erwarten wir von allen Mitgliedern.
Der Vorstand.

F. R.
Montag, den 15. Februar abends 8 Uhr
Monatsversammlung
im Restaur. Gambrinus.
Sonntag, d. 14., früh 8 Uhr
Steigerübung.
Das Kommando.

Die heutige Nr. umfaßt 14 Seiten.
Hierzu Nr. 7 des „Erzähler an der Elbe".

Deutscher Reichstag.

vdz. Berlin, 12. Februar 1926.

Der Reichstag setzte heute, unter lebhafter Aufmerksamkeit der ganzen politischen Wirtschaftlichkeit die Debatte über die Reichsfinanzpolitik fort. Auf den Zuschauertribünen beobachtete man zahlreiche Vertreter wirtschaftlicher Gruppen, die an dem Gang der Verhandlungen sehr interessiert schienen. Auch in der Wandelhalle konnte man namhafte Wirtschaftsvertreter sehen, die mit den Abgeordnetenkreisen Fühlung genommen hatten. Der Sitzungssaal selbst war ziemlich schwach besetzt, da die meisten Abgeordneten sich zu Besprechungen über die Fürstenabfindungsfrage versammelt hatten. Immerhin war die Beteiligung der Parteien an der Aussprache sehr lebhaft und es fehlte nicht an ziemlich heftigen Angriffen der Opposition gegen den Finanzminister, dessen Programm einer scharfen Kritik unterzogen wurde.

Am Regierungstische: Reichsfinanzminister Dr. Reinhold.

Präsident Loebe eröffnet die Sitzung 1 Uhr 20 Min.

Der Gesetzentwurf über die **Regelung der fürsorgerechtlichen Beziehungen zum Saargebiete** wird in allen drei Lesungen ohne Aussprache angenommen.

Die erste Lesung des

Reichshaushaltsplans für 1926

wird dann fortgesetzt.

Abg. **Neubauer** (Komm.) sagt der Regierung offenen Kampf an. Die sogenannte neue Regierung sei nichts weiter als die alte Regierung. Die Minister Luther, Stresemann, Geßler und Brauns seien die eiserne Ration der Bourgoisie. Wenn Dr. Luther im Winter erklärt habe, es sei kein Geld für die Erwerbslosen da, so habe er bewußt die Unwahrheit gesagt, denn Dr. Reinhold habe ja festgestellt, daß ungeheure Ueberschüsse vorhanden seien.

Abg. **Dietrich** (Dem.) stellt fest, **daß im vergangenen Jahre tatsächlich zu viel Steuern erhoben wurden.** Man hatte es versäumt, rechtzeitig an den Steuern abzubauen. Wenn die Deutschnationalen die ganzen finanziellen Sorgen Deutschlands auf die Annahme der Dawes-Gesetze zurückführen, so ist das ganz unvernünftig, denn sie haben selbst zum Teil diesen Gesetzen zugestimmt. Natürlich kann das Vorgehen des neuen Finanzministers nur Erfolg haben, wenn es von einer brutalen Sparsamkeit im Reiche begleitet ist. (Zustimmung.) Beim Arbeits- und beim Finanzministerium sowie beim Verkehrsministerium kann erheblich gespart werden. Die Größe der zentralen Apparate in diesen Ministerien ist kein Zeichen der Ordnung und der Stärke, sondern bedeutet mangelhafte Organisation und Schwäche. Hier muß ein systematischer Abbau einsetzen. Bei der Abwicklung der Verpflichtungen des Reiches aus dem Aufwertungsgesetz darf nicht bürokratisch verfahren werden. Die im Dawes-Gutachten der deutschen Wirtschaft zugestandene Atempause muß sich noch in den Jahren 1926/27 und 1927/28 geltend machen. Zu einer großen Kampagne gegen die Dawes-Gesetze ist die Zeit noch nicht gekommen. Sie wird ganz von selber kommen, wenn sich herausstellt, daß die anderen nicht bereit sind, die Reparationszahlungen anzunehmen, weil sie uns ihre Märkte nicht öffnen. Bisher ist das Transfer-Problem überhaupt nicht praktisch geworden. Die Art und Weise, wie das Finanzministerium die Gemeinden bevormunden und überwachen wollte, war ein Ding der Unmöglichkeit. Der Redner billigt die Pläne des Ministeriums, verlangt aber völlige Beseitigung der erhöhten Umsatzsteuer. Er betont die Notwendigkeit, die Finanzfragen im Zusammenhang mit der Wirtschaft und der steuerlichen Leistungsfähigkeit zu behandeln. In Europa herrsche immer noch ein verworrener Zustand. Nur der Staat, der finanziell und währungstechnisch in Ordnung ist, wird sich unter den Nationen am besten behaupten. An diesem Grundsatz muß Deutschland festhalten.

Abg. **Drewitz**-Berlin (Wirtsch. Vereingg.) **fordert die Beseitigung der Hauszinssteuer.** Besonders ungerecht sei ihre Einziehung von den Gewerbetreibenden, weil gewerbliche Räume aus dem Ertrag der Hauszinssteuer garnicht geschaffen werden. Der Redner begrüßt die angekündigte Steuersenkung und empfiehlt eine vollständige Beseitigung der Umsatzsteuer. Mindestens müsse die sogenannte Luxussteuer völlig abgeschafft werden. Der Minister sollte dafür sorgen, daß in den Finanzämtern das Publikum höflicher behandelt wird. Der Redner warnt vor einer Zentralisierung der Wirtschaft. Deutschland könne nur gesund werden, wenn möglichst viele Staatsbürger als unabhängige, selbständige Mittelstandsexistenzen leben können. Notwendig sei eine radikale Vereinfachung des Steuerwesens.

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

stellt fest, daß bisher alle Parteien, die zu Worte gekommen sind, sich mit den Tendenzen seines Programms einverstanden erklärt haben. Selbstverständlich bringen Steuerherabsetzungen Einnahmeausfälle mit sich. Es sei ihm, so erklärt der Minister, beinahe ein Vorwurf daraus gemacht worden, daß er mit einer Steuersenkung gekommen sei und sich nicht gleich das für Finanzminister übliche Maß von Unpopularität verschafft habe. (Heiterkeit.) **Die Steuersenkung ist erfolgt auf Grund genauester Unterlagen.** Die Senkung soll auch für 1927 gelten. Das Vertrauen des Auslandes würde durch die Steuersenkung in keiner Weise erschüttert werden. **Bestände die geringste Gefahr für die Währung, so wären die neuen Vorschläge nicht gemacht worden.** Das Vertrauen des Auslandes konnte leiden durch die Wirtschaftskrise, die zum Teil durch die Ueberbesteuerung verursacht worden ist, das Vertrauen kann aber nicht erschüttert werden durch eine große mutige Tat, die verhindern will, daß die Quellen unserer Wirtschaft verschüttet werden. Durch den neuen Weg soll das Vertrauen des Auslandes in erhöhtem Maße hergestellt werden. Die Tendenz der ganzen Steuersenkung geht dahin, dafür zu sorgen, daß wir nicht in übergroßem Pessimismus die jetzige schwere Zeit für eine normale ansehen. Die Steuerlasten müssen gerecht und wirtschaftlich tragbar verteilt werden. Der Minister bittet den Reichstag, ihm zu helfen und die Ausgaben auf das notwendigste herabzusetzen. Dann werde die Steuersenkung keine Gefahr bedeuten. Die Regierung will das Uebel an der Wurzel anpacken und erbittet dazu die Unterstützung des Reichstages. (Beifall.)

Abg. Dr. **Horlacher** (Bayr. Vp.) hält es für ein Unding, daß das Reich mit Ueberschüssen arbeiten konnte, während die gesamte deutsche Wirtschaft notleidend ist. Der Weg der Sparsamkeit müsse energisch beschritten werden. Die Bayerische Volkspartei werde sich sehr überlegen, ob sie der Senkung der Fusions- und Börsenumsatzsteuer zustimmen könne. Der Redner warnt dringend vor einer Erhöhung der Biersteuer.

Abg. v. **Graefe** (Völk.) sieht in der Rede des neuen Finanzministers eine vernichtende Kritik für die früheren Finanzminister Erzberger, Hilferding, v. Schlieben und Dr. Luther. Das Endergebnis dieser republikanischen Finanzpolitik sei ein wirtschaftlicher Trümmerhaufen. Der Haupträuber sei der Staat mit der Entwertung seiner Anleihen; auch das sei wieder auf Erzberger zurückzuführen. (Bei diesen Worten kommt es zu einem **Zwischenfall.** — **Die Sozialdemokraten rufen dem Redner zu: Darum haben Sie Erzberger auch erschossen!** Der völkische Abg. Stöhr ruft den Sozialdemokraten erregt zu: Quatschen Sie doch nicht, Sie Lump Sie! — Die Sozialdemokraten antworten mit erregten Gegenrufen. — Vizepräsident Dr. Rießer ruft den Abg. Stöhr zur Ordnung.)

Damit schließt die Aussprache.

Der Haushaltsplan für 1926 wird dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Das Haus vertagt sich.

Sonnabend 12 Uhr: Reichsverkehrsministerium.

Schluß 6½ Uhr.

Die Fürstenabfindung im Reichstags-Ausschuß.

vdz. Berlin. Der Rechtsausschuß des Reichstags setzte am Freitag die **Generaldebatte über die Anträge zur Fürstenabfindung** fort.

Zunächst kam Abg. **Dr. Lohmann** (Dnat.) zum Wort, der betonte, daß **seine Partei den Willen habe, eine gerechte Lösung der Abfindungsfrage herbeizuführen.** Die Deutschnationalen ließen sich dabei nicht vom Interesse der einen oder anderen Partei leiten und könnten auch nicht alle Ansprüche mancher Fürstenhäuser billigen. **Ein Enteignungsgesetz könne aber niemals eine gerechte Lösung bringen, ebensowenig der demokratische Antrag.** Der Redner erklärte die Bereitwilligkeit seiner Freunde, an der Verbesserung des vorliegenden Kompromiß-Entwurfs mitzuarbeiten. Das vorgesehene Sondergericht bezeichnete er als verfassungswidriges Ausnahmegericht, dessen Errichtung nicht einmal mit der Zweidrittel-Mehrheit beschlossen werden könne. Wenn der Entwurf aber eine Fassung erhalte, die eine gerechte Lösung verbürgt, würde der Redner seine verfassungsrechtlichen Bedenken zurückstellen. **Entscheidend für die Stellungnahme der Deutschnationalen würde die Zusammensetzung des Gerichtes sein.** In dieser Beziehung sei die Bestimmung bedenklich, daß der Reichspräsident die Richter ernennen soll, weil dadurch ein politischer Moment in die Gerichtsbarkeit hineingetragen werden könne. Die beste Lösung wäre es, wenn ein Senat des Reichsgerichts mit den Aufgaben des Sondergerichts betraut wird und der Reichsgerichtspräsident die Richter bestimmt. Eine Rückwirkung dürfe unter keinen Umständen zugelassen werden. Die Deutschnationalen seien überzeugt, daß ein Volksentscheid nicht zur Annahme der Enteignungsanträge führen würde; sie würden aber doch bedauern, wenn durch einen solchen Volksentscheid die Volksleidenschaften noch länger aufgewühlt werden.

Abg. **Hampe** (W. Vg.) erklärte zunächst, sein Parteifreund Dr. Bredt habe nicht an den Verhandlungen mit den Hohenzollern-Vertretern teilgenommen. In der Abfindungsfrage sei notwendig, daß man schnell zu einer Einigung kommt. **Den Antrag auf entschädigungslose Enteignung bezeichnete der Redner als undiskutabel; auch gegen den demokratischen Antrag** brachte er Bedenken vor, weil bei seiner Annahme in den Einzelfällen je nach der parteipolitischen Zusammensetzung der verschiedenen Landesparlamente die verschiedensten Entscheidungen herauskommen würden. Die erstrebte Befriedigung würde damit auch nicht eintreten, weil gegen die Entscheidung des Landes-Parlaments immer noch der Volksentscheid im Lande möglich wäre. Dann sprach sich der Redner **für den Kompromiß-Antrag** aus und verlangte wegen der Kritiken von sozialdemokratischer und deutschnationaler Seite positive Verbesserungsvorschläge. Die Einzelbedenken gegen das Kompromiß müßten zurücktreten hinter der Notwendigkeit, eine Einheitsfront für eine gerechte Lösung der Abfindungsfrage zu schaffen. Es würde zweckmäßig sein, auch die Ansprüche der kurhessischen und hannoverschen Fürstenfamilien vor dem Sondergericht zu verhandeln, und das ihnen zugefügte Unrecht nach Möglichkeit wiedergutzumachen.

Der Ausschuß vertagte hierauf seine Weiterverhandlung auf Mittwoch nächster Woche.

Parteiverhandlungen wegen der Fürstenabfindung.

vdz. Berlin. Im Reichstage fand am Freitag eine unverbindliche Besprechung zwischen Vertretern der Mittelparteien und einigen Sozialdemokraten über die Frage statt, ob der Kompromißantrag der Mittelparteien so geändert werden könnte, daß er auch für die Sozialdemokratie annehmbar wird. Wie wir von sozialdemokratischer Seite hören, handelte es sich dabei um eine rein persönliche Fühlungnahme. Offiziell sind die Sozialdemokratischen Mitglieder des Rechtsausschusses noch nicht zu einer Stellungnahme zum Kompromiß-Vorschlag in der Frage der Fürstenabfindung aufgefordert worden. Die sozialdemokratische Fraktion habe also keine Veranlassung, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen.

Der Sächsische Großhandel und die Politik der Staats- und Kommunalbetriebe!

Die zahlreichen Klagen und Wünsche aus allen Kreisen des sächsischen Großhandels gaben der Landesgruppe Sachsen im Zentralverband des Deutschen Großhandels, die die drei Bezirksgruppen Dresden, Leipzig und Chemnitz umfaßt, Veranlassung, in eine Aussprache hierüber mit dem Sächsischen Wirtschaftsministerium einzutreten. Diese hat inzwischen unter Leitung von Herrn Ministerialdirektor Dr. Klien und in Anwesenheit verschiedener Regierungsvertreter, von Vertretern der Aktiengesellschaft Sächsische Werke sowie der Kraftverkehr Freistaat Sachsen A. G. und zahlreicher Vertreter des Sächsischen Großhandels in Dresden stattgefunden.

Von den Vertretern des Großhandels wurden an der Hand folgender Tagesordnung Beschwerden und Wünsche vorgetragen:

1. Das Ueberhandnehmen der Staats- und Kommunalbetriebe auf Kosten der freien Gewerbetreibenden.
2. Konkurrenzierung des Großhandels durch Staats- und Kommunalbetriebe, insbesondere die Handelsgeschäfte der Aktiengesellschaft Sächsische Werke und die Konkurrenz der Debag (Deutsche Betriebsstoff-A.-G.).
3. Ausschaltung des Elektrogroßhandels durch offene oder versteckte Installations- und Materiallieferungs-Monopole und des Kohlengroßhandels durch die zunehmende Brikettfabrikation seitens der Aktiengesellschaft Sächsische Werke.
4. Gewerbliche Unternehmungen der Kommunen, z. B. städtische Mehlstelle Chemnitz.
5. Beteiligung von Staat und Kommunen an gemischtgewerblichen Unternehmungen, z. B. Kraftverkehrsgesellschaften und steuerliche und sonstige Bevorzugungen derartiger Unternehmungen.

Die Aussprache wurde zu den einzelnen Punkten gesondert geführt. Sie brachte eine Klärung zahlreicher Einzelfragen und befriedigte im großen und ganzen die Vertreter des Großhandels. Das Sächsische Wirtschaftsministerium [illegible] für die eingehenden Ausführungen der Vertreter des Großhandels volles Verständnis und erklärte sich bereit, zu einzelnen Punkten eine Untersuchung und nach Befinden Abstellung dabei zutage tretender Benachteiligung des Großhandels zu veranlassen.

Es wurde insbesondere darauf hingewiesen, daß eine Bevorzugung der Staats- und Kommunalbetriebe oder der in öffentlicher Hand befindlichen Betriebe, wie der Kraftverkehr Freistaat Sachsen A. G., in steuerlicher und finanzieller Hinsicht nicht erstrebt werde und die Regierungsvertreter erklärten, daß die Regierung dauernd bemüht sei, die Reibungsflächen mit der Wirtschaft auf das Mindestmaß herabzudrücken.

Was die Kreditfrage anbetrifft, so wurde festgestellt, daß die Aktiengesellschaft Sächsische Werke und die Kraftverkehr Freistaat Sachsen A. G. dieselben Zinsen bezahlen müssen wie Privatbetriebe und die Kredite nur unter denselben Bedingungen bekommen wie Privatbetriebe.

Bezüglich der Beteiligung des sächsischen Elektrogroßhandels an Lieferungen für die Aktiengesellschaft Sächsische Werke sollen unmittelbare Verhandlungen eingeleitet werden.

In der Frage des Betriebsstoffhandels wurde auf die auf dem Oelmarkt herrschenden Verhältnisse, insbesondere das starke Eindringen ausländischen Kapitals, hingewiesen.

Zu der Frage des Mehlhandels seitens der städtischen Mehlstelle in Chemnitz wurde Untersuchung durch das Ministerium zugesagt.

In der Frage der Preise für elektrischen Strom und Gas wurde ebenfalls zugesichert, diese im Interesse der Wirtschaft so niedrig wie möglich zu bemessen.

Zur näheren Auskunft über die Einzelheiten und Ergebnisse der Aussprache ist die Geschäftsstelle der Landesgruppe Sachsen im Zentralverband des Deutschen Großhandels, Syndikus Dr. Jaeger, Chemnitz, Poststraße 11, gern bereit.

Die Selbstmorde in der Reichswehr.

vdz. Berlin. In der **Weiterberatung des Etats des Reichswehrministeriums** im Haushaltsausschuß des Reichstags beantragte am Freitag Abg. **Stücklen** (Soz.) einen **Abstrich von zwei Millionen Mk.** von der Etat-Position für Gefechts-, Gelände- und sonstige Uebungen aller Waffen der Reichswehr, für die über 12 Millionen Mark im Etat eingesetzt sind. **General v. Haack** verwies auf die Preissteigerungen, die eine Erhöhung dieser Etat-Position notwendig gemacht hätten. Die weitere Beratung über diesen Titel und über alle sonst angefochtenen Etat-Positionen wurde einem Unterausschuß überwiesen.

Dann brachte Abg. **Dr. Moses** (Soz.) die Rede auf die **Häufigkeit der Selbstmorde in der Reichswehr.** Im Jahre 1925 seien 113 Reichswehrangehörige eines natürlichen Todes gestorben und 283 infolge von Selbstmord und Unglücksfällen, von denen 129 allein Selbstmordfälle seien. Das sei eine unerträgliche Ziffer. Man müsse gegen die Häufigkeit der Selbstmorde in der Reichswehr vor allem durch Bildungswesen und Sport sowie durch Verhütung von Geschlechtskrankheiten wirken. Abg. **v. Ramin** (Völk.) bedauerte gleichfalls die große Zahl der Selbstmorde, hielt aber für psychologisch erklärbar, weil die Leute, die freiwillig das Kriegshandwerk treiben wollen, ihr Leben nicht so hoch einschätzten. Abg. **Dr. Schreiber** (Z.) war der Meinung, daß es einer wissenschaftlichen Erfassung der Psychopaten, aber auch einer **geregelten Seelsorge** bedürfe, um die Selbstmordzahl in der Reichswehr zu vermindern. Er wünschte weiter für die Fortbildung des Offizierkorps die Heranziehung der Verwaltungsakademien. **General v. Haack** erhoffte in der Frage der Selbstmorde von der Tätigkeit der Geistlichkeit gute Hilfe. Uebrigens habe sich die Zahl der Selbstmordversuche gegenüber dem Vorjahre um 15 Fälle vermindert. Durch die neu zu errichtenden psychotechnischen Anstalten solle verhindert werden, daß überhaupt Psychopaten in die Reichswehr eingestellt werden.

Im weiteren Verlauf der Debatte beantragte Abg. **Rönneburg** (Dem.), daß die **Rechts- und Besoldungsverhältnisse der Heeres-Fachschullehrer** endlich geregelt würden. Die planmäßige Ersetzung der nebenamtlichen durch hauptamtliche Lehrkräfte solle weitgehend betrieben werden. Abg. **Schöpflin** (Soz.) beklagte, daß beim Unterricht die Soldaten militärisch straumme Haltung annehmen müßten, wenn sie antworten. Darunter leide die geistige Tätigkeit.

Die Abg. Brünighaus (DVp.) und Schmidt-Hannover (Dnat.) verlangten endliche **Herausgabe der Anstellungsgrundsätze für Militäranwärter.**

Abg. Künstler (Soz.) führte Beschwerde darüber, daß die Heeres-Fachschullehrer nichts über Militärpädagogik veröffentlichen dürften, ehe es nicht durch die Zensur gegangen sei.

Dann vertagte sich der Ausschuß.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages

trat am Freitag abend nach Schluß der Plenarsitzung unter dem Vorsitz des Abg. Hergt (Dnat.) zusammen, um **das mit Frankreich in Aussicht genommene provisorische Handelsabkommen zu beraten.** Zunächst erstattete Gesandter Dr. Ritter über die Regierungsvorlage Bericht. In der folgenden Diskussion sprachen die Abgeordneten Graf Lerchenfeld (Bayr. Volkspartei), Dr. Quaatz (Dnat.), Dr. Dernburg (Dem.) und Dr. Kaas (Z.). Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Einigung in den Luftfahrtverhandlungen?

)(Berlin. Der „Vorwärts" weiß aus Paris zu melden, daß die seit einigen Wochen zwischen Deutschland und den Alliierten geführten Verhandlungen über die Aufhebung der Beschränkungen für den deutschen Flugzeugbau sich dem Abschluß nähern. **Die Botschafterkonferenz sei zur Erfüllung der von Deutschland gestellten Forderungen grundsätzlich bereit.** Sie habe jedoch ihre endgültige Zustimmung zu der verlangten Aufhebung der sogenannten Begriffsbestimmungen von einer Reihe von Garantien gegen militärische Verwendung der deutschen Flugzeuge abhängig gemacht. Ueber diese Frage sei es jetzt zu einer Einigung gekommen und die beiden Verhandlungsdelegationen seien augenblicklich mit der Formulierung des endgültigen Abkommens beschäftigt, das voraussichtlich in den nächsten Tagen veröffentlicht werde.

Die deutsch-spanischen Verhandlungen.

gu. Berlin. In der kommenden Woche sollen, wie wir hören, die deutsch-spanischen Verhandlungen in Madrid wieder aufgenommen werden. Die deutschen Unterhändler sind bereits nach Spanien gereist und haben mit den deutschen Handelskreisen und der deutschen Botschaft Fühlung genommen. Die Verhandlungen werden sich, da man deutscherseits einen langfristigen Vertrag anstrebt, äußerst schwierig gestalten, zumal Spanien keine Neigung zeigt, Deutschland die Meistbegünstigung zu gewähren. In den Verhandlungen werden deutscherseits auch Industrievertreter hinzugezogen, die die Delegation in Einzelfragen beraten sollen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 13. Februar 1926.

—* **Von der Schwarzdrossel oder Amsel.** Hier und da hört man jetzt in den Gärten und Anlagen die Frühlingsfanfaren der Schwarzdrossel oder des Amselmännchens. Auf der höchsten Spitze eines Baumes, mit Vorliebe einer Fichte, sitzend, läßt sie ihren Ruf weithin erschallen: Dulde, geduldе dich fein, über ein Stündlein kommt Frühling und Sonnenschein. — Kein anderer Singvogel ist von der Natur mit einem so kräftigen und vollttönenden Organ zum Singen ausgerüstet wie die Schwarzdrossel, kein Vogel mit Ausnahme der Nachtigall kann soviel Schmelz in seine ergreifenden Strophen hineinlegen wie die Amsel; aus ihrem Gesange spricht mit jedem Tone die Sehnsucht nach dem kommenden Lenz und die Freude über das Wiedererwachen der Natur. Aber dieser Vogel und herrliche Sänger, der im Vorfrühling die Herzen der Menschen so erfreut, hat auch seine Nachteile für andere Vögel. Im Winter ist er es, der seine hungernden Genossen vom Futterplatz vertreibt. Es sind noch nicht viele Jahre verflossen, da war die mißtrauische und zänkische Schwarzdrossel in Deutschland eine ausgesprochene Bewohnerin des Waldes, die dem auf dem Anstand sitzenden Jäger das Herannahen des erwarteten Wildes und dem Wilde das Heranschleichen des pirschenden Jägers durch ihr Alarmsignal tix! tix! tix! verriet. Seitdem dieser Waldvogel aber ein Bewohner von Anlagen, Parks und Obstgärten in der Nähe der Menschen geworden ist, vertreibt er im Winter auch die nützlichen Insektenfresser, namentlich die Meisen, aus seiner Nähe; und wo einst im Sommer die Nachtigall ihre feurigen oder schluchzenden Lieder hören ließ, da ist sie durch die Amsel vertrieben worden.

—* **Das Veilchen in der Volkssage.** Nicht lange mehr wird es dauern, so werden auch die ersten Veilchen im Garten und am Waldessaum begrüßt werden können. Wie sehr das Veilchen vom deutschen Volke schon in alter Zeit geliebt wurde, zeigt die mittelalterliche Sitte, daß man das erste Veilchen, das man draußen fand, an eine Stange band, diese aufrichtete und den Lenzesreigen um sie tanzte, wie auch noch jetzt der Volksglaube allgemein herrscht, daß derjenige, der das erste Veilchen findet und ißt, das ganze Jahr über vor Krankheit verschont bleibt. Die Volkssage hat sich vielfach mit dem Veilchen beschäftigt. Eine orientalische Sage berichtet, daß Adam nach seinem Fall im Paradies sich auf den höchsten Berg von Ceylon geflüchtet und Tränen bitterer Reue vergossen habe. Da sagte ihm Gott seine Gnade zu, und aus den Tränen der Freude und Demut entsprossen duftende Veilchen. In der nordischen Mythe war das Veilchen dem Gott Tyr oder Tyr geweiht und hieß daher Tysfola. In Sachsen geht die Sage, daß der Gott der Wenden, der eine herrliche Burg besaß, bei der Verbreitung des Christentums samt seinem Schloß in einen Felsen verwandelt wurde. Aus seiner lieblichen Tochter aber wurde ein herrliches Veilchen, das alle hundert Jahre nur einmal blühen soll. Wer es dann findet und abpflückt, gewinnt die schönste und reichste Maid des Landes. In Italien wurden die Veilchen seit jeher geschätzt. Die vornehmen römischen Patrizier würzten ihren Wein sehr gern mit Veilchenblüten.

—* **Die neue Grenze zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet.** Aus zahlreichen Anfragen der Reisenden geht hervor, daß die Grenze zwischen besetztem und nunmehr befreitem Gebiet im Rheinland noch nicht genügend bekannt ist. Gemäß Artikel 429 des Versailler Vertrages sind am 1. Februar 1926 von der Besatzung geräumt worden: Der Brückenkopf von Köln und das Gebiet nördlich einer Linie, die dem Laufe der Roer, dann der Eisenbahn Jülich—Düren—Euskirchen—Rheinbach, sodann der Straße von Rheinbach nach Sinzig folgt und den Rhein bei der Ahrmündung erreicht, wobei die genannten Straßen, Eisenbahnen und Ortschaften außerhalb dieser Räumungszone bleiben. Die Einreise in das geräumte Gebiet kann ohne Personalausweis oder deutschen Reisepaß, lediglich nach den deutschen gesetzlichen Bestimmungen erfolgen. Im besetzten Rheinland dagegen gelten noch die Verkehrsbestimmungen des Artikels 12 der Verordnung 308 der Interalliierten Rheinlandkommission, die u. a. besagen, daß die in Deutschland ständig wohnenden Personen, gleichviel welcher Nationalität sie angehören, in den gesamten besetzten Gebieten und zwischen den besetzten Gebieten und dem unbesetzten Deutschland ungehindert verkehren können, aber, wenn sie über 16 Jahre alt sind, entweder im Besitze eines Personal-Ausweises oder eines von ihrer Heimatbehörde visierten oder ausgestellten Passes sein müssen.

* **Dresden.** Am 11. dieses Monats früh in der zweiten Stunde hat sich eine unbekannte weibliche Person, trotzdem ein hinzuspringender Mann es zu verhindern suchte, von der Friedrich-August-Brücke in die Elbe gestürzt und ist in den Fluten verschwunden, ohne wieder aufzutauchen. Sie soll den Eindruck eines Dienstmädchens gemacht haben, etwa 20 Jahre alt, 1.70 Meter groß und schlank gewesen sein, hellblondes Haar und rundes Gesicht gehabt haben. Kleidung: rote Bluse, dunkler Rock.

Zittau. Ein seltsamer Streik. Als am Sonntag vormittag die Gemeinde zum Hauptgottesdienst in der St. Johanniskirche versammelt war, vernahm man wohl wie immer den Klang der Orgel, aber kein Chorgesang ließ sich hören. Und warum? Weil die Mitglieder des Gymnasial- und Realgymnasialchors Mann für Mann streikten und fernblieben. Der Gottesdienst konnte daher nur unter Orgelbegleitung abgehalten werden zur nicht geringen Verwunderung der Kirchenbesucher. Die Ursache dieses noch nicht dagewesenen Vorganges soll dem Vernehmen nach darin zu suchen sein, daß Verhandlungen über Aufbesserungen der Bezüge des Kirchenchores wohl bisher stattgefunden haben, aber zu keinem Resultat führten. Auch soll ein Gesuch um Abstellung dieser Verhältnisse unbeantwortet geblieben sein und die Schüler mit zu dem voreiligen Schritt veranlaßt haben. Der Kirchenchor besteht länger als 500 Jahre.

Zittau. In der Kirche vom Tode ereilt wurde im benachbarten Dittelsdorf zu Beginn des Hauptgottesdienstes der Kirchendiener Ernst Feurich. Im Begriff, seines Amtes zu walten, brach er plötzlich vor der Sakristei bewußtlos zusammen. Als man ihn aufhob, war er bereits eine Leiche. Ein Herzschlag hatte dem Leben des 74jährigen Mannes ein rasches Ende bereitet. Ein sonderbarer Zufall ist es, daß auch der frühere Inhaber des Pastoramtes, Pastor Grohschupp, in der Sakristei einen unerwarteten Tod durch Herzschlag fand, als er im Begriff war, die Sonntagspredigt zu halten.

* **Chemnitz.** Ein scheußliches Verbrechen. Hier wurde ein scheußliches Verbrechen aufgedeckt. In der Abortgrube des Hauses Zietenstraße 36 fand man die Leiche eines seit mehreren Wochen vermißten jungen Mädchens der Witwe Lehmann auf. Das Mädchen war etwa 15 Jahre alt und die Mutter der Vermißten nahm an, daß ihre Tochter verschleppt oder von skrupellosen Leuten aus dem Elternhause gelockt worden sei. Die polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet. — Das Kriminalamt Chemnitz teilt hierzu mit: Beim Räumen der Düngergrube des Grundstückes Zietenstraße 36 in Chemnitz wurde gestern Freitag eine Leiche entdeckt. Es gelang alsbald, die Tote als das 15jährige Dienstmädchen Helene Dora Lehmann, die in dem gleichen Grundstücke bei ihrer Mutter wohnt, festzustellen. Das Mädchen war seit 18. Jan. 1926 als vermißt gemeldet. Die Leiche wies Spuren, die auf eine gewaltsame Tötung hinweisen, nicht auf. Die Todesursache wird durch die demnächst stattfindende Sektion festgestellt werden. Die Ermittelungen der Kriminalpolizei sind noch im Gange.

* **Chemnitz.** Das Kriminalamt teilt mit: Der am 4. dieses Monats wieder festgenommene Ein- und Ausbrecher Richard Poller aus Buchholz hat nunmehr auch zugegeben, in der Nacht zum 11. Januar gemeinschaftlich mit seinem Komplizen Breuer den Einbruch in der Regenschänke in Burkhardtsdorf verübt zu haben. Bekanntlich haben die beiden Einbrecher in der fraglichen Nacht die gestohlenen Sachen im Walde vergraben. Nach der Festnahme Breuers hat Poller in der Annahme, daß Breuer das Versteck verraten könnte, die Sachen an anderer Stelle im Walde versteckt. Jetzt konnte das neue Versteck ausfindig gemacht werden. Die gestohlenen Sachen sind den Bestohlenen zurückgegeben worden.

* **Oelsnitz i. V.** Auf dem Friedensschachte wurde ein 38jähriger Bergmann aus Neuschönburg durch Zusammenbrechen eines Ortes verschüttet. Kurz nach seiner Befreiung starb er infolge innerer Verletzungen.

* **Lichtenstein-Callnberg.** Ein noch unbekannter Täter löste die Verbindungsschraube einer Gasuhr an der Hauptleitung, so daß das Gas in vollen Strömen entweichen konnte. Einige Beamte des Rathauses hörten das Rauschen des Gases, forschten nach und verhinderten das weitere Ausströmen. Wäre der Anschlag nur eine Viertelstunde unentdeckt geblieben, so hätte unabsehbarer Schaden entstehen können.

* **Johanngeorgenstadt.** Wie im vorigen Jahre, so findet auch diesmal am Fastnachtsdienstag nach altem Brauche eine Bergparade in Johanngeorgenstadt statt. Der Bergaufzug, der sich bei der gesamten Bevölkerung infolge seines farbenprächtigen Bildes sehr großer Beliebtheit erfreut, dürfte auch für manchen „Niederländer" eine Sehenswürdigkeit bilden.

* **Colditz.** Nach 25jähriger Pause soll in Colditz in der Zeit vom 3. bis 5. Juli dieses Jahres wieder ein Heimatsfest stattfinden. Die Vorarbeiten hierzu sind tatkräftig im Gange und lassen ein recht schönes Fest erwarten. Deshalb sei für alle ehemaligen Colditzer am 3. Juli die Parole: „Auf nach Colditz." — Gleichzeitig findet hier am 4. Juli dieses Jahres die Tagung der Sächsisch-Thüringischen Landsmannschaften statt.

* **Leipzig.** Vor dem Schwurgericht in Leipzig hatte sich am Freitag der Mühlenmeister Paul August Hoffmann aus Kömmlitz wegen Totschlags zu verantworten. Den Vorsitz der Verhandlung führte Landgerichtsdirektor Mey. Der Angeklagte hatte am 2. Juni 1926 seinen Kompagnon, den Mühlenbesitzer Ernst Kühn, mit dem er schon seit langem in größter Feindschaft lebte, durch Pistolenschüsse getötet. Beide hatten die Mühle in Kömmlitz gemeinsam verwaltet und auch gemeinsam in einem Grundstück gewohnt. Wegen des Kaufs der Mühle waren Differenzen entstanden, und wiederholt war Hoffmann nach seinen eigenen Angaben von Kühn mit Beil, Spitzhacke und anderen gefährlichen Werkzeugen bedroht worden. Auch am Morgen des 2. Juni will Hoffmann von Kühn belästigt und bedroht worden sein. Er habe deshalb den Angreifer mit seiner Pistole abgewehrt. Er will vier bis fünf Schüsse auf Kühn abgegeben haben, die tödlich wirkten. Nach der Tat hat er sich freiwillig gestellt. Nach 12stündiger Beratung fällte das Gericht das Urteil, das wegen Totschlags auf drei Jahre Gefängnis lautete. Fünf Monate der erlittenen Untersuchungshaft kamen auf die Strafe in Anrechnung.

Leipzig. Erhöhung des Straßenbahnfahrpreises. Der Rat hat beschlossen, den Fahrpreis der Straßenbahn von 15 Pfg. auf 20 Pfg. zu erhöhen. Bei der sogenannten Knipskartenfahrt soll es bei dem Preise von 15 Pfg. verbleiben. Der Rat hofft, durch diese Preiserhöhung eine jährliche Mehreinnahme von 2,5 Millionen Mark herauszuwirtschaften. Die Stadtverordneten haben darüber noch zu beschließen.

* **Zeitz.** In der Gegend von Zeitz (Gemarkung Aue) werden erfolgreiche Bohrungen auf Petroleum gemacht. Zur Zeit finden Verhandlungen mit dem Landbund und den anliegenden Grundbesitzern statt, um einen Vertrag über den Abbau zustande zu bringen.

* **Breslau.** Unregelmäßigkeiten eines Sparkassen-Abteilungsleiters. Das städtische Presseamt teilt mit: Bei einer internen Prüfung der Städtischen Sparkasse zu Breslau hat sich herausgestellt, daß der Abteilungsleiter der Giroabteilung unrichtige Buchungen gemacht hat, um die Ueberziehung eines Kontokorrentkunden zu verschleiern. Der Betrag beläuft sich auf ungefähr 90 000 RM., für welche Deckung vorhanden sein wird. Gleichzeitig hat sich dabei ergeben, daß diese Buchungen sich noch auf weitere 45 000 RM. erstrecken, für welche zurzeit eine Deckung nicht vorhanden ist. Daß der etwaige Schaden hieraus die Sparkasse nicht berührt, bedarf bei ihren großen Reserven keiner Hervorhebung.

* **Warnsdorf.** Die Sterbestunde der deutsch-böhmischen Schützengesellschaften. Der bekannte Erlaß, welcher die Deutschen seit vielen Jahren bestehenden Schützenkorps zu tschechischer Kommandosprache und Abzeichen usw. zwingen will, hat die Schützengesellschaften veranlaßt, sich aufzulösen. Das Warnsdorfer Korps, seit 1896 bestehend, beschloß mit der Auflösung die Umwandlung in einen Verein ehemaliger Schützen. Mit ihm haben auch eine Reihe anderer Korps aus Deutschböhmen gleichartige Beschlüsse gefaßt. Es werden Ziele und Zwecke dieselben bleiben, nur darf der Verein keine Waffen mehr tragen.

Vermischtes.

Das Unglück im Brandleitetunnel bei Oberhof. Von zuständiger Seite werden zu dem Eisenbahnunglück im Brandleitetunnel noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Seitens der Reichsbahnverwaltung waren alle erdenklichen Sicherheitsmaßregeln getroffen worden, die bei Bauarbeiten im Tunnel nötig sind. Besonders waren an der Unfallstelle erhöhte Sicherheitsmaßregeln nötig, da ja im Tunnel bekanntlich starke Rauchentwicklung durch die durchfahrenden Züge entsteht. Die Entlüftung von Tunneln ist stets Sorge der Eisenbahnverwaltung. Nach den Betriebserfahrungen im Oberhofer Tunnel lag keine Veranlassung vor, die bestehende natürliche Lüftung durch künstliche zu unterstützen, da sich bisher keine Anstände bei der Entlüftung ergeben haben. Die angewandten erhöhten Sicherungen bestanden darin, daß Sicherheitsposten an beiden Seiten der Arbeitsstelle aufgestellt waren, die durch Fernsprecher mit den Bahnhöfen an den Mündungen des Tunnels Oberhof und Gehlberg verbunden waren. Diese Sicherungsposten hatten die Verpflichtung, das Nahen eines Zuges nach telephonischer Meldung der Abfahrt von der Station durch Hornsignale der Arbeitskolonne bekannt zu geben. Sie mußten zu diesem Zweck so nahe an die Arbeitskolonne heran gehen, daß das Hornsignal unbedingt gehört werden mußte. Für die Beleuchtung der Arbeitsstelle war durch Scheinwerfer gesorgt. Bei dieser Beleuchtungsart haben sich nach den bisherigen Erfahrungen in Tunneln keine Anstände ergeben. Als weitere verschärfte Sicherungsmaßregel war von der Reichsbahnverwaltung angeordnet worden, daß bei angekündigtem Nahen eines Zuges beide Gleise verlassen werden mußten. Die Arbeiter sollten sich in die im Tunnel angebrachten Nischen begeben, die durch weiße Farbe gekennzeichnet sind. Das Ueberschreiten eines Gleises dabei war verboten, da das Gleis, auf dem der Arbeitszug herangebracht wurde, wechselte. Trotz dieser verschärften Sicherungsmaßregeln hat sich das bedauernswerte Unglück ereignet. Nach den bisherigen Feststellungen sind die Arbeiter nicht in die Nischen getreten, sondern haben den Zug auf einem Gleis erwartet, auf dem dieser heran kam. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks ist seitens der Reichsbahnverwaltung alles geschehen, um den Opfern jede nur mögliche Hilfe zu bringen. Das Verbandszeug der nebenliegenden Stationen war auf schnellstem Wege zur Stelle, ebenso die dort befindlichen Tragbahren.

Entmenschte Eltern. Die Kölner Kriminalpolizei hat einen Kindesmord von geradezu schaudererregenden Begleitumständen aufgedeckt. Sie verhaftete ein Ehepaar, das sein vierjähriges Töchterchen ermordete und die Leiche in einem Sack in den Rhein warf. Es erwies sich, daß das Kind durch Schläge auf den Kopf getötet worden war. Der ärztliche Befund ergab, daß das Kind vor der Tötung mißbraucht worden war. Das Ehepaar legte nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis ab. Danach hat der Ehemann das Kind getötet und es dann in den Rhein geworfen. Die Ehefrau gab zu, ihrem Manne behilflich gewesen zu sein.

Zwei Kinder erstickt. In Königsmark bei Osterburg in der Altmark geriet in einem Massenquartier für polnische Schnitter Holz, das zum Trocknen hinter den Ofen gelegt worden war, ins Schwelen. Zwei Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren, die sich in dem Raum befanden, wurden durch den Qualm erstickt.

Eine treibende Frauenleiche geborgen. Bei einer Streifenfahrt, die ein Boot des Berliner Reichswasserschutzes gestern nachmittag unternahm, entdeckte die Besatzung mitten in dem Rummelsburger See, die treibende Leiche einer Frau. Der Wasserschutz landete sie und benachrichtigte sofort die Kriminalpolizei. Da der Körper verdächtige Verletzungen aufwies, so wurde die Reserve-Mordkommission in Kenntnis gesetzt. Der Kopf weist auf der rechten Seite eine 10 Zentimeter lange klaffende Wunde auf, an der noch Blutgerinsel zu sehen war und die möglicherweise von einem Beilhieb herrührt. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht.

Schwerer Automobilunfall. Aus Elze (Hannover) wird gemeldet: Gestern abend ereignete sich in der Nähe des Bahnhofs ein schweres Automobilunglück. Zwei junge Mädchen überhörten die Warnungssignale eines Lastwagenzuges und wurden überfahren. Beide waren sofort tot.

Sechs Personen durch Pferdefleisch vergiftet. Wie aus Breslau gemeldet wird, sind nach dem Genuß von Pferdefleisch dort sechs Mitglieder der Familie eines Handwerkers schwer erkrankt. Einer der Vergifteten ist inzwischen gestorben.

Wilddiebe dürfen nicht verprügelt werden! Vom Hanauer Schöffengericht wurden wegen Körperverletzung ein Förster, ein Waldwärter und ein Jagdpächter zu Geldstrafen von 250, 200 und 150 Mark verurteilt, weil sie im Sommer bei einem Patrouillengang einen Arbeiter beim Wildern ertappt und, da er seiner Festnahme Widerstand entgegensetzte, verprügelt hatten.

Ehebrecher dürfen nicht nach Amerika. Zu der Angelegenheit der Countesse Cathcart, der die Einreise nach Amerika von den amerikanischen Behörden verweigert wurde, weil sie in ihrem Ehescheidungs-Prozeß des Ehebruchs überwiesen wurde, erklären die amerikanischen Einwanderungsbehörden, daß die Verweigerung der Einreise gesetzlich begründet sei. Wenn die Aufmerksamkeit der amerikanischen Behörden von irgend jemandem auf die Tatsache gelenkt wird, daß eine das Land betretende Fremde an einem Scheidungsprozeß beteiligt war, in dem ein Ehebruch bewiesen wurde, so ist es stets notwendig, daß die betreffende Person verhört wird. Gibt sie sodann, so schreibt die „B. Z.", die ihr zur Last gelegten Tatsachen zu, so müsse nach den amerikanischen Gesetzen die Ausweisung angeordnet werden.

Ein Vermögen in Kupfer- und Nickelgeld. Eine alte Frau von 80 Jahren, die in einem kleinen Häuschen unter dürftigen Umständen ihr Leben fristete, wurde, um sie vor Verwahrlosung zu schützen, in das Städtische Altersheim eingeliefert. Bei Feststellung des Mobiliars wurde die überraschende Entdeckung gemacht, daß die alte gebrechliche Frau, die als arm galt, über einen ganz erheblichen Schatz verfügte. In verschiedenen Verstecken wurden mehrere tausend Mark in Kupfermünzen gefunden, ferner nahezu zwei Zentner Nickelgeld und etwa 60 Pfund Silbergeld. Außerdem wurden große Mengen von Fünf- und Zehnmarkscheinen aus der Vorkriegszeit gefunden.

Eine alte Calcarer Münze. In Calcar ist ein alter Groschen der Stadt aufgetaucht. Die Münze zeigt auf der Vorderseite den Grafen Adolf v. Kleve, stehend auf seinen Wappenschild gestützt, das Schwert in der Rechten. Die Umschrift lautet: Adolphus Comes Cleven. Die Rückseite stellt einen blumenverzierten Kreuzschild dar und trägt die Umschrift: Moneta Nova de Calca. Die Münze stammt aus der Zeit des Grafen Adolf v. Kleve, der 1368 bis 1394 regierte. Sie hat also das stattliche Alter von nahezu 600 Jahren. Ihr Wert wird auf ungefähr 100 GM. geschätzt.

Nachricht von einem vermißten Dampfer. Von den vier Hamburger und Bremer Dampfern, die in der Ostsee anscheinend durch Eishindernisse in Schwierigkeiten geraten sind, hat der Hamburger Dampfer Indalsälven, wie das Hamburger Fremdenblatt erfährt, gestern früh die schwedische Insel Landsort passiert. An Bord ist alles wohl.

Vier Monate Gefängnis für Kommerzienrat Ganz. In dem Berufungsverfahren gegen den Kommerzienrat Ganz, den Generaldirektor der Aktiengesellschaft Ludwig Ganz in Mainz, der in der Inflationszeit durch Spekulationen seine Firma um große Summen geschädigt hat, wurde der Angeklagte heute nach viertägiger Verhandlung zu vier Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Hut vom Tage. Die „B. Z." schreibt: In einen Hutladen tritt ein Herr und verlangt vom Verkäufer einen „Mussolini-Hut". — Der Verkäufer sieht ihn erstaunt an und fragt: „Was ist das, ein Mussolini-Hut?" — „Ein Hut mit einem großen Rand!"

Ein Schweine-Jubiläum. Eine reichlich zwölf Jahre alte Sau der Landschweinrasse des Hofbesitzers Freilund hat kürzlich zum 26. Male Ferkel geworfen. Die Jubilarin brachte bisher reichlich 250 lebende Ferkelkinder zur Welt. Bei einem Durchschnittspreis von 40 Kronen, wie er jetzt für 6—7 Wochen alte Ferkel gezahlt wird, hat das Tier dem Besitzer brutto 10 000 Kronen eingebracht.

Es laufen so viele Spitzbuben herum ... Bei den Nachforschungen, die man in Lissabon in der Angelegenheit der Banknotenfälschungen an der Bank von Angola angestellt hat, ist man auf ein humoristisches Detail gestoßen. Der Direktor der Bank, der gleichzeitig das Haupt der Fälscherbande war, Alves dos Reis, benötigte für sein Unternehmen Briefpapier, das den Kopf der Bank von Portugal trug. Er ging zu einem Buchdrucker in der Lissaboner Vorstadt Al Cantara, stellte sich ihm unter seinem echten Namen vor und erzählte, daß sein Freund, der Direktor der Bank von Portugal, ihn ersucht habe, aus Paris Briefpapier für die Bank mitzubringen, das den üblichen Kopf der Bank tragen solle. Er habe nun leider den Auftrag vergessen und fürchte, daß ihm sein Freund dies übelnehmen werde. Er ersuchte den Buchdrucker deshalb, ihm eine genaue Kopie des Briefpapiers in vielen

tausend Exemplaren herzustellen. Der Buchdrucker stimmte der Erzählung des angesehenen Bankdirektors natürlich voller Glauben. Als der Direktor das Briefpapier abholte, fragte er den Buchdrucker besorgt, ob er dessen sicher sei, daß er nirgends einen Bogen des Papiers mit dem Kopf habe liegen lassen. Ein solches Stück Papier könne leicht in die unrichtigen Hände geraten, in den Besitz von Menschen, die Mißbrauch mit ihm treiben würden. Und er schloß seine Warnung mit den aufrichtigen Worten, die viel Selbsterkenntnis verraten: „Es laufen in der Welt nun einmal leider Gottes so viele Spitzbuben herum, daß man nicht vorsichtig genug sein kann ...“

Im Grabgewölbe von Enrico Caruso. Auf dem großen Friedhof in Neapel, wo die Reichen und Vornehmen begraben liegen, befindet sich auch das Grab des weltberühmten Tenors Enrico Caruso, der am 2. August 1921 in Neapel gestorben ist. In einem mausoleumartigen Bauwerk aus Marmor und Granit steht Carusos Sarkophag, bedeckt mit schweren, kostbaren Tüchern. An den Wänden des Grabgewölbes sind die Plätze bezeichnet, an denen die sterblichen Ueberreste der nächsten Angehörigen des berühmten Sängers dereinst beigesetzt werden sollen. Carusos Sarkophag aus herrlichem Marmor steht in der Mitte des Raumes. Er enthält einen hermetisch verschlossenen Glassarg, und wenn die Tücher, die ihn bedecken, fortgezogen werden, sieht man Caruso wie schlafend im Sarg liegen; ein Wunder der Einbalsamierungskunst. Der große Sänger hat noch das gleiche Aussehen wie früher. Das Caruso-Mausoleum ist ständig geöffnet und jeder kann es betreten und sich von dem Wärter den toten Sänger zeigen lassen. War er doch ein Sohn des Landes, der Stolz des italienischen Volkes, das jetzt zu seiner Ruhestätte pilgert, wie es ehedem zu ihm in die Oper ging und ihn feierte. Neben dem reichen Ruhm, den er draußen in der Welt geerntet hatte, ist wohl die schönste Huldigung für ihn das treue Angedenken, das im italienischen Volke an „Maestro di Musica, Enrico Caruso“, lebt.

Ein Prophet, der die Haupttreffer voraussagt. Wie italienische Blätter melden, herrscht in dem kleinen Städtchen Foggia bei Rom große Erregung. Es ist dort vor kurzer Zeit ein Wahrsager aufgetaucht, der die kommenden Haupttreffer an der staatlichen Lotterie voraussagt. Einem Bewohner der Stadt gab er die Nummer eines Terno an, das dann tatsächlich einen Gewinn von 2 000 000 Lire einbrachte. Die Bevölkerung trug den Propheten, von dem sie unermeßlichen Reichtum erwartet, im Triumph durch die Straßen. Für die kommende Ziehung hat der Prophet einen weiteren, noch höheren Gewinn vorausgesagt. Er behauptet, das Geheimnis der Zahlen von seinem Vater geerbt zu haben, der ihm aber verbot, selbst auf die Nummern zu setzen. Der glückliche Gewinner des Terno hat ihm jedoch gleich nach der Ziehung 20 000 Lire zur Verfügung gestellt, so daß er gleichfalls als „gesichert“ erscheint. Wenig erfreut über die Sachlage sind begreiflicherweise die Organe der staatlichen Lotterie, die, wenn der Prophet weiterhin die richtigen Voraussagen trifft, mit ungeheuren Verlusten und vollständigem Ruin rechnen müssen. Es wird auch schon ernstlich darüber beraten, wie man sich das unangenehme Genie vom Leibe halten soll. Vorläufig wird sich für ein Vorgehen aber wohl schwerlich eine gesetzliche Handhabe finden lassen. Man kann auf den Verlauf der Dinge jedenfalls gespannt sein.

Selbsthilfe der Pensionserhöhungen. Die Einwohner von Zeebrügge hatten soeben noch nach Beendigung des Abendessens von den politischen Tagesfragen gesprochen und vom Locarno-Pakt Gutes und Schlechtes prophezeit. Der eine schwärmte vom ewigen Frieden, der dadurch auf die geplagte Menschheit niedergekommen sei, der andere wiederholte stereotyp den ewigen Satz von Kampf und Krieg, die immer auf Erden sein werden, als plötzlich die große Glocke von Zeebrügge geläutet wurde; es war die Alarmglocke, die während des Krieges das Nahen der feindlichen Flugzeuge und Luftschiffe gemeldet hatte. Warum läutete sie heute wiederum? Krieg? Fliegerangriff? Sofort wurden in allen Häusern die Lichter gelöscht. Die Stadt lag dunkel da. Die Menschen sprangen aus den Betten, suchten die Keller auf, wie sie es während der Kriegszeiten so oft getan hatten, andere, Mutigere, liefen hinaus auf die Straße, um den Grund der nächtlichen Aufregung zu erfahren. Die Volksmenge strömte auf dem Marktplatz zusammen, fragte, forschte und niemand wußte Antwort. Da hörte auf einmal die Alarmglocke auf zu läuten, und in der Menge tauchte ein Mann auf, der etwas zu sagen hatte: Nein, kein Krieg, kein Fliegerangriff, beruhigte er die Erregten. Es handelte sich um etwas ganz anderes. Neugierig hörte man ihm zu, und er erzählte: Er war Kriegsteilnehmer, hatte im Marinekorps bei Zeebrügge mitgekämpft, war verwundet worden und hatte eine Pension erhalten, eine Pension, die seiner Kriegsinvalidität entsprechend viel zu gering sei. Mehrmals habe er die Behörden um Erhöhung seiner Bezüge ersucht, aber man verschleppte die Angelegenheit ins Endlose. Da sei er denn auf den Glockenturm gestiegen, habe die Alarmglocke geläutet, und er rufe nun die versammelten Einwohner auf, ihn in seinen gerechten Forderungen zu unterstützen. Die Einwohnerschaft von Zeebrügge war freilich der Ansicht, daß er auch mit weniger drastischen Mitteln die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine Sache hätte lenken können, aber sie ließen ihm die gestörte Nachtruhe nicht entgelten, sondern nahmen für ihn Partei und sollen es tatsächlich erreicht haben, daß sich der Stadtrat wohlwollend für das Gesuch des Pensionsempfängers entschieden hat.

Aus den Landtagsausschüssen.

* Dresden. Der Haushaltausschuß A verabschiedete in seiner gestrigen Sitzung das Haushaltplankapitel 14, den Landtag betr. Die Einstellungen wurden vorlagegemäß verabschiedet. Anbezug auf Besoldungs- und Anstellungsfragen wurden die Anträge des Berichterstatters Göldner (Soz.) angenommen. Das Kapitel 16, Ruhegelder betr., wurde ebenfalls verabschiedet. Hier sind für Wartegelder, Versorgungsgebührnisse und Unterstützungen 40 964 000 Mk. Staatszuschuß erforderlich. Bei anderen Kapiteln sind außerdem noch für Ruhegelder 3 515 788 Mk. untergebracht, so daß der gesamte Stataufwand für diese Zwecke 44 479 788 Mark beträgt. Hiervon beträgt der Aufwand für Ruhegelder infolge des Personalabbaues 6 503 200 Mk., wovon 5 039 400 Mk. auf Wartegelder und 1 463 400 Mk. auf Ruhegelder entfallen. Das Kapitel 20, Oberverwaltungsgericht betr., wurde ohne Debatte nach der Vorlage genehmigt.

Die heutige Reichstagssitzung.

vdz. Berlin. (Funkspruch.) Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des vorläufigen Handelsabkommens mit der türkischen Republik.

Nach Ablehnung des kommunistischen Antrages auf Ausschußberatung wird das Abkommen in erster und zweiter Beratung angenommen. Da die Kommunisten der sofortigen Vornahme der dritten Beratung widersprechen, wird diese erst am Montag stattfinden.

Es folgt die zweite Beratung des Etats des Reichsverkehrsministeriums in Verbindung mit den Anträgen, die sich auf die Rechtsverhältnisse der Reichsbahngesellschaft beziehen.

Volksbegehren betr.

Berlin. (Funkspruch.) Vertreter des Ausschusses für entschädigungslose Fürstenenteignung sprachen heute bei dem Reichsminister Dr. Külz vor und ersuchten ihn um Auskunft darüber, zu welchem Termin die Listen für das Volksbegehren ausgelegt werden sollen. Der Minister antwortete, daß er in der nächsten Kabinettssitzung Anfang der kommenden Woche den Antrag stellen werde, daß die Listen vom 4. bis 17. März ausgelegt werden.

Kein Reichstarif im Baugewerbe.

Berlin. (Funkspruch.) Die bereits mehrfach vertagten Verhandlungen über den Abschluß eines Reichstarifvertrages für das Baugewerbe sind der „Bauwelt“ zufolge heute endgültig gescheitert, da eine Verständigung über die Frage der Arbeitszeit nicht erzielt werden konnte. Lohnstreitigkeiten sollen durch ein zu billigendes zentrales Schiedsgericht nach einheitlichen Gesichtspunkten entschieden werden.

Eröffnung des Deutschen Scheffelmuseums.

)(Karlsruhe. Anläßlich des 100. Geburtstages des Dichters Viktor von Scheffel am 16. Februar wurde gestern im Pavillon des ehemaligen Schlosses in Anwesenheit des Staatspräsidenten Trunk, des Unterrichtsministers Remmele, des Oberbürgermeisters von Karlsruhe, der Familie Scheffel und vieler Literaturfreunde das Deutsche Scheffelmuseum feierlichst eröffnet. Der Unterrichtsminister sicherte im Namen der badischen Regierung bereitwillige Fürsorge für das Museum zu.

Die Ursachen der Münchener Explosion.

München. (Funkspruch.) Es ist einwandfrei festgestellt, daß zur Desinfektion der Zimmer des Bäckermeisters Beindl am 11. Februar vormittags 6 Uhr Schwefelkohlenstoff verwendet und dieser mit einer Spritze verstreut wurde, wodurch sich Gase bildeten, die durch starke Wärme aber durch Funken zur Entzündung gebracht wurden und daher explosiv wirkten. Es wurde eine außergewöhnlich große Menge, nämlich 19 Kilo Schwefelkohlenstoff verwendet. Es ist anzunehmen, daß die Gase durch ein undichtes Kaminröhrchen in den Kamin eingeleitet wurden und dort explodierten. Die Verwendung von Schwefelkohlenstoff zur Ungeziefervertilgung ist allgemein üblich und nicht zu beanstanden, wenn er in angemessenen Mengen in einem Gefäß zur Verwendung gelangt, wodurch die Bildung von Gasen verhindert wird. Der Unternehmer hatte keine Fachkenntnisse. Bei sachgemäßer Ausführung der Desinfektion wäre der Unfall verhütet worden.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 13. Februar 1926.

Holzmann als Zeuge im Prozeß Bartels.

Berlin. (Funkspruch.) Im Prozeß gegen den ehemaligen Regierungsrat Bartels von der Berliner Fremdenpolizei wurde der von der Verteidigung beantragten Ladung des inzwischen in Brüssel verhafteten Holzmann von der Staatsanwaltschaft stattgegeben. Da Holzmann sich noch im Lazarett des Brüsseler Gefängnisses befindet und die Auslieferungsformalitäten längere Zeit in Anspruch nehmen, wird, da nach der Strafprozeßordnung eine Verhandlung nicht länger als drei Tage unterbrochen werden kann, alle drei Tage ein Termin bis zum Eintreffen Holzmanns angesetzt werden.

Keine Boykott-Aufforderung der Post gegenüber Italien.

Berlin. (Funkspruch.) Gegenüber einer Behauptung Mussolinis erfahren wir von zuständiger Stelle, daß weder amtlich noch nichtamtlich seitens der Post zum Boykott aufgefordert worden ist.

Kardinal Dalbor †.

)(Posen. Der Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen Kardinal Dalbor ist heute früh hier gestorben.

Die Aktion gegen den deutschen Volksbund in Oberschlesien.

Kattowitz. (Funkspruch.) Bei den gestrigen Haussuchungen im deutschen Volksbund in Polnisch-Oberschlesien wurden insgesamt 21 Personen in Kattowitz und Königshütte verhaftet. Darunter u. a. Schulrat Dubek, der die Minderheitsschulfrage im deutschen Volksbund bearbeitete, und ein Grubenarbeiter. Die Untersuchungen und Revisionen in den Räumen des Volksbundes in Kattowitz und Königshütte wurden heute wiederum unter einem starken Aufgebot von Kriminalbeamten vorgenommen. (S. a. Politische Tagesschau.)

Forderung des Tages!

Alle Winde fesseln können aus den aufgewühlten Lüften,
daß ihr Atem Sturmruf würde für ein leidzerriß'nes Volk.
Wer das Heute formen will, baue auf ein Gestern!
Deutsche Brüder: aus Symbolen winken euch die Schwestern!
Irrend lernt man; doch man lernt! Tragt's in diese Stunde!
Baut ein neues deutsches Reich auf dem neuen Grunde!
Reißt der Selbstsucht Blendebinden vom Parteigesicht;
denn nur blanke Augen finden sich zum Tageslicht.

Karl Heinig.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 14. Febr. 1926.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Nitsche, Stadtteil Riesa, Wettinerstraße 21, (8—11 Uhr vormittags).

Apotheken: Reichsapotheke, Stadtteil Riesa, Schulstraße 1, Ankerapotheke, Stadtteil Gröba, Georgplatz 6b, die auch vom 13. 2. 1926, abends 7 Uhr, bis zum 20. 2. 1926, vorm. 8 Uhr — nachts Dienstbereitschaft haben.

Leinenhemden, schneeweiß und duftig,
sind auch im Sommer kühl und luftig.

Schlachten des Weltkrieges.

Wenn der Frontkämpfer heute zu einer Geschichte des Weltkrieges greift, so verlangt er füglich, daß die Darstellung eine amtliche sei, daß ihm die Lektüre nicht durch schwer verdauliche militärwissenschaftliche Auseinandersetzungen trocken und ungenießbar gemacht werde, daß auch die kleinsten Verbände, als deren kleinstes pflichtbewußtes Rädchen er selbst litt und stritt, eine Würdigung ihres Anteils an dem großen Geschehen finden, und endlich, daß die Darstellung übersichtlich sei. Diesen Forderungen hat das Reichsarchiv Rechnung getragen, als es die Schriftenfolge „Schlachten des Weltkrieges“, (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.), als amtliches Frontkämpferwerk herausbrachte. Die Uebersichtlichkeit wurde dadurch gewahrt, daß die jahrelangen Kampfhandlungen in die markantesten Kampfabschnitte und Einzelschlachten zerlegt wurden. Tausende von Großtaten der Offiziere und Mannschaften konnten so der Nachwelt unter Namensnennung überliefert werden.

Wir können unseren Lesern heute weitere Textproben bieten und zwar aus dem 9. Band der Schriftenfolge „Baranowitschi 1916“. Bearbeiter Walter Vogel, szt. Hptm. beim Stabe des Oberbefehlshabers Ost.).

Baranowitschi 1916.

Der 25. Juli dämmert herauf aus Sumpf und Wiese, aus den Wäldern und den weiten Flächen der eintönigen Landschaft. Hier und dort weichen und zerreißen graue Nebelschwaden, die eine kurze Sommernacht gleich einem Schleier wob über den Niederungen an Schischara und Serwetsch. Die Wälder am Oginski-Kanal blinken im Morgentau; friedliche Stille lagert über den Feldern. Die Sonne tritt aus dichtem Gewölk. Da bricht russisches Feuer auf die Stellungen östlich Gorodischtsche los. Es pfeift und grollt, es heult und bellt in den Lüften, und eisernes Unwetter braust daher. Es stürzt sich auf Gräben und Hindernisse, jagt weit hinein in das Hinterland und bedeckt mit zuckenden Blitzen die Front der Division Woyna. Die Hölle ist entfesselt. Dröhnende Donnerschläge begleiten das schmetternde wilde Sturmlied, — das Vorspiel der letzten Schlacht von Baranowitschi. Dichte Rauchwolken bedecken den Boden und lasten über den Stellungen. Hundert, tausend Geschosse zugleich eilen wütend, gurgelnd und heulend heran, zerreißen und zerpflügen das Erdreich, schlagen mit ungeheurer Gewalt in die Hindernisse, auf Unterstände und Gräben, zerwühlen Schlamm und Morast.

Langsam gleitet die Sonne dem Westen zu. Schon säumen lange Schlagschatten die Waldränder. Da steigert der Feind vor Einbruch der Dunkelheit noch einmal sein Feuer ..., und dann tobt die wilde Springflut heran gegen die Divisionen Dickhuth und Woyna. Hofft der Feind heute dort auf erschütterte Truppen zu stoßen, glaubt er seinen Erfolg diesmal erweitern und ausbauen zu können? Er wird sich grimmig täuschen!

Schon gegen 9 Uhr abends meldet die 201. Division: „Alle Angriffe abgeschlagen.“ Während der Nacht flackert unstetes Feuer fort; noch will der Feind das Zwecklose seiner verzweifelten Angriffe nicht einsehen. Nochmals wirft er Welle auf Welle gegen diese Stellung. Aber vergeblich! Ob sie bei sinkender Sonne stürmen oder im Schatten der kurzen Julinacht, — sie haben keinen Erfolg, und sie haben kein Glück! Ob sie Blutströme opfern, — sie erreichen nichts! Schon füllen an tausend Leichen die Wiesenniederung südlich Wygoda — stumme Zeugen abgeschlagenen Sturmes — aber unerschütterlich hält dort der linke Flügel der 201. Division seine Stellung. Mit der 201. Division wetteifert die Division Woyna in der Abwehr der Angriffe.

Eisen und Menschen verschwendet der Feind am 26. Juli auch gegen die Stellungen bei Darowo und Labusy und gegen den Abschnitt Odochowschtschina—Ekartschewo des Landwehrkorps.

Zu später Nachtstunde griff ein Bataillon der polnischen Legion die „Sumpfhügelstellung“ der 4. Landwehrdivision an. Die geringe Besatzung mußte zurückgehen. So konnten die Polen eindringen und sich festsetzen, bis der alsbald eingeleitete Gegenangriff des Landwehr-Regiments 51 die Stellung wiedernahm und die Lage wiederherstellte. Handgranaten und Bajonett verrichteten hierbei grauenhafte Arbeit. Russische Artillerie schleuderte in blinder Wut Eisenmassen gegen die wiedereroberte „Sumpfhügelstellung“.

Während der Nacht hämmerte die Artillerie ohne Unterlaß weiter, um am Vormittag des 27. Juli rasendes Feuer gegen die Labusy-Stellung des Landwehr-Regiments 6 zu werfen.

Auch auf dem Nordflügel der Armeeabteilung tobt wütender Kampf während des ganzen 27. Juli.

Um 3 Uhr und 5 Uhr nachmittags, um 8.30 und 10.30 abends, am 28. um 3.30 und 6.30 früh donnert die Brandung gegen die Hindernisse. Was halten hier Pfähle, umsponnen mit Draht? Was halten hier sandige, zerschossene Gräben? Gibt es überhaupt ein Hindernis, das solcher Gewalt spottet? Schon brechen hier und dort auf dem rechten Flügel der 5. Reserve-Division Teile des Angreifers ein durch die vom Trommelfeuer gepflügten Gassen; schon erschallt hier und dort wildes, jauchzendes „Urrah — Urrah“. Und nun sind sie im Graben, quellen hindurch durch die Lücken in unversiegbar scheinendem Strom und breiten sich aus! Die Sturmregimenter des 3. Kaukasischen und des 35. Korps. Sind sie wirklich in unseren Gräben? Haben sie unsere Stellungen durchbrochen? Nein! Es sind nur Teile, nur Tropfen der mächtigen Sturmwogen, die hereinspritzen konnten über die Hindernisse bis in einzelne schmale Grabenabschnitte. Und rasch säubert der Gegenangriff diese Spuren. Die Handgranate prasselt in ihre Haufen. Krachend schmettert der Kolben auf Russenschädel nieder. Und dann gleiten, rollen und fluten die Stürmenden zurück, werden aber von der nächsten Woge erfaßt und ein Stück wieder mit vorgerissen im Wirbelsturm. Aber nun fehlt die Kraft des ersten erschütternden Anpralles. Im zerfetzten Draht bleiben sie hängen. Was nun immer von neuem anrennt in wilder, besinnungsloser Hetze, das sind nicht mehr Bataillone, das ist zu Tode getriebenes Wild.

Die Schlacht neigt sich dem Ende zu. Ein grauenhaftes Ringen der Masse gegen unerschütterliche Ruhe, der Einsatz wahnwitziger Gewalt gegen deutsche Pflichterfüllung zerfließt in Blutströmen im Morgendunst des 29. Juli.

In 23 Wellen trieb Brussilow seine Massen vor. Die Drahthindernisse färbten sich rot, und 23 Wellen rollten als blutige Masse zurück. Längs der ganzen Stochod-Linie hatte sich inzwischen der Angriff weiter nach Norden ausgedehnt. Von Süden, Südosten und Osten drückte der Feind gegen die Front und suchte die Einbruchstelle. Im Stochod-Wasser bei Liniewka und Janowka trieben ungezählte Opfer des russischen Angriffs. Im schwersten Kampf wehrte östlich Kowel am Stochod ein österreichisches Korps den Sturm ab; nur nördlich Jarecze gelang dem Russen der Uebergang auf das linke Ufer. Bayern verhinderten hier durch tapferen Angriff die weitere Ausdehnung dieses Teilerfolges.

Einige hundert Meter Schützengraben bei Skrobowa — erkauft und bezahlt mit 40 000 Toten, 80 000 Verwundeten und 5500 Gefangenen; — so endete das Ringen um den Weg nach Brest-Litowsk über Baranowitschi.

So kam der 30. Juli. Ueber grauenvollen Schlachtfeldern leuchtete die aufsteigende Sonne. Strahlend aber kündete ihr Licht dem deutschen Heere und der Heimat die Stunde, da Generalfeldmarschall v. Hindenburg den Oberbefehl über die ganze Ostfront, vom Rigaschen Meerbusen bis Wolhynien, übernahm. Hindenburg gegen Brussilow! Der deutsche Feldherr gegen Rußlands „Schlächter“. Getragen vom Siegeswillen des seit zwei Jahren gegen Ueberlegenheit ringenden Heeres, getragen vom Vertrauen der Heimat, so trat am 30. Juli 1916 mit Hindenburg die neue gewaltige Größe in das Ringen um Kowel, in das eiserne Wechselspiel des Ausgleichs der Kräfte. Die Einheitlichkeit der ganzen Ostfront war hergestellt.

Höpfner. Halle! Fastnacht! Nächsten Dienstag ab 6 Uhr mit Damen- u. Herrenwahl großer stimmungsvoller Fastnachtsball.

Bockbier-Ausschank! Neueste Tanzschlager! Tanzdiele! Um zahlreichen Zuspruch bittet M. Höpfner.

Bäckerei und Café

E. Weiß, Seerhausen.

Halte mein Lokal von heute ab wieder bestens empfohlen.
ff. Kaffee und Kuchen, Torten, Windbeutel mit Schlagsahne.

Hotel Wettiner Hof.

Sonnabend 6 Uhr Schweinsnüschel mit Kloß.

Sonntag 6 Uhr **Dezent. Ball.** Sonntag 6 Uhr

Konzerthaus

Café Central

Täglich

Grohls Damen-Künstler-Quartett.

Sonntag von 11–1 Uhr

Matinee.

Reichhalt. Speisen. Gepflegte Getränke. Eigener Konditoreibetrieb. — Zivile Preise.

Um gütigen Besuch bittet Wilh. Franke.

Voranzeige.

Dienstag Fastnachtsball m. Bockbierfest.

Gasthof zum Anker, Riesa.

Sonnabend und Sonntag

Bockbier-Ausschank.

ff. Bockwürstchen. Rettich gratis.

Es laden ergebenst ein
P. Wustlich und Frau.

Gasthof Heyda.

Fastnachts-Dienstag

großes Bockbierfest mit Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein H. Sommer.

Schützenhaus Riesa.

Morgen Sonntag, 14. Februar

feine öffentl. Ballmusik.

— Anfang 5 Uhr. —

Bockbierausschank, ff. Kaffee, Pfannkuchen

Gasthof Moritz.

Sonntag, den 14. Februar

Fastnachtsvergnügen

veranstaltet vom Radfahrerverein Röderau.

— Anfang ½7 Uhr. —

„Admiral" Bobersen.

Morgen Sonntag

Ball für Verheiratete

— Anfang 6 Uhr —

wozu freundlichst einladet Rudolf Hähnlein.

Bezirks-Konsum- u. Sparverein „Volkswohl"

e. G. m. b. H., Riesa.

Zur Fastnachts-Bäckerei

billig und vorteilhaft ist

G. E. G. Kokosfett Pfd. M. 0.75
G. E. G. Schmalz Pfd. M. 1.—
Beste Auszugs- und Weizenmehle
Feinste Marmeladen
Sultanin und Corinthen
Backpulver und Hefe.

Alles in guter und einwandfreier Qualität.
Der Verband.

Stiehlers Weinrestaurant.

Außer meinen anerkannten guten und preiswerten

Weinen und Küche

bringe ich ab heute als Spezialität den echten

Saazer Urstoff

das bestbekannteste und gut bekömmlichste Bier in meinen behaglichen Räumen zum Ausschank.
Um gütigen Zuspruch bittet Emil Enger.

Heute: Schinken in Brotteig.

Mildners Möbelschau

Telef. 153. Riesa, Pausitzer Straße 26 a. d. Kirche.

Um das überfüllte Lager etwas zu räumen, werden sämtliche

Möbel 15 und 20 Prozent billiger

verkauft. Meine werte Kundschaft von Stadt und Land wolle diese nie wiederkehrende Gelegenheit benutzen. Sie sparen ein Vermögen und haben große Freude an meinen vorzüglichen Qualitätsmöbeln. — Lieferung erfolgt frei ins Haus.

Ca. 40 Zimmer stehen zum Verkauf.

Elbterrasse

Spezial-Ausschank des echten Saazer Urstoffs

Syphonversand

Gesangv. Froh Lied, Poppitz.

Sonntag, den 14. Februar

großer Sommernachtsball

im gut geschmückten Saale beim Sangesbruder Müllermann, Poppitz. Alle Teilnehmer haben in der entsprechenden Kleidung zu erscheinen. Familienangehörige haben Zutritt. Beginn 7 Uhr abends.
Hierzu ladet sangesbrüderl. ein die Festleitung.

Athletenklub „Siegfried" Gröba

veranstaltet Sonntag, den 14. Februar, im Gasthof Große, Gröba, ein

öffentliches Tanzvergnügen

verbunden mit Ringkämpfen gegen die 1. Mannschaft von „Eichenkranz" Riesa. — Anfang 5 Uhr.
Sportfreunde und Gäste herzlichst willkommen.

Reichshof Zeithain.

Sonntag, 14. Februar, von 5.30 Uhr ab

große öffentl. Ballmusik.

Dienstag, 16. Februar, von 6 Uhr ab

großer Fastnachtsball

— Damenwahl. —

Hierzu ladet freundlichst ein Oskar Gäbler.

Konkurs-Verhütung außergerichtl. und Zwangsvergleiche durch Hermann Neumann, Mügeln (Schlagwitz), Bez. Leipzig, Telef. 318, Revisions-Treuhand-Steuer-Büro.

Gasthof Moritz.

Dienstag, den 16. Febr.

Fastnachtsball

(Damenwahl)

10 Uhr Mützenpolonaise.
Dazu ladet ergebenst ein
E. Steudte.

Gasthaus Schönitz.

Sonnabend u. Sonntag

Bockbierfest.

Hierzu lad. ein M. Eydam.

Alte Post, Stauchitz.

Sonntag, den 14. Februar

Fastnachtsball

verbund. mit Damenwahl und Mützenpolonaise ausgeführt v. d. Freien Turnerschaft Stauchitz und Umg. Freunde und Gönner herzl. willkommen. Arbeitslose Ermäßigung.

Gasthof Stösitz

Fastnachts-Dienstag

großer Fastnachtsball

mit Damenwahl.
10 Uhr Mützenpolonaise.
Neu! Neu!
Große Ueberraschung.

Ich bin ja so leicht zu genießen!

Sechs Teller feiner Suppe in den Sorten: Erbs fein, Erbs mit Speck, Erbs mit Reis, Blumenkohl, Spargel, Grünkern, Tomaten, Pilz, Ochsenschwanz, Krebs, Teigwaren ergebe ich, nur 20 Min. in Wasser gekocht, ohne alle Zutaten, denn diese vereinige ich alle in mir. Jeder Kaufmann hat mich.

Knorr

Suppen in Wurstform

Gasthof Jahnishausen.

Dienstag, den 16. Februar

Fastnachtsvergnügen m. Damenwahl.

Tanzrentanz. Anfang 7 Uhr.

Es ladet ergebenst ein Sportverein Nickritz.

Vereinsnachrichten

Landesverband der Kriegsbeschädigten u. Kriegerhinterbliebenen des Sächsischen Militärvereinsbundes, Ortsgruppe Riesa. Mittwoch, den 17. 2. 1926, abends ½8 Uhr im Kronprinz Versammlung. Der stellvertr. Vors. unseres Landesverb., Herr Reg.-Rat Arx-Lallement, wird anwesend sein. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.

Vereinig. ehemal. Fuhartl. von Riesa u. Umg. Am Montag, den 15. 2. 26, abends punkt 8 Uhr in Café Grube, Rolenplatz, Monatsversammlung. Hierzu sind die Frauen der Kameraden herzlich eingeladen. Vollz. Ersch. wird best. erwartet.

Turnverein Riesa (D. T.). Sonntag, den 14. 2., nachm. 5 Uhr Nachfeier in Pausitz.

Rasse-Kaninchenzüchter-Verein. Sonntag, den 14. dss. Mts., abends 8 Uhr Hauptversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder dringend erf.

R. K. S. Schießen Sonntag fällt aus.

Schüler-Klaviervorträge

Lehrerin Gertrud Weise

Sonntag, den 21. Februar, 4 Uhr

im Saale des Hotels „Sächsisch. Hof".

Café Promenade.

Alltäglich sowie morgen **Sonntag** von 4 Uhr ab

Künstler-Konzert.

Gasthof Seerhausen.

Dienstag, den 16. Februar

großer Fastnachtsball

— mit Damenwahl. —

Dazu ladet ergebenst ein Alfred Gießmann.

Für die Konfirmation

empfiehlt

Kleiderstoffe	Herrenstoffe
schwarz, weiß, bunt	Gabardine
Gabardine	Teville
Cheviot	Cheviot
Popeline	Homespun
Wollbatiste	Marengo
Wollmusseline	Bukskin
Wollcrêpe	Kammgarn
Crepe de chine	Covercoat
Eolienne	Velour de laine
Tafta, Waschseide	Tuche
Elektra	Flausche
Voile, Mulle	Ripse

Uhligs Manufaktur- und Restergeschäft, Pausitzer Str. 10.

R. Richters Tanzunterricht

Rentzsch Gasthof, Nünchritz

beginnt Montag, den 15. Febr., abends 8 Uhr.

Rob. Richter
Lehrer d. höh. Tanzkunst.

Gasthof Wülknitz.

Dienstag, den 16. Februar

öffentliches

Fastnachts-Kränzchen.

Anfang 7 Uhr.

Gasthof Radewitz.

Dienstag, den 16. Febr.

öffentl. Fastnachtsball

(Damenwahl).

Es ladet ergebenst ein
L. verw. Fische.

Fahrräder

Näh- u. Wringmaschinen, Gummi in verschied. besten Marken, sowie alle sonstig. Ersatz- u. Zubehörteile kaufen Sie jederzeit am billigsten in besten Qualitäten in der Fahrradhdlg.

W. Dietrich

Riesa-Gröba, Oftstr. 16.

Apfelsinen

extrafeine Ware aus frischesten Valenzia-Zufuhren empfiehlt in Kisten und ausgezählt billigst

E. Nitzsche

Poppitzer Str. 51
— Fernruf 557. —

Möbel

Polstermöbel

kaufen Sie immer gut und preiswert im

Möbelhaus Herbst

Riesa

Goethestraße 25.

Eigne Werkstatt.

Rundfunk-Wochenspielplan.

vom 14. bis mit 20. Februar.

Mitteldeutsche Sender Leipzig (452 m), Dresden (294 m Chemnitz), (452 m), Weimar (452 m).

Wochentags: 10: Wirtschaftsnachrichten: Woll- und Baumwollpreise. — 10,15: Was die Zeitung bringt. — 12: Mittagsmusik auf Hupfeld-Phonola. — 12,55: Neuester Zeitzeichen. — 1: Börsen- und Pressebericht. 4: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Baumwolle, Devisen. 6: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Wiederholung. — 6,15: Landw. Wirtschaftsnachrichten, Mitteilungen des Leipziger Maßamtes.

Sonntag, 14. Febr. 8.30—9: Orgelkonzert a. d. Leipz. Universitätskirche (Prof. Ernst Müller). ✱ 9: Morgenfeier. ✱ 11—11.30: „Naturforscher" Prof. Wetterecke: „Darwin". ✱ 11.30—12: Dr. J. Weber, Assistent an der Sternwarte: „Katastrophen im Weltraum". ✱ 12—1: Werke Leipz. Komponisten: Walter Niemann und Sigfrid Karg-Elert. Mitw.: Käte Grundmann, Gesang; E. Wißmann, Flöte; W. Niemann, Klavier, S. Karg-Elert, Harmonium. ✱ 4—5: Lustige Musik. ✱ 5—6: Ernst Lissauer liest aus eig. Werken. ✱ 7: (von Jena aus): Prof. Enz von der Universität Jena. Letzter Vortrag: „Von der Negertrommel bis zur drahtlosen Bildübertragung". ✱ 7.30: (von Dresden aus): Dr. K. Großmann, Dir. d. Stadtmuseums Dresden: „Nürnberger Kunst" ✱ 8.15: Dresden: Fastnachtsspiele und Schwänke von Hans Sachs. (Zum 550. Geburtstage.) Mitw.: Dr. Zimmermann, einl. Vortrag; Eva Gottgetreu vom Albertheater Dresden, C. Bismau, O. Badura, M. Göthel, Dresd. Rundfunkkapelle. 1. Wagner: Tanz der Lehrbuben aus „Die Meistersinger von Nürnberg". — 2. Einl. Vortrag: Hans Sachs. — 3. Sachs: „Der Doktor mit der großen Nase". — 4. Leoncavallo: Menuett aus „Der Bajazzo". — 5. Sachs: Schwänke: a) Das Schlaraffenland; b) Der Jungbrunnen; c) St. Peter mit der Geiß. — 6. Sachs: Der fahrende Schüler im Paradies. — 7. Strauß: Carneval in Rom. Anschl. (etwa 10 Uhr): Sportfunkdienst.

Montag, 15. Febr. 4—4.45 und 8—3.30: Dresden: Original Tegernseer Künstler-Terzett. Ausf.: H. Schultes, Violine; Steffi Faßnauer, Zither; K. Mehltreier, Gitarre. ✱ 5.30—6: Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. ✱ 7—7.15: Dr. Thiem: „Der mitteldeutsche Weinbau einst und jetzt". Dresden: Oberregierungsrat Dr. Gerth: „Die Blindenfürsorge im Freistaat Sachsen". ✱ 7.30: Übertr. a. d. Deutschen Nationaltheater Weimar: „Xerxes" oder „Der verliebte König" (Serse). Heitere Oper von Händel. Pers.: Xerxes, junger König im Osten: H. Grahl; Amastris, s. Verlobte, als Krieger verkleidet: Hildegard Gajewska; Arsamenes, s. Bruder: H. Bergmann; Arlodat, Feldherr: K. Heerdegen; Romilda, Atalanta, deren Töchter: Hertha Reinicke, Mali Trummer; Elvira, Diener des Arsamenes: E. Fischer; Soldat: A. Behkopf; Volk, Soldaten, Hofzeitgäste. ✱ Tanzmusik bis 12 Uhr, Rundfunkhauskapelle.

Dienstag, 16. Febr. 4—6: Musikalische Confetti. Mitw.: Liana Martiny, Lieder in bayerischer Mundart; Marga Gruner, Chansons zur Laute; E. Possony, Couplets u. Wiener Lieder, Instrumentalvortr. d. Rundfunkorch. ✱ 6.30—7: Esperanto. Prof. Dietterle. ✱ 7—7.30: Prof. Sievers: „Wege und Ziele der Schallanalyse". ✱ 7.30—8: Neues aus der Naturwissenschaft. ✱ 8.15: Ein Fastnachtsspiel von K. Minde-Pohlß: 12 Uhr.

Mittwoch, 17. Febr. 3—4: Übertr. von Hamburg. ✱ 4.45—5: Funkbastelstunde. ✱ 7—7.30: Dir. Voß: „Die Wirtschaftslage 10 Tage vor der Leipziger Messe". ✱ 7.30—8: Prof. Witkowski: „Geschichte des deutschen Dramas und des Theaters". ✱ 8.15: Graener-Abend. Mitw.: Lotte Meusel, Gesang; Prof. Davisson, Violine; Prof. Klengel, Violoncell; Prof. von Bose, Klavier; Gesangsbegl.: Der Komponist. 1. Suite für Violine und Klavier (D-dur), op. 64. — 2. Drei Lieder nach Worten von O. J. Bierbaum: a) Letzter Wunsch, b) Mädchenlied, c) Sommer. — 3. Suite für Violoncell und Klavier (C-moll), op. 66. — 4. Fünf Lieder nach Worten von H. Löns: a) Winter, b) Erwartung, c) Der König, d) Versprechen, e) Männertreu. — 5. „Kammermusikdichtung", Trio u. Klavier, Violine, Violoncell (F-moll), op. 10. ✱ 9.30—11.30: Aus mod. Operetten. Mitw.: F. Baumann, Operettentenor aus Berlin und das Rundfunkorch.

Donnerstag, 18. Febr. 6.30—6.45: Steuerrundfunk. ✱ 7—7.30: Dresden: Frau Dr. Sonntekes: Kakteen und Sukkulenten". ✱ 7.30—8: Dr. Speter: „Plaudereien über interessante techn. u. exakt-naturwissenschaftl. Neuigkeiten". ✱ 8.15: Die schöne Helena. Oper von Jacques Offenbach.

Freitag, 19. Febr. 3.30—4: Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. ✱ 4—4.30: Borna: „Der waidgerechte Jäger". ✱ 7.30—8: Dr. Kunath-Altenburg: „Roman u. Leben". ✱ 8.15: Balladen von Börries von Münchhausen. Mitw.: Prof. Winds, Komp., Rundfunkorch. 1. Loewe: Ouv. „Loreley". — 2. Münchhausen: Alte Landsknechte, Gräfin Montijo, Jan Antoinette. — 3. Vieuxtemps: Ballade und Polonaise. — 4. Münchhausen: Schlachtfeld am Barenberg. Die Grabstätte. Der letzte Weg. Frage des Toten. — 5. Loewe: Aus seinen Werken. — 6. Münchhausen: Contessa. Schlittenfahrt zu dritt. Die Verlegene. Souvenois. Erstes du. — 7. Brahms: Walzer, op. 39. ✱ 8.15: Dresden: Musik aus fremden Ländern. Mitw.: Maria Fick, Dresden, Gesang; Th. Plumer, Klavier; Rundfunkkapelle. 1. Musikstück. — 2. Drei Lieder für Sopran: a) Nach Holland will ich fahren (altniederländisch); b) Leonore (vlämisch); c) Jütländisches Tanzlied. — 3. Musikstück. — 4. Drei Lieder für Sopran: a) Aften-Wellen (schottisch); b) Der Taube, Gesang aus dem Liliensweig (schwedisch); c) Was tat ich dir (neapolitanisch). — 5. Musikstück. — 6. Vier Lieder für Sopran: a) O teures Mädchen (klein-russisch); b) Runenliedchen (flämisch); c) Klage (böhmisch); d) Drunten in dem Tale blüht ein Rosenstrauch (ungarisch). — 7. Musikstück.

Sonnabend, 20. Febr. 6.30—6.45: Funkbastelstunde. ✱ 7—7.30: Miß Elizabeth Harper: The happy prince and other tales by Oscar Wilde. ✱ 7.30—8: Schachmeister R. M. Blümich: „Der Ursprung des Schachspiels". ✱ 8.15: Bergkapelle in Borna. 1. Maillart: Ouv. „Das Glöckchen des Eremiten". — 2. Wagner: Fanf. „Lohengrin". — 3. Hill: Das Herz am Rhein, Posaunensolo. — 4. Strauß: Rosen aus dem Süden. — 5. Morena: Reif einigl — 6. Suppé: Ouv. „Leichte Kavallerie". — 7. Schmidt: Die Teufelsunke, Trompete. — 8. Jessel: Melodien aus „Schwarzwaldmädel". — 9. Zwei Hornquartette: a) Radecke: Aus der Jugendzeit; b) J. Otto: Das treue deutsche Herz. — 10. Parademärsche des ehem. Karabinerregiments. ✱ 10—1: Tanzmusik (Rundfunkorch.)

Politische Tagesübersicht.

Ein neues Mitglied des Reichswirtschaftsrats. Anstelle des verstorbenen Kunstmalers Dr. Rudolf Gönner ist der Bildhauer Max Hoene in München als Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrates einberufen worden.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstags beendete am Freitag die Generaldebatte über das Reichsknappschaftsgesetz.

Ein Techniker als Staatssekretär im Verkehrsministerium. Im Reichstag ist eine Entschließung Dr. Wieland (Dem.) eingegangen, in der die Reichsregierung ersucht wird, den Posten des Staatssekretärs im Verkehrsministerium mit einem Techniker zu besetzen.

Tagesschnellzugpaar Berlin — Schneidemühl — Danzig. Eine im Reichstag eingegangene demokratische Entschließung ersucht die Reichsregierung, bei der Reichsbahngesellschaft darauf hinzuwirken, daß auf der Strecke Berlin—Schneidemühl—Danzig baldigst ein Tagesschnellzugpaar eingelegt wird.

Aktion gegen den Deutschen Volksbund. Im Laufe des gestrigen Vormittags wurden in den Bezirksvereinigungen Königshütte und Kattowitz des Deutschen Volksbundes durch Kriminalbeamte Haussuchungen vorgenommen. Die Geschäftsführerin der Bezirksvereinigung Königshütte wurde verhaftet. Im Laufe des Nachmittags erschienen auch bei einzelnen Mitgliedern des Deutschen Volksbundes in verschiedenen Ortschaften des Kreises Kattowitz und in Königshütte, Chorzow und Bismarckhütte Kriminalbeamte, um Haussuchungen vorzunehmen. — Bekanntlich hatten die deutschen Minderheiten in Ober-Lazisk in letzter Zeit besonders schwer unter Terrorakten zu leiden. Auf Grund der vielen aus diesem Anlaß an die Wojewodschaftsbehörden gerichteten Beschwerden ist jetzt der Polizeikommandant Mentzel zur Disposition gestellt worden; die Versetzung von vielen niedern Beamten steht bevor.

Der Präsident der Republik Chile lobt die deutschen Siedler. Bei Gelegenheit kultureller Feiern des deutschen Elementes in der Republik Chile ergriff auch der Präsident der Republik Emiliano Figueroa Larrain das Wort zu einer Rede, die ein einziges Lob der Tüchtigkeit der deutschen Siedler in Chile ist. Der Präsident erklärte: Es ist geradezu unglaublich, was die Deutschen aus dem Nichts geschaffen haben, ja, fast möchte man sagen, aus weniger als aus nichts: denn es war nicht nur nichts vorhanden, sondern es standen den ersten Ansiedlern geradezu unüberwindlich erscheinende Hindernisse gegenüber. Wer heute nach Valdivia kommt, der kommt aus dem Staunen über die Riesenarbeit, die dort von den Deutschen geleistet worden ist, garnicht wieder heraus. Was meine Stellung zur deutschen Einwanderung betrifft, so ist es nach dem, was ich im Süden gehört habe, selbstverständlich, daß ich ihr die denkbar größten Sympathien entgegenbringen und sie entsprechend fördern werde; ich nehme nicht Anstand, zu erklären: Die deutsche Einwanderung hat sich als die beste für unser Land erwiesen.

Ein französisches Bombenabwurfs-Gebiet in der Südpfalz. Der französische Artillerie-Schießplatz bei Herxheim-Weiher in der Pfalz soll als Bomben-Abwurfsgebiet benutzt werden, wodurch während mehrerer Tage in der Woche das Betreten und Bebauen des umliegenden Geländes unmöglich werden wird. Von dieser Beschränkung werden nicht weniger als sechs Gemeinden betroffen. Deshalb soll die Staatsregierung ersucht werden, Schritte zur Beseitigung dieser Mißstände einzuleiten.

Abschaffung des Visumzwanges in Luxemburg. Nach Aeußerungen der luxemburgischen Presse wird auch Luxemburg im Anschluß an einen ähnlichen Schritt Belgiens demnächst mit Deutschland Verhandlungen einleiten zum Zweck der Abschaffung des Paßvisumzwanges zwischen beiden Ländern, wozu sich Deutschland grundsätzlich bereit erklärt hat.

Die Beilegung der amerikanischen Bergarbeiterstreiks. Der Arbeitssekretär bestätigte, daß der Streik im Anthrazitbergbau beigelegt ist. Die Beilegung des Streiks sei auf der Grundlage erfolgt, daß die Löhne des gegenwärtigen Tarifs fünf Jahre lang beibehalten werden mit der Maßgabe, daß neue Verhandlungen eröffnet werden sollen, wenn eine von beiden Parteien es wünscht.

Rückgang der Arbeitsuchenden im Ruhrgebiet. Nach dem Bericht des öffentlichen Arbeitsnachweises für den Stadt- und Landkreis Essen hat die sprunghafte Zunahme der Arbeitslosen im Januar eine Verlangsamung erfahren. Die Neuanmeldungen von Arbeitsuchenden sind um 24 Prozent zurückgegangen. Falls dieser Rückgang anhält, darf man ihn, wie das Berliner Tageblatt schreibt, als erstes erfreuliches Anzeichen einer beginnenden Wirtschaftsbesserung im Ruhrgebiet bewerten.

Aus der Diplomatie. Der bulgarische Gesandte Dr. Popoff ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Leitung der Gesandtschaft wieder übernommen.

Vereinfachung der bayerischen Staatsverwaltung. Die Fraktion des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes brachte im bayerischen Landtag einen Antrag ein, wonach die Zahl der Staatsministerien von 8 auf 6 verringert werden soll. Im Zusammenhang damit soll das Staatsministerium für Industrie, Handel und Gewerbe mit dem Staatsministerium des Aeußern vereinigt und das Justizministerium mit dem Ministerium des Innern zu einem Ministerium für Justiz und Inneres zusammengelegt werden. Die Zuständigkeit der Staatsministerien soll unter Einschränkung der Zahl der Referate neu geregelt werden. Die Zahl der Kreisregierungen im rechtsrheinischen Bayern soll nach dem Antrag von 8 auf 3 verringert werden.

Griechischer Faschismus. Eine in der Chicago Tribune veröffentlichte Meldung aus Athen besagt, daß einzelne Organisationen, die mit dem italienischen Faschismus Aehnlichkeit hätten, in Mazedonien und Griechenland, besonders aber in Saloniki gegründet worden seien, um gegen den Kommunismus zu kämpfen und das Nationalgefühl des Volkes zu heben.

Auflösung des japanischen Parlaments bevorstehend? Durch die Koalition der Parteien Seiyukwai und Sodokwai (der 26 ehemalige Mitglieder der Seiyukwaipartei angehören) zählt die Opposition 160 Mitglieder gegen 164 Mitglieder der Regierungspartei. Damit ist die Wahrscheinlichkeit einer Auflösung des Parlaments näher gerückt. Entscheidend wird die Haltung der 90 Mitglieder der Partei Seyuhonto sein. Die Regierung wird voraussichtlich in der nächsten Woche die Auflösung verlangen, wenn das Parlament gegen die Revision der Zollsätze stimmen sollte.

Eine stürmische Warschauer Landtagssitzung. Die gestrige Landtagssitzung verlief recht stürmisch, da die Kalischer blutigen Vorfälle zur Erörterung gelangten. Die Kommunisten und Radikalen unterbrachen die Darlegungen des Innenministers durch lärmende Zwischenrufe. Der von den Ukrainern eingebrachte Dringlichkeitsantrag über die Errichtung der ukrainischen Universität in Lemberg wurde mit 134 Stimmen der Rechten und des Zentrums gegen 110 Stimmen der äußersten Linken und der Minderheiten abgelehnt.

Mißglückter Bergarbeiterstreik in Dombrowa. Der für den gestrigen Tag im Kohlenrevier von Dombrowa angekündigte eintägige Proteststreik gegen die Abschaffung des englischen Sonnabends ist nicht geglückt. Von den großen Kohlengruben arbeiten acht vollkommen normal, vier zum Teil und nur zwei liegen still.

Die Unterstützungen für die Tabakarbeiter. Der Steuerausschuß des Reichstags nahm am Freitag einen Antrag seines Unterausschusses an, der eine Aenderung des Gesetzes über die Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer vom 10. August 1925 bringt. Die Aenderung bezieht sich auf die Unterstützung der durch die Erhöhung der Tabaksteuer in ihrer Erwerbsmöglichkeit beeinträchtigten Tabakarbeiter. Das Reich soll nunmehr den Bezirks-Fürsorge-Verbänden 90 v. H. der Kurzarbeiter-Unterstützung erstatten. Die Bedürftigkeitsprüfung für die betroffenen Tabakarbeiter fällt fort. Ebenso braucht der für die Unterstützung notwendige ursächliche Zusammenhang zwischen dem Lohnausfall und der Abgabenerhöhung des Gesetzes nicht mehr nachgewiesen zu werden und darf nicht mehr verneint werden, sofern die Betriebsstillegung oder Betriebseinschränkung auf eine übermäßige Vorversorgung mit Rohstoffen oder Waren zurückgeführt wird.

Lohnforderungen der französischen Eisenbahner. Die nationale Vereinigung der Eisenbahner hat gestern beschlossen, sich den allgemeinen Lohnforderungen der irischen Eisenbahner anzuschließen. Sie verlangt einen ständigen Mindestlohn von 7000 Francs pro Jahr, eine veränderliche Teuerungszulage in Höhe von 740 Francs nach dem Stande des Franes vom vorigen Jahre zu errechnenden Durchschnittskurs, sowie einen monatlichen Zuschuß von 100 Francs mit rückwirkender Kraft vom 1. November 1925.

Die Sowjetregierung und die deutsche Kurierpost. Wegen Rückgabe der von den russischen Behörden festgenommenen deutschen Kurierpost schweben Verhandlungen zwischen der Sowjetregierung und der deutschen Botschaft. Die Sowjetregierung sagte die Rückgabe zu und erbat von der Botschaft eine Liste der vermißten Schriftstücke. Das Außenkommissariat ist bemüht, von den betreffenden russischen Behörden auf Grund der Liste die Dokumente beschleunigt zurückzuerhalten.

Vor einer neuen Offensive Abd el Krims.

)(London. Daily Telegraph meldet aus Tanger: **Ein beträchtlicher Vorrat von Waffen und Munition ist von den Rifleuten bei Wad Lau gelandet worden.** Er kam von der Mündung des Wad Ebris und wurde nachts durch Segelboote, die mit Motoren versehen waren, über eine Strecke von 45 Meilen die Küste entlang befördert, um den Kriegsschiffen zu entgehen. Die Waffen und Munition waren seiner Zeit bei der Räumung Schechauens durch die Spanier von den Rifleuten erbeutet worden und sind wahrscheinlich für die Harka bestimmt, die ins Dscheballaland eindringen soll. Es sprechen noch andere Anzeichen dafür, daß Abd el Krim eine Offensive im Dscheballagebiet beabsichtigt.

Gilberts Reise nach Berlin.

au. Berlin. Wie wir hören, wird der Reparationsagent Gilbert nach der Sitzung der Reparationskommission in Paris Ende dieser Woche nach Berlin zurückkehren. Zu Beginn der nächsten Woche wird er mit den deutschen Regierungsstellen Rücksprache über seine Informationsreise nach Amerika nehmen. Es wird in Finanzkreisen nicht für ausgeschlossen gehalten, daß Gilbert bezüglich einer zweiten großen amerikanischen Anleihe bestimmte Vorschläge mitbringt.

Der Hansa-Bund zum Gemeindebestimmungsrecht.

Das Präsidium des Hansa-Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie hat in seiner letzten Sitzung nachfolgende Entschließung gefaßt:

Das Präsidium des Hansa-Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie hat mit lebhaftem Interesse den Kampf um die Einführung eines Gemeindebestimmungsrechts in der Alkoholfrage verfolgt.

Es sieht in diesem Gemeindebestimmungsrecht, über das der Reichstag demnächst entscheiden soll, **keine geeignete Maßnahme für die auch von ihm als dringend geboten erachtete Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke.**

Die Einführung des Gemeindebestimmungsrechts würde unübersehbare wirtschaftliche Schäden für zahlreiche Erwerbsstände auch außerhalb des eigentlichen Gärungsgewerbes mit sich bringen. Eine Umstellung der in Betracht kommenden Industrien wäre in Deutschland bei der gegebenen wirtschaftlichen Lage auf lange Zeit unmöglich.

Das Präsidium des Hansa-Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie erwartet vom Reichstag, daß er das Gemeindebestimmungsrecht ablehnt.

Befreiung der im finnischen Meerbusen eingeschlossenen Dampfer.

)(Leningrad. (Telegramm der Telegraphenagentur der Sowjet-Union.) **Die im Meerbusen eingeschlossenen Dampfer sind nunmehr sämtlich eisfrei gemacht.** Die letzten nach Leningrad bestimmten Dampfer werden zurzeit von Eisbrechern in den Hafen gebracht. Heute ist der deutsche Dampfer Johannes Maersk bei Sturm eingelaufen. Nach den Berichten der Kapitäne haben die Sowjet-Eisbrecher die im Eis eingeschlossenen Dampfer, welche keinerlei Not litten, regelmäßig mit Lebensmitteln versorgt. Die Besatzungen sind gesund.

Das Pontifikalamt in der Hedwigskirche.

)(Berlin. Gestern vormittag 10 Uhr celebrierte der apostolische Nuntius Pacelli **zur Feier der Wiederkehr der Papstkrönung** in der St. Hedwigskirche ein feierliches Pontifikalamt. Die mit weißen Blumen und reichem Kerzenschmuck versehene Basilika war dicht gedrängt voll Andächtiger und Zuschauer. Das Diplomatische Korps, Reichs- und Staatsbehörden und eine kleine Zahl geladener Gäste nahmen an der durch hervorragende musikalische Darbietungen verschönten Feier teil. Der Reichskanzler war durch Ministerialdirektor Bünder, das Auswärtige Amt durch Staatssekretär v. Schubert, die Preußische Regierung durch Staatssekretär Weißmann vertreten. Unter den Diplomaten wurden Lord und Lady d'Abernon, der französische Botschafter de Margerie mit Gattin, der amerikanische Botschafter Schurmann, der spanische Botschafter Soler und die Gesandten Dänemarks, Griechenlands, Estlands, Lettlands, Litauens, Polens, der Tschechoslowakei, sowie eine Reihe anderer Vertreter bemerkt. Vom Reichstagspräsidium war Vizepräsident Dr. Bell erschienen, ferner Vertreter des katholischen Klerus von Berlin, mit dem Weihbischof an der Spitze, Ordensgeistliche und die katholischen Studentenverbindungen in Wichs und mit Fahnen. Die Feier dauerte etwa eine Stunde und schloß mit einem feierlichen Tedeum.

Schreiblust und Geisteskultur.

Es wäre natürlich kindlich, im Zeitalter der Rotationspresse und der Schreibmaschine die Geistigkeit eines Volkes nach dem Verbrauch an — Tinte einzuschätzen. Und doch ist diese schwarze Flüssigkeit nun einmal ein ganz besonderer „Saft", so daß auf sie die Goetheschen Faustworte vom Blut in der Tat passen. Tinte ist gewissermaßen das Blut, das durch den geistigen Körper eines Volkes pulst, und wenn auch heute nicht mehr soviel geschrieben wird wie vor Jahrzehnten, so kommt der Handschrift als Exponent des Geisteslebens immer noch eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu, die in der Flut der Druckerschwärze nicht untergehen kann. Wir haben an ausgezeichneten Statistiken sehen können, daß schon lange vor dem Krieg das deutsche Buch ziffernmäßig an der Spitze der geistigen Werkerscheinungen aller Kulturvölker stand. Auch nach dem Kriege sind wir wieder stark heraufgekommen. Wir stehen heute etwa an dritter Stelle, was viel heißen will, da wir durch die Blockade fast restlos von der geistigen Außenwelt abgeschnitten und auch nicht imstande waren, im eigenen Lande Bücher aufzulegen, sintemalen es an den notwendigen Rohstoffen und dann wieder an Geld zur Beschaffung derselben gebrach. Das „Volk der Dichter und Denker", als was man uns im Ausland so gern bezeichnet, sei es aus aufrichtiger Anerkennung heraus, sei es mit ironischem Augenzwinkern, hat sich allem und allem zum Trotz durchgesetzt. Deutsche Wissenschaft und deutsches Schrifttum stehen in der Welt wieder in schärfster Konkurrenz mit andern Völkern und werden ebenso geachtet wie — gefürchtet. Viel Feind viel Ehr, — das haben wir im Weltkriege am eigenen Leibe erfahren müssen. Wenn wir den Tintenverbrauch pro Kopf und Jahr berechnen, so marschiert Deutschland mit einem Liter an der Spitze. Ihm folgen die Bewohner der skandinavischen Länder mit 0,9 Liter. Sodann tritt England, die Heimat Shakespeares, Byrons, Miltons und Slotts, auf den Plan mit 0,8 Liter. Holland schließt sich mit 0,75 Liter an. Frankreich, das von seinen eitlen Söhnen so oft in laut klingenden Phrasen gepriesene Land der „Kultur" und der „Geistesfreiheit", steht erst an fünfter Stelle mit 0,7 Liter. Nach ihm finden wir Amerika mit 0,6 Liter. Sodann die romanischen Länder Spanien (0,4 Liter) und Italien (0,3 Liter). Die Türkei bringt es aller Neigung der Moslims zum religiösen Studium entgegen, nur auf 0,2 Liter. An letzter Stelle steht endlich Rußland. Obwohl gerade in der letzten Zeit das klassische

und moderne russische Schrifttum eine große Ausbreitung in den anderen Ländern der Kulturwelt gefunden hat, ist allen neueren Bestrebungen der Sowjetbehörden nach Vertiefung der geistigen Kenntnisse ihrer Kinder zum Trotz im Volke selbst die Schreibfluk noch nicht sehr gewachsen. Rußland hat nur einen Bedarf von 0,05 Liter Tinte pro Kopf und Jahr. — Ein hier ausgezeichnet passendes Wort unseres Altmeisters Goethe möge diese kleine lehrreiche Betrachtung beschließen, sintemalen letzten Endes die Tinte nur in gewissen Maßen ihre segensreiche Mission erfüllt, jedoch zuweilen auch störend wirkt. Darum schreibt der große Weimarer Dichterfürst in seinen „Sprüchen und Reimen" so wahr: „Die Tinte macht uns wohl gelehrt. — Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört. — Geschrieben Wort ist Perlen gleich; — Ein Tintenfleck ein böser Streich."

Anpassung der Pflanzen an die Temperaturverhältnisse.

Von K. Jensen.

Die Kälte wirkt zerstörend auf das Pflanzenleben. Es kommt aber dieselbe Wirkung auch einem Uebermaß von Wärme zu. Bei anhaltender Hitze tritt in der Vegetation eine allgemeine Erschlaffung ein. Der ausgetrocknete Boden bedingt das Mißverhältnis zwischen mangelhafter Wasseraufnahme durch die Wurzeln und zu großer Verdunstung durch die Blätter. Der Saftumlauf wird gestört, die Lebensfunktion auf ein Minimum herabgedrückt oder vollends aufgehoben. Aber nur außergewöhnliche Verhältnisse oder in Fällen, wo die Lebensbedingungen der Pflanzen schon von vornherein nicht normal waren, bringen Hitze und Dürre den Vegetabilien Gefahr. Als allgemein wirksamstes Ausgleichsmittel gegen diese Gefahr ist die Anpassung an die Temperaturverhältnisse anzusehen.

Dieser letzteren verdanken beispielsweise die Blumen der Gletscherregion ihr Dasein, Blumen, die in allen Phasen der Entwicklung gefrieren und wieder auftauen. In den heißen und überhaupt niederschlagsarmen Erdstrichen dagegen sind viele Pflanzen, zum Beispiel Aloen, Kakteen, durch ihre dicken und saftigen Blätter oder Stengel entsprechend organisiert, der Dürre Widerstand zu leisten, indem sie an den reichlich aufgespeicherten Reservestoffen zehren.

Wie jedes Extrem seine Grenze hat, über die hinaus seine Wirkungen verderblich werden, so auch die Höhe der Lufttemperatur gegenüber den Vegetabilien. Die Höhe der Lufttemperatur, bei der die Lebensfunktionen ihre größte Steigerung erlangen, ist nicht die gleiche bei allen Pflanzen. Dagegen scheint bei 50 Grad Celsius die Grenze jeder vegetativen Lebensäußerung zu sein. Andererseits kann sich eine Pflanze nicht früher entwickeln, als bis die Temperatur der Luft diejenige des Bodens übersteigt, und die Entwicklung gelangt zum Abschluß, wenn in der kälteren Jahreszeit das umgekehrte Verhältnis eintritt. Die Keimung der Samen kann noch bei einem Temperaturminimum stattfinden, das dem weiteren Wachstum der Pflanze unbedingt verderblich wäre, weil diese mit dem Eintritt des Verbrauches der Reservestoffe einer bei verschiedenen Pflanzen ungleich hohen Temperatur bedarf. So verlangt beispielsweise das Getreide eine Keimtemperatur von mindestens 5 Grad Celsius, doch erreicht erst bei 29 Grad die Energie des Wachstums ihre Grenze. Ein noch höheres Maß von Wärme wirkt wieder hemmend auf die Lebenstätigkeit. Gleichwohl bedarf das Getreide, um zu reifen, nach und nach eine Wärmezufuhr von 2100 Grad.

Die meisten Samen keimen bei einer Temperatur von 4,7 Grad; dagegen verlangen Mais, Mohnhirse, Speisebohne, Möhre usw. eine Keimtemperatur bis 10,5 Grad, Tabak, Kürbis beispielsweise sogar 15,6 Grad. Dem Mais muß nach und nach bis zur völligen Reife eine Wärmemenge von 2700 Grad zugeführt werden. Ferner spielt die Bodenwärme im Zusammenhang oder in Wechselwirkung mit der Luftwärme eine hervorragende Rolle. Die Bodenwärme aber hängt von der Beschaffenheit des Bodens ab, so daß in letzter Reihe die Lebensbedingungen der Pflanze vom Zustande ihres Standortes abhängen. Die Samen fast aller Nutzpflanzen bedürfen in ihrer Keimzeit einer Bodentemperatur von 10 bis 12 Grad und einer Lufttemperatur von 12 bis 18 Grad.

Die Wechselbeziehungen zwischen dem Boden und den gedeihenden Pflanzen, bei gleichzeitiger Berücksichtigung des Verhaltens des Bodens und der Lebenstätigkeit der Pflanzen gegen die Wärme, bieten eine Menge interessanter Erscheinungen. Wir wissen, daß der Erdboden das Mittel ist, wodurch der Luft die Sonnenwärme zugeführt wird. Die Fähigkeit, Wärme aufzunehmen und festzuhalten, ist aber nicht allen Bodenarten in gleichem Maße eigen. Sandboden beispielsweise erwärmt sich rascher als kalkreicher Boden, während die Abkühlung im umgekehrten Verhältnis steht. Die Mitte zwischen Sand- und Kalkboden hält der tonreiche Boden. In zweiter Linie tritt die Färbung der Bodenoberfläche in Wirksamkeit. Die Färbung kann unter Umständen ein gewisses Gleichmaß bei verschiedenen Bodenarten herstellen, wie beispielsweise heller Sand und dunkelfarbiger Kalk. In dritter Linie kommen die Substanzen in Betracht, welche die Decke der Bodenoberfläche bilden, und zwar in bezug auf ihr Verhalten gegenüber der strahlenden Wärme. Damit ist aber immer erst nur ein Faktor, nämlich der der strahlenden Wärme, festgehalten. Der Boden nimmt aber auch Wärme aus der Luft auf, und das Verhalten der Bodenarten ist demjenigen gegenüber der Strahlung entgegengesetzt. Es wird also dunkler Sandboden nur langsam leitende Wärme aufnehmen, dagegen dieser letztere länger festhalten, während bei anderen Bodenarten das Entgegengesetzte stattfindet. In letzter Linie endlich wirkt die Pflanzendecke selbst auf die ihnen notwendige Wärme. Wucherpflanzen beispielsweise nehmen die strahlende Wärme gierig auf, leiten sie aber schlecht dem Boden zu. Was wird nun die Folge sein? Die langsame Erwärmung des Bodens bedingt eine langsame Abkühlung, diese aber eine Verminderung der Taubildung. Da aber gerade die Wucherpflanzen sehr der Betauung bedürfen, verlieren sie durch ihr eigenes Hinzutun eine ihrer wichtigsten Lebensbedingungen. Sterben diese Pflanzen ab, so finden sich wieder andere, denen der freigewordene Standort zusagt, und die sich darauf normal entwickeln, bis auch sie durch entsprechende Modifikation des ursprünglichen Zustandes die eine oder andere Lebensbedingung einbüßen. Weitere Faktoren sind die chemischen Zersetzungen in vegetabilischen Verwesungsstoffen, die gleichfalls Wärme erzeugen.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Verein für Bewegungsspiele e. V. Riesa.

Sport am Sonntag. — Vorwärts Falkenberg 1 beim VfB. 1 zu Gaste.

In letzter Minute kam noch das Angebot von Vorwärts-Falkenberg, einmal in Riesa eine Gastrolle zu geben. Vorwärts-Falkenberg, eine der besten und führenden Mannschaften im Elbe-Elster-Bezirk verfügt über eine sehr gute Spielstärke und hat in letzterer Zeit beste Resultate gegen Großstadt-Mannschaften herausholen können. — Wir stehen evtl. vor einer Verschmelzung des Gaues Nordsachsen und des Elbe-Elster-Gaues. Obiges Treffen wird am kommenden Sonntag zeigen, wie das Stärkeverhältnis der erstklassigen Mannschaft in beiden Gauen ist. — VfB. 1 wird in stärkster Aufstellung antreten und glauben wir nicht, daß bei einer Form, wie sie VfB. 1 am vorigen Sonntag in Rünchritz zeigte, Vorwärts-Falkenberg als Sieger heimkehren wird. Auch Vorwärts-Falkenberg ist in stärkster Aufstellung gemeldet und legen wir Garantie ein für einen interessanten, spannenden Kampf.

VfB. 3. Elf wird zu gleicher Zeit nachmittags 2 Uhr gegen Sportverein Rünchritz 2. im Verbandsspiel antreten.

Mawa.

•

Paolino—Diener unentschieden.

)(Berlin. Der mit Spannung erwartete Boxkampf zwischen Paolino, dem Meister von Spanien, und Franz Diener, der gestern abend in der Arena am Kaiserdamm über zehn Runden mit Fünfunzenhandschuhen und schweren Bandagen ausgefochten wurde, wurde nach der zehnten Runde als unentschieden gewertet. Beide Kämpfer wurden vom Publikum lebhaft gefeiert.

•

Flugveranstaltungen in Deutschland 1926.

Der Deutsche Luftfahrt-Verband, dem die wichtigsten deutschen Luftfahrt-Sportvereine angehören, plant für 1926 neben einem Nordwestdeutschen Flug im Oktober und einem Segelflug-Wettbewerb im Juli auch einen Süddeutschland-Flug für den Mai. Es handelt sich um Zuverlässigkeits-Wettbewerbe.

•

Vom Werbetag 1926 des Sächsischen Landesausschusses für Leibesübungen.

Der 30. Mai ist der Tag der Leibesübungentreibenden Sachsens. Wie schon mehrmals berichtet, veranstaltet an diesem Tage der Sächsische Landesausschuß für Leibesübungen (S.L.A.f.L.) seinen Werbetag im Freistaat Sachsen, an dem sich der XIV. Turnkreis der Deutschen Turnerschaft, der Verband Mitteldeutscher Ballspielvereine, der Kreis VII des Deutschen Schwimmverbandes, der Sächsische Radfahrerbund, der Sächsische Rudererverband, der Skiverband Sachsen, die sächsischen Rollschuhfahrer und die vier Hochschulen Sachsens beteiligen werden. Der Zweck des Tages, für Uebungsstätten aller Art zu werben, soll durch zehn große Hauptstaffelläufe, die von den Grenzorten unseres Sachsenlandes nach Dresden führen, durch Nebenläufe in allen Landteilen, die an passender Stelle in die Hauptläufe münden und durch Feiern in allen größeren Orten erreicht werden. Ueber die Hauptläufe haben wir bereits ausführlicher berichtet. Die Aufstellung der Nebenläufe ist den Ortsausschüssen, die sich in allen Städten gebildet haben, oder in Bildung begriffen sind, übertragen worden. Für die Nebenläufe, die bis heute noch nicht alle feststehen, gelten die gleichen Bestimmungen wie für die Hauptläufe. Die Nebenläufe werden möglichst nach besonderen Gesichtspunkten festgelegt, entweder von Turnhalle zu Turnhalle, von Spielplatz zu Spielplatz, von Schwimmbad zu Schwimmbad oder von Ort zu Ort, an denen es besonders schlecht mit Uebungsstätten bestellt ist. Die Hauptstaffelläufe und auch die Nebenläufe werden in ihren Staffelstäben Urkunden befördern. Während die Urkunden der Hauptläufe die allgemeinen Wünsche der Kreishauptmannschaften und der in ihr arbeitenden Verbände zum Ausdruck bringen sollen, werden die Urkunden der Nebenläufe vor allem die Wünsche der betreffenden Gemeinden enthalten.

In allen Städten, in denen die Läufe von einer Gruppe an die andere übergehen, finden unbedingt örtliche Feiern statt. Auch in den übrigen Städten werden die Ortsausschüsse bemüht sein, kleine oder größere Feiern zu veranstalten. Die Feiern der Staffelübergabe in den Städten sollen auf einem größeren öffentlichen Platze unter stärkster Beteiligung aller Verbände und Vereine stattfinden. Diese Uebergabefeiern sollen durch Festzüge oder Sternläufe eingeleitet werden. Alle Städte und Orte, die von den Läufen berührt werden, prangen am 30. Mai im Fahnen- und Blumenschmuck. Die Führer und Unterführer der Verbände für Leibesübungen werden in Ansprachen für den Gedanken des Werbetages eintreten. Der Nachmittag soll nach Möglichkeit durch besondere Werbeveranstaltungen, wie Auswahlspiele und Sondervorführungen, ausgefüllt werden. Alle Einzelheiten werden noch zu gegebener Zeit mitgeteilt werden.

•

Waldlauf-Meisterschaft der Deutschen Turnerschaft 1926.

Die Waldlauf-Meisterschaft der Deutschen Turnerschaft wird am 25. April in Stuttgart ausgetragen werden und zwar für Einzelläufer, Vereinsmannschaften und Kreismannschaften. Die Stärke beträgt 7,5 Kilometer und führt durch welliges Waldgelände. Eine Mannschaft besteht aus vier Mann, von denen die drei besten gewertet werden. Für eine Kreismannschaft werden die drei besten Läufer gewertet. Bei gleicher Punktzahl mehrerer Mannschaften entscheidet der vierte Mann die Rangfolge. Die Meldegebühr beträgt für jeden Einzelläufer 2 Mark. Für Mannschaften wird eine besondere Gebühr nicht erhoben. Auszeichnungen werden nach den Bestimmungen der Deutschen Turnerschaft gegeben. Meldungen (mit Vornamen) und Einsätze gehen bis spätestens 12. April an E. Sonder, Stuttgart, Eugenstr. 6.

Ab 15. Februar können Sie

das Riesaer Tageblatt bei allen Zeitungsboten oder zur Vermittlung an diese in der Geschäftsstelle in Riesa, Goethestraße 59 zum Bezuge

auf halben Monat bestellen

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Sächs. Staatstheater: Opernhaus. Sonntag, (14.), außer Anrecht: „Das Rheingold" (½8 bis ¾10). Montag (15.), Anrechtsreihe A: „Die Walküre" (6 bis gegen ½11). Dienstag, Anrechtsreihe A: „Die Fledermaus" (7 bis gegen 10). Mittwoch, für den Verein Dresdner Volksbühne: „Madame Butterfly" (½8 bis 10). Donnerstag, Anrechtsreihe A: „Siegfried" (6 bis nach ½11). Freitag, Anrechtsreihe A: „Fidelio" (½8 bis ¾10). Sonnabend, außer Anrecht: „Die verkaufte Braut" (½8). Sonntag (21.), außer Anrecht: „Götterdämmerung" (5 bis 10). Montag (22.), Anrechtsreihe B: „Abenteuer des „Casanova" (½8 bis nach 10). — **Schauspielhaus:** Sonntag (14.), nachmittags (½3 bis nach ¾5): „Der Froschkönig; außer Anrecht: „Hasemanns Töchter" (½8 bis ½11). Montag (15.), Anrechtsreihe A: „Wie es euch gefällt" (½8 bis ½11). Dienstag, Anrechtsreihe A: „Kyritz-Pyritz" (7 bis nach ½10). Mittwoch, Anrechtsreihe A: „Die Hermannsschlacht" (½8 bis gegen ¾10). Donnerstag, außer Anrecht, neu einstudiert: „Der eingebildete Kranke", „Der Geizige" (½8). Freitag, Anrechtsreihe A: „Herodes und Mariamne" (½8 bis ½11). Sonnabend, Anrechtsreihe A: „Juarez und Maximilian" (7 bis gegen ½11). Sonntag (21.), vormittags (½12 bis nach 1), Morgenfeier: „Deutscher Humor"; nachmittags (½3 bis ¾5): „Der Froschkönig"; außer Anrecht: „Der eingebildete Kranke", „Der Geizige" (½8). Montag (22.), Anrechtsreihe B: „Der natürliche Vater" (½8 bis 10).

Spielplan des Residenz-Theaters. Bis Freitag (19.) allabendlich: „Der Orlow". Ab Sonnabend (20.) allabendlich: Das Strumpfband der Herzogin". Sonntag, Mittwoch und Sonnabend nachm.: „In Waldmännleins Reich".

Sächs. Landesbühne. Wochenspielplan von Sonntag, den 14. bis mit Sonntag, den 21. Februar 1926. **Oschatz:** Sonntag, 14. 2., nachm. ½4 Uhr: „Die Gänsehirtin am Brunnen"; abends 8 Uhr: „Das Lächeln der Frau Staatsanwalt". Montag, 15. 2., 8 Uhr: „Die Haubenlerche". Dienstag, 16. 2., 8 Uhr: „Kümmelblättchen". Mittwoch, 17. 2., 8 Uhr: Wer weint um Juckenack". — **Strehla:** Donnerstag, 18. 2., 8 Uhr: — — —. Freitag, 19. 2., 8 Uhr: „Das Glas Wasser". Sonntag, 21. 2., nachm. ½4 Uhr: „Die Gänsehirtin am Brunnen"; abends 8 Uhr: „Die indische Trommel".

Interessante Funde aus der Goethezeit. Professor Dr. E. v. Bamberg in Darmstadt hat die bisher verschollen geglaubten Memoiren der Karoline Jagemann, der bedeutendsten Weimarer Schauspielerin aus der Goethezeit und Geliebten des Herzogs Karl August, der sie später zur Freifrau von Heygendorff ernannte, im Besitze eines Urenkels der Künstlerin gefunden. Er wird sie demnächst durch den Sybillen-Verlag in Dresden veröffentlichen lassen. Die kulturgeschichtlich hochinteressanten Erinnerungen enthalten auch eine Reihe bisher unbekannter Briefe und sonstiger Aeußerungen berühmter Zeitgenossen, darunter Goethe, Herzog Karl August, Herder, Wieland, E. T. A. Hoffmann, Devrient, Iffland u. a.

Ehrung Einsteins. Der Präsident der Königlichen Astronomischen Gesellschaft in London teilte heute die Verleihung der goldenen Medaille an Professor Einstein mit und fügte hinzu, es sei der herzlichste Wunsch der ganzen Gesellschaft, daß die Zukunft Einstein weitere wissenschaftliche Triumphe bringen möge, wie sie ihn bereits zu einer hervorragenden Persönlichkeit der modernen Wissenschaft gemacht hätten. Er möchte, schloß der Präsident, das Urteil der Nachwelt vorwegnehmen und sagen: Zu einer der hervorragenden Persönlichkeiten in der Geschichte des menschlichen Geistes.

Handel und Volkswirtschaft.

Steuerermäßigungen für Auslands-Anleihen. Der Steuerausschuß des Reichstags erteilte am Freitag die nach den Steuergesetzen erforderliche Zustimmung zur Befreiung von etwa 10 Auslandsanleihen verschiedener Körperschaften, die an ausländischen Börsen gehandelt werden, von der Kapital-Ertragsteuer und der Wertpapier-Steuer.

Offizielles Bezugsquellen-Verzeichnis und Exportadreßbuch der Sächsischen Industrie. Herausgegeben vom Verband Sächsischer Industrieller unter Mitwirkung der fachlichen Organisationen Sachsens. Zweite, verbesserte Auflage 1925. Berlin—Dresden: Auslandverlag G. m. b. H., Dresden-A., Ludwig-Richter-Straße 15, Gr. 8°, Ladenpreis M. 12.50 geb. Ein Adreßbuch für ein in sich geschlossenes Industriegebiet, wie der Freistaat Sachsen es darstellt, ist ein dringendes wirtschaftliches Erfordernis. Wenn der Verband Sächsischer Industrieller sich entschlossen hat, in Verbindung mit dem Auslandverlag G. m. b. H. nach 1½jähriger Pause das OBV. in neuer Bearbeitung herauszugeben, so kommt er nicht nur diesem Bedürfnis entgegen, sondern trägt damit auch den seit dem Erscheinen der ersten Auflage im Jahre 1923 eingetretenen tiefgreifenden wirtschaftlichen Veränderungen Rechnung. Den ersten Hauptteil bildet das übersichtlich in alphabetischer Reihenfolge geordnete, auf Grund authentischen Materials aufgebaute Firmen-Verzeichnis. Hier ist gegenüber der ersten Auflage eine größere Vollständigkeit erreicht worden. Alle Firmen des sächsischen Staatsgebietes, die Erzeugung, Veredelung und Großhandel treiben, sind aufgenommen. Als zweiter Hauptteil folgt das Kernstück des Werkes: das Bezugsquellenverzeichnis. Um der zwiefachen Aufgabe, die das OBV. hat, nämlich als Bezugsquellennachweis den innerdeutschen, speziell den innersächsischen Warenverkehr zu erleichtern und zu regeln und als Exportadreßbuch die so dringend nötige und zurzeit noch stark eingeschränkte Ausfuhr sächsischer Industrieerzeugnisse beleben zu helfen, noch besser zu entsprechen, als es der ersten Ausgabe möglich war, hat sich im Aufbau dieses Teiles eine grundsätzliche Aenderung nötig gemacht: die Fachgruppeneinteilung, die zwar organisatorisch gesehen wertvoll war, aber die Orientierung für den Benutzer erschwerte, ist aufgegeben worden; an ihre Stelle trat ein alphabetischer Bezugsquellennachweis, gegliedert in ca. 3000 Branchen und ergänzt durch eine vorangehende alphabetische Branchenfolge. Neben der deutschen, englischen, französischen und spanischen Sprache ist als fünfte die portugiesische aufgenommen worden. Die Wirkungsmöglichkeit des OBV. wird dadurch erheblich erweitert, vor allem wird ihm nunmehr der Zugang verschafft auch zur Gesamtheit der lateinamerikanischen Staaten, dem meistversprechenden Feld deutscher Exporttätigkeit. Die technische Ausführung läßt erkennen, daß der Verlag weder Mühe noch Kosten gescheut hat, um dem OBV. auch äußerlich Qualitätswert zu verleihen. Der schmucke, grün-weiße Band (eine sinnreiche Anspielung auf das Land seiner Herkunft) wird sicherlich weiteste Verbreitung im In- und Ausland finden.

Zur Norddeutschen Automobil-Ausstellung in Altona. Das wachsende Interesse der Bevölkerung an allen Kraftfahrzeugen veranlaßte bereits mehrere Städte im Reich, Vorbereitungen für Automobil-Ausstellungen zu treffen. Bisher gab es in Deutschland nur eine große Automobil-Ausstellung: die des Reichsverbandes der deutschen Automobilindustrie in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin. — Die Ausstellung in Altona in diesem Frühjahr ist die erste große Kraftfahrzeugschau Norddeutschlands. Das Ehrenprotektorat des Unternehmens hat Dr. Eckener übernommen.

An der Berliner Börse herrschte am Freitag auf dem Effektenmarkt wieder eine größere Festigkeit, insbesondere war das Geschäft in Bankaktien lebhafter. Auch die Montanaktien konnten von der besseren Stimmung profitieren. Am Rentenmarkt schloß die fünfprozentige Reichsanleihe mit 0,3875 und die Schutzgebietsanleihe mit 6,95 Prozent. Die Nachfrage nach landschaftlichen Goldpfandbriefen war etwas geringer geworden. Am Bankaktienmarkt betrugen die Kursbesserungen 2½—3 Prozent. Namentlich gewannen Dresdner Bank, Deutsche Bank, Darmstädter Bank und Diskonto-Gesellschaft. Auch Reichsbankanteile wurden lebhaft gekauft. Eisenbahn-Aktien hatten ruhiges Geschäft, ebenso Schiffahrtsaktien. Am Montan-Aktienmarkt erzielten Bochumer, Buderus, Hoesch, Köln-Neu-Essen eine Steigerung von je 2¼ Prozent. Stolberger Zink gewann 2¾ Prozent. Ilse erholten sich um 3 Prozent. Von den Kaliwerten gewann Westeregeln 3¼ Prozent. Die Aktien der Farbenindustrie waren durchschnittlich um 1 Prozent gebessert. Auch chemische Werte hatten erhebliche Gewinne, Th. Goldschmidt sogar einen solchen von 3 Prozent. Bei den Elektrizitätsaktien gewannen u. a. Böge, Schuckert und Siemens bis zu 2¼ Prozent. Auch die Maschinenwerte stiegen durchweg im Kurse. Der Satz für tägliches Geld war 4½—6 Prozent, für Ultimogeld 6½—8 Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert.

Viktor von Scheffel.

Zu seinem 100. Geburtstage. — Von H. Steffenhagen.

Am 16. Februar jährt sich der Tag zum 100. Male, wo einer der Lieblinge des deutschen Volkes das Licht der Welt erblickte. Unsterblich zu werden, dahin ging von jeher das Streben vieler Dichter, gleich dem alten Horaz. Aber nur wenigen gelingt es, sich ein Denkmal zu setzen, „dauernder als Erz". Zu denen jedoch, die sich durch ihre Werke unsterblichen Ruhm erschafft haben, zählt Viktor von Scheffel.

Joseph Viktor von Scheffel, wurde am 16. Februar 1826 zu Karlsruhe geboren, wo sein Vater die Stelle eines Majors und Oberbaurats bekleidete. Der junge Scheffel studierte in München, Heidelberg und Berlin die Rechte, dann germanische Philologie und Literatur. Er brachte seine juristischen Studien auch durch die Erlangung der Doktorwürde zu einem gewissen Abschluß und arbeitete eine Zeitlang an mehreren großherzoglichen Ämtern, von 1850 bis 1851 als Rechtspraktikant in Säckingen. In den beiden folgenden Jahren unternahm er eine Reise nach Italien, wurde nach seiner Rückkehr noch zum Referendar ernannt, gab jedoch die juristische Laufbahn bald ganz auf, um sich für das akademische Lehramt vorzubereiten. Innerer Drang aber trieb ihn zur alleinigen Betätigung in der Literatur und er konnte dieser starken Neigung umso leichter folgen, als die günstigen Familienverhältnisse seiner Familie eine sorglose Entwicklung seines Dichtertalents gestatteten. Seine Reise nach Italien gab ihm von der Stärke und der Eigenart seines Dichtertalents Gewißheit. Nachdem Scheffel eine Zeitlang in München, dann als Bibliothekar des Fürsten Egon von Fürstenberg in Donaueschingen und in Thüringen gelebt hatte, siedelte er im Jahre 1866 dauernd nach seiner Vaterstadt Karlsruhe über. Dort konnte er am 16. Februar 1876 seinen 56. Geburtstag als hochgefeierter Dichter unter großen Ehrungen festlich begehen, wobei ihn der Großherzog von Baden durch Erhebung in den erblichen Adelstand besonders auszeichnete. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Scheffel auf einer Besitzung zu Radolfzell am Bodensee und starb berühmt und gefeiert, wie kaum ein anderer Dichter seiner Zeit, hochbetagt am 9. April 1886 in seiner Vaterstadt.

Schon mit seinem Erstlingswerk „Der Trompeter von Säckingen" begründete Scheffel seinen Dichterruf. Bald nach dem Erscheinen dieses frischen, liebenswürdig, originellen, lyrisch-epischen Gedichtes, dessen ernste Züge in das verklärende Licht echten Humors getaucht sind, war sein Name in aller Munde und „Der Trompeter" wird dauernd zu den Perlen deutscher Dichtung zählen. Solange und soweit die deutsche Zunge klingt, wird auch das zur Volksweise gewordene Lied erschallen:

„Behüt' dich Gott!
Es wär' so schön gewesen
Behüt' dich Gott!
Es hat nicht sollen sein."

Joseph Viktor von Scheffel.

Eine ähnliche Eigentümlichkeit des Dichters wie in dem „Trompeter" offenbart sich in dem historischen Roman „Ekkehard", deren Hintergrund die Klosterphäden von St. Gallen und Reichenau im 10. Jahrhundert und die Hunnenkämpfe auf schwäbischem Boden bilden, während die Entstehung des in dem Roman verwobenen Walthari-Liedes den Ausgang des ersteren abgibt. Sowohl die kleine epische Dichtung als auch der Roman lassen in Scheffel einen durch Originalität, prächtige Frische und seltenen Humor ausgezeichneten Dichter erkennen, dem aus der Fülle innerer Anschauung und lebendig gewordener Studien weiter noch die reichsten Farben für Schilderung verschiedener Zeiten und Zustände zugebote stand. Diese glänzende Begabung des Dichters sichert auch dem „Ekkehard" bleibenden dichterischen Wert.

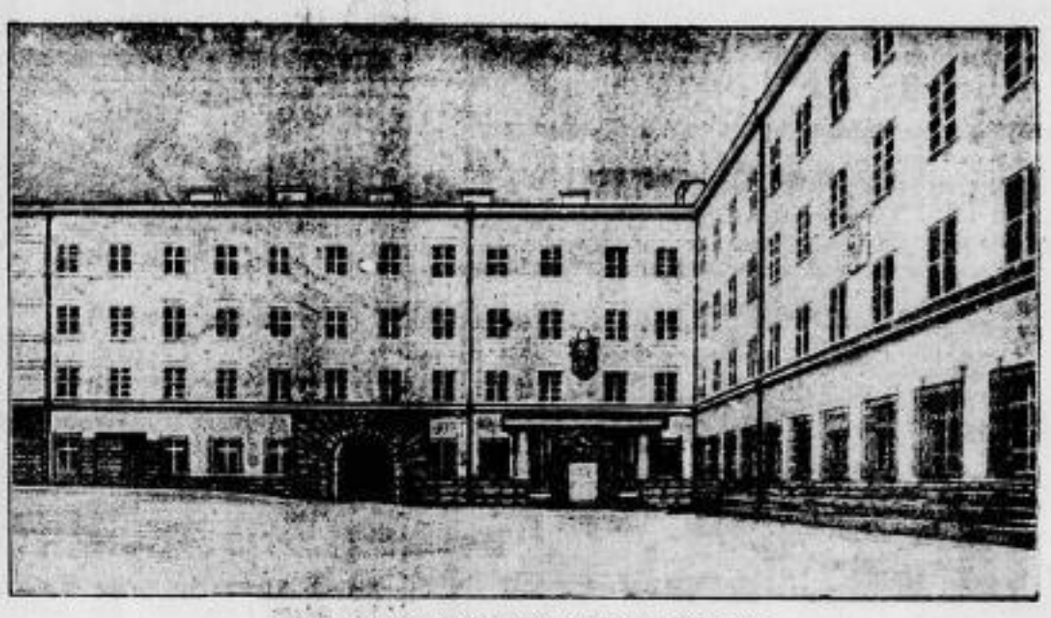
Doch läßt sich nicht leugnen, daß auch in dem „Ekkehard" die zum Erweise gründlicher Studien dienenden geschichtlichen Einzelzüge die warme Darstellungskraft und siegende Lebendigkeit zwar nicht überwiegen, aber doch teilweise der Dichtung die volle Unmittelbarkeit nehmen. Auch der Dichter selbst war sich dieser unter Umständen verhängnisvollen Verquickung von Geschichtsschreibung und Poesie wohl bewußt, wenn er in dem Vorwort zu dem Roman schreibt: „Dies Buch ist verfaßt in dem Glauben, daß es weder der Geschichtsschreibung noch der Poesie etwas schaden kann, wenn sie innige Freundschaft miteinander schließen und sich zu gemeinsamer Arbeit vereinen." Aber er beschwichtigte seine Bedenken damit, daß er der Auffassung Ausdruck gibt: „Seit Jahrzehnten ist die Hinterlassenschaft unserer Vorfahren Gegenstand allseitiger Forschung; ein Schwarm fröhlicher Maulwürfe hat den Boden des Mittelalters nach allen Richtungen durchwühlt und in fleißiger Bergmannsarbeit eine solche Masse alten Stoffes zutage gefördert, daß die Sammelnden oft selbst davor erstaunten . . . Und doch ist es all der guten auf diese Bestrebung gerichteten Kraft kaum gelungen, die Freude am geschichtlichen Verständnis auch in weitere Kreise zu tragen . . . so daß der Gedanke nicht zu den Undenkbaren gehört, die ganze altdeutsche Herrlichkeit, kaum erst ans Tageslicht zurückbeschworen, möchte eines Morgens, wenn der Hahn kräht, wieder versunken sein . . ." Diese Eigentümlichkeit des Dichters spricht sich auch in späteren Werken scharf aus. Auch sie, die teilweise unvollendet geblieben sind, haben außerordentliche Schönheiten aufzuweisen, ziehen aber gelehrte philologische und archäologische Studien so unmittelbar in den Kreis der Poesie hinein, daß sie ähnlich wie die ägyptischen Romane von Georg Ebers wirken und man fälschlich schon begann, die Dichtung Scheffels als „gelehrte Dichtung" zu bezeichnen.

Die ganze Lebensfrische und humoristische Liebenswürdigkeit des Dichters tritt aber umso klarer wiederum in den älteren und neueren Liedern und Balladen, die im Jahre 1867 in „Gaudeamus" gesammelt erschienen. Ihre geistreiche Frische, ihr kecker, stimmungsvoller studentischer Ton und ihr drastischer Witz empfahl sie wohl zunächst der studentischen Jugend, trug sie aber bald in die weitesten Kreise hinein, so daß sie heute zum Teil Gemeingut des deutschen Volkes geworden sind.

„Alt-Heidelberg, du Feine,
du Stadt an Ehren reich,
am Neckar und am Rheine,
kein andre kommt dir gleich!"

Der Ton, der uns aus diesem schön vertonten Liede anheimelnd entgegenklingt, herrscht in den ganzen „Gaudeamus" vor und schlägt die gleichen Saiten in unserem Innern an. Heimatklänge sind es, die in gleicher Weise von dem schön am Rhein gelegenen Säckingen, dem Stolz aus der Ebene emporsteigenden Hohentwil, dem Schauplatz des „Ekkehard", und von Heidelberg mit seiner efeuumsponnenen Schloßruine und dem schwäbischen Neckarlande des Dichters ausgehen und überall lebhaften Wiederhall finden. Es ist die urwüchsige Kraft und Eigenart der Bevölkerung dieser deutschen Gaue, die sich bei aller Treuherzigkeit und Biederkeit oft eckig und ungefügig im Umgange ausnimmt, dabei mit Mutterwitz, Neigung zum Spott und kritischem Scharfblick, sowie echtem Verwachsensein mit der Natur, gepaart ist, welche die dichterischen Gestalten Scheffels auszeichnen.

Schweres Explosionsunglück in München.
Bei der Desinfektion eines Zimmers mit Schwefelkohlenstoff ereignete sich in dem Hause Rumfordstraße 8, Ecke Reichenbachstraße, eine schwere Explosion, wodurch Zimmerdecken gehoben, Fensterkreuze herausgerissen, die Mauern erschüttert und im weiten Umkreis Fenster zertrümmert wurden. 10 Personen erlitten schwere Verletzungen. Das Haus muß geräumt und gestützt werden.



Die neue katholische Universität in Salzburg.
Der Bau der neuen Benediktiner-Universität in Salzburg, die als Zentralstudienhaus für die deutschen Benediktinerstifte dienen soll, ist jetzt vollendet worden. Die Pläne stammen von Professor Behrens. Das Hauptgebäude besteht aus drei Stockwerken und ist zur Aufnahme der studierenden Ordenslehrer bestimmt, anschließend befinden sich die Wirtschaftsgebäude sowie eine Turn- und Reithalle.

Tiermaler Wilhelm Kuhnert †.
Der bekannte Tiermaler Professor Wilhelm Kuhnert ist an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Er feierte erst kürzlich seinen 60. Geburtstag.

Bundesgenossen.
Der König von Spanien überreicht dem französischen Marschall Pétain in Anerkennung seiner Verdienste in Marokko die spanische Militär-Verdienstmedaille. Rechts General Primo de Rivera, auf den kürzlich ein Bombenattentat verübt wurde.

Ein Mittler deutscher Kultur in Südamerika Professor Ricardo Seeber.
Dr. Ricardo Seeber, Professor der Handelswissenschaften an der Universität Buenos-Aires und Präsident der Institucion Cultural Argentino-Germana, ist zu einem Besuch der deutschen Reichshauptstadt in Berlin eingetroffen.

Reliefdruck als Ersatz für Stahlstich
ohne Platte und ohne Gravur. Buchdruckerei Langer & Winterlich, Riesa.

Bücherschau.

Modebericht. Als größte Ueberraschung der neuen Frühjahrsmode sehen wir die kurze Jacke in gerader und geschweifter Form zum Blusenanzug und zum Kleide passend. Das soeben erschienene zweite Februarheft des „Bazar" zeigt sie in der Zusammenstellung mit Kleidern in besonders anmutiger und jugendlicher Form. Aber auch die halblange Jacke, fast schneidermäßig streng und kleidsam für die reife oder stärkere Frau, ist als große Neuheit zu nennen. Auffällig erscheint, daß der Frühjahrsmantel teilweise wieder fast gerade fällt, wodurch eine besonders schlanke Figur erzielt wird. Der „Bazar" spricht deshalb auch von der wieder betonten Hüftlinie bei Mantel und Kleid und zeigt an vielen Modellen, wie reizvoll dieser Schnitt bei schlanken sowohl wie bei volleren Gestalten aussehen kann. Auch der kommenden Konfirmationen und Kommunionen, sowie des Schulbeginns gedenkt die neue Nummer des altgeschätzten Modeblattes mit entsprechenden Vorlagen. Interessant illustrierte Artikel neben dem spannenden Roman im Unterhaltungsteil werden noch ergänzt durch hübsche Anregungen für die Fastnachtstafel im hauswirtschaftlichen Teil. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen auf den „Bazar" entgegen und jede bessere Buchhandlung liefert ihn für 50 Pfg. Der „Bazar" (Berlin-W. 9) schickt unseren Lesern auf Verlangen gern eine Probenummer.

Marktberichte.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 12. Februar. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. **Weizen**, märkischer 245—248, pomm. 245—249. **Roggen**, märkischer 146—151, mecklenburg. —, pomm. 146—150. **Gerste**, Futtergerste 138—156, Sommergerste 166—194, Wintergerste 138—156, **Hafer**, märkischer 155—166, pomm. —, westpreuß. —, **Mais**, loco Berlin —, Waggon frei Hamburg —. **Weizenmehl**, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 32,00—[illegible]. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 21,75—23,75. **Weizenkleie**, frei Berlin 10,50—10,75. **Roggenkleie**, frei Berlin 9,30—9,50. **Raps** 340—345. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 26,00—34,00, **kleine Speise-Erbsen** 22,00—25,00. **Futtererbsen** 20,00—22,00. **Peluschken** 20,00—21,00. **Ackerbohnen** 19,50 bis 20,50. **Wicken** 22,00—24,00. **Lupinen**, blaue 12,00—13,00, gelbe 14,00—15,00. **Serradella** alte —, neue 20,00—21,00. **Rapskuchen** 14,80—15,00. **Leinkuchen** 20,20—20,40. **Trockenschnitzel** 8,10 bis 8,20. **Soya-Schrot** 18,90—19,00. **Torfmelasse** 80/70 —. **Kartoffelflocken** 13,00—14,40.

Wybert Tabletten in allen Apotheken u. Drogerien M. 1.— bei Husten, Heiserkeit, Katarrh

Amtliches.

In Seerhausen, Amtshauptmannschaft Oschatz, ist bei einem Schäferhund die Tollwut festgestellt worden.

Gemäß § 114 flgd. der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz vom 7. Dezember 1911 wird daher die **Hundesperre** über sämtliche linkselbischen Ortschaften der unterzeichneten Amtshauptmannschaft verhängt.

Alle Hunde in diesen Orten sind eingesperrt zu halten oder dürfen nur mit gut passendem, vorschriftsmäßigem Maulkorb versehen an der Leine geführt werden.

Zugleich wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Hundemaulkörbe den Vorschriften der Verordnung des Wirtschaftsministeriums vom 31. Januar 1925 (Sächsische Staatszeitung Nr. 26) entsprechen müssen. Die Verordnung kann bei den Gemeindebehörden eingesehen werden.

Bei Mitnahme von Hunden auf der Eisenbahn durch Reisende aus diesen Orten haben die betreffenden Eigentümer rechtzeitig um die polizeiliche Ausführungsgenehmigung, § 114, Absatz 6 der Ausführungsverordnung des Bundesrats zum Viehseuchengesetz vom 7. Dezember 1911 (R.G.Bl. 1912 S. 3 flgd.) nachzusuchen.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Großenhain, am 12. Februar 1926.

F. **Die Amtshauptmannschaft.**

Auf Blatt 677 des Handelsregisters, die Firma „**Lauchhammer-Rheinmetall Aktiengesellschaft in Berlin, Zweigniederlassung Riesa in Riesa**" betr., ist heute eingetragen worden: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 30. Juni 1925 ist der § 3 der Satzung (Gegenstand) geändert.

Amtsgericht Riesa, den 11. Februar 1926.

Kirchennachrichten.

Estomihi 1926.

Glaubitz. 4 Uhr nachm. Predigt und Abendmahl. Jeden Mittwoch ½8 Uhr Passionsgottesdienst in der Kirche, die geheizt ist.

Nünchritz. 11 Uhr vorm. Predigt.

Unserm lieben Vorstand
Franz Wolf
zu seinem 63. Wiegenfeste ein **dreifaches**
„Lied hoch!"
Seine durstigen Sänger.

Korsett gefunden
Abzuhol. Poppitzer Str. 9, 1.

Möbl. Zimmer zu vermiet.
Rosenplatz 2, 2.

Kl. möbl. Zimm. f. H. frei.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Separates möbl. Zimmer
zu vermieten
Bismarckstraße 24, pt.

Frdl. H.-Schlafstelle frei.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Schlafstelle frei
Poppitzer Straße 49.

Möbl. Wohn- u. Schlafz.
an bess. Herrn zu vermiet.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Wohnungstausch.
2 Stuben, Kammer, Küche m. Zubeh. in **Gröba** (Gas, elektr. Licht) geg. ähnliche ev. kleinere in Gröba, **Riesa od. Umg. zu tauschen gesucht. Offert. unt. E 3480 an das Tageblatt Riesa.**

Fleißiges, ordentliches
Hausmädchen
per 15. März gesucht.
Frau Peter, Bahnhofstr. 8
Firma Ernst Bilke.

3—4000 Mk.
werden geg. sichere Hypothek zu leihen **gesucht.** Offerten unter Z 3475 an das Tageblatt Riesa.

1000—2500 Rm.
1. Hyp., bei gut. Verz. sof. od. spät. von Geschäftsm. ges. Off. erb. unt. D 3479 an das Tageblatt Riesa.

Jg. Fräul. sucht Stellg. als
perfekte Weißnäherin
f. sof. od. spät. Off. erb. u. B 3477 a. d. Tagebl. Riesa.

Suche
1 Mädchen
in die Landwirtschaft, Alter 16—20 Jahre, auch durch Vermittlung.
Jentzsch, Gostewitz.

Zuverläss. Magd
sucht **Marie, Bahra.**

Magd
17—18 Jahre alt, guter Melker, zum 15. März **gesucht Glaubitz 53.**

Kellnerinnen
zu Bockbierfesten und festen Stellen
empf. **Stellenvermittl. Heinrich** Tel. 29 928
Hansen, Leipzig
Magazingasse 13.

Stellung erhalten:
6 Hausmägde, eine Anzahl **Feld- u. Stallmägde, jüngere Knechte**, 16 bis 18 Jhr., **Osterjungen** u. **Ostermädchen** durch
H. Klingenberg
Stellenvermittler
Lommatzsch
Meißner Straße 29.
Abzugeben: **1 Mädchen** als **Schweizerin**, ledige und verheirat. **Schweizer.**

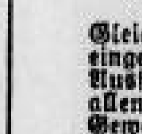
Sohn, achtbarer Eltern, welcher Lust hat
Bäcker
zu werden, findet gute Lehrstelle
Bäckerei Dörschnitz
bei Lommatzsch.

Persil
für Wollwäsche.
Schon in kalter Lauge erzielen Sie den schönsten Erfolg!

Die billigen Fahrradpreise
und die leichten Zahlungsbedingungen ermöglichen einem jeden, sich ein Fahrrad zuzulegen. Bei einer Anzahlung von 30 Mark erhalten Sie
Pa. Marken-Fahrräder
mit 1 Jahr schriftl. Garantie sofort zum Gebrauch.
Fahrradhaus
Otto Mühlbach, Riesa
Bismarckstraße 11, Ecke Schloßstraße.

Achtung Bäckereien!
Wir suchen Bäckereien in Riesa, sowie in jedem Orte für die Herstellung unseres **billigeren** Brotes „Spezial-Brot". Es können täglich 100—300 Brote und mehr in Frage kommen.
Einzig und konkurrenzlos.
Höchste Ausnutzung des Betriebes bei größtem Nutzen. Interessenten für unser Backverfahren erhalten kostenlose Auskft. durch Adressenangabe unt. **S. D. 518** an **Invalidendank Leipzig.**

Geteilte und ungeteilte
Holz- und Eisen-Riemenscheiben
sowie sämtliche Transmissionsteile
in jeder Abmessung, eigener Fabrikation, normale Abmessungen größtenteils ab Lager.
Gleichzeitig empfehle meinen modern eingerichteten Betrieb zur schnellsten Ausführung von **Reparaturen** an allen Maschinen für Landwirtschaft und Gewerbe in gewissenhafter, preiswerter Ausführung. — **Schrot- u. Mahlwalzen** werden sauber und billigst geschliffen und geriffelt.
Mühlenbau-Anstalt und Maschinen-Fabrik
Felix Damm, Glaubitz.


Billige böhmische Bettfedern!
Ein Kilo graue geschlissene M. 3., halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.— u. 7.—, daunenweiche M. 8.— u. 10.—, beste Sorte M. 12.— u. 14.—, weiße ungeschliss. Rupffedern M. 7.50, 9.50, 11.—. Vers. portofrei, zollfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet. **Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 322 b. Pilsen, Böhmen.**

„**Geflügel-Welt**" Chemnitz. Best. Fachblatt. Probe gratis.

Hartgebrannte
Tondachsteine
(Biberschwänze)
u. Drainierrohre
sind in bester Qualität vorrätig bei
Eugen Hülsmann
Fabrik Altenbach
bei Wurzen.

Krätzurgan beseit. schnell, sauber, mild, unschädl. **Jucken** u. fast alle **Hautleid.** 1 000 000 f. bew. Pack. 1.50. Med.-Drog. A. B. Hennicke. Auch Versand.

Handwagen
ein größerer Posten eingetroffen in verschiedenen Größen und Ausführungen mit stabilem Beschläge, auch **einzelne Räder.** Halte selbige zu billigsten Preisen, auch auf Teilzahlung, zum Verkauf und bitte bei Bedarf um Anfrage.
Max Kauffenstein, Schmiedemeister, **Riesa.**

Deutsche Verkehrs-Realschule Altenberg, Erzgeb.
12jähr. Schüler(innen) aufnahmefähig. Nach 4 Jahren Realschulreife, nach 5 Jahren Unterprimareife. Gesamthonorar z. Z. 80 M. monatl. Prospekt gratis.

Neue Gänsefedern
wie sie von der Gans gerupft werd., m. sämtl. Daunen,
Pfund 3 RMark
bessere **3.50 RM.** Alle and. Sorten geriss. u. ungerissene preiswert. Nichtgefallendes nehme ich zurück. Versand per Nachnahme. Preisliste gratis.
Carl Hesse, Zechin i. Oderbruch
Gänsemästerei und Federnversand.

Bau- u. Dünge-Kalk
täglich frisch gebr., bekannt vorz. Qualität, empfiehlt
Kalkwerk Dr. A. Möbius Nachf., Ostrau (Sa).
Fernruf 37.
Für Geschirre gute ebene Abfuhr (Staatsstraße).

Cognac ist nach dem Versailler Vertrag als Name für deutsche Erzeugnisse verboten. Die gesetzliche Bezeichnung ist Weinbrand und Weinbrandverschnitt. Probieren Sie einmal folgendes, sich kaum halb so teuer stellendes
Rezept:
Auf ¾ Liter Weingeist (Spiritus Vini 96%) und ¼ Liter Wasser nehme man 1 Fl. Reichels Marke „**Dreistern**"-Essenz
oder: Extra-Qualität „**Fünfstern**"-Essenz.
So erhält man ein feingeistiges Getränk von aromatischem Weinbrandgeschmack, der sich mit der Zeit immer mehr entwickelt und an Feinheit noch bedeutend gewinnt. Die Echten Reichel-Essenzen sind in Drog. und Apoth. erhältlich, ebendaselbst Dr. Reichel's Rezeptbüchlein zur Selbstbereitung von Likören umsonst oder kostenfrei durch **Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstraße 4.**

1 Osterjungen
sucht
A. Große, Heyda.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat,
Maler
zu werden, findet gute Lehrstelle bei
Curt Wustmann
Malermeister
Nünchritz Bez. Dresden
Müllerstraße 6.

In verkehrsr. Straße guter Geschäftslage, Zentrum, ist eine
Baustelle
zum Ladenbau geeignet, evtl. mit Kontor, Lagerräumen oder Werkstatt sofort zu verpachten. Eilofferten erb. unt. C 3478 an das Tageblatt Riesa.

Kinderwagen
guterhalten, zu verkaufen
Südstraße 14a, 2. r.

Buchhalter
bilanzsicher (infolge Betriebsstillegung abgebaut) sucht sofort oder später Stellg., evtl. Uebernahme von Buchführung stunden- od. tageweise. Gefl. Off. erb. u. A 3476 a. d. Tagebl. Riesa.

Achtung!! **Wer übernimmt** für Riesa u. Umg. den Alleinverkauf eines ges. gesch. Artikels? Bietet leichte u. gute Existenz. Fachkenntn. nicht nötig. Betriebskapit. 200—300 M. erford. Einigermaß. Fleiß garant. für 300—400 M. Verdienst pro Monat. Horcher verbeten. Angeb. unt. F 3481 a. an das Tageblatt Riesa.

Starkes
Sattelpferd

ganz fehlerfrei unter 2 die Wahl, 7- u. 9jährig, verkauft **Hempel, Peritz Post Wülknitz.**

Einige Hähne
(schw. Wyandottes) hat abzugeben **Poppitz 6c.**

Italiener Zuchthähne
rebhuhnfarbige, aus prämiierter Zucht stammend, verk. **Welde, Dörschnitz**, Post Lommatzsch.

Zuchtgänserich und Gänsefedern
gibt ab
Rittergut Pochra.

Jung. tragende
Kuh
verkauft **Glaubitz 53.**

Jg. Gänserich und Gans
zu verk. **Goblis Nr. 14.**

Tafelwagen
60—70 Zentner Tragkraft, sowie eine **Dreh- u. Bohrmaschine** sehr preiswert zu verkaufen bei
Max Kluge,
Stellmachermeister,
Borna bei Oschatz.

Kostüm, Jacke (für Konfirmandin), **Burschen-Ueberrock** zu verkaufen
Bahnhofstr. 24, 1.

25 Schreibmaschinen
neu u. gebr., a. Teilz. u. mietw. bill. verkäufl.
C. Grunewald, Hartha/Sa.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten günst. a. Priv. Kat. 1229 fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Gespaltenes Brennholz
Ztr. 2.50 M. verk. die **Herberge, Hohe Str. 9.**

Auch Sie schlafen
ruhig und fest eine Quelle guter Gesundheit durch Apotheker Meisner's
echten Baldrianwein.
Med.-Drog. A. B. Hennicke
Drogerie A. Otto, Gröba.

Zahnschmerz
auch der heftigste, sofort weg durch „**Blitz**". Fl. 75 ₰
R. Golditz, Fris., Hauptstr.

Kaisers Brust-Caramellen mit den 3 Tannen
Seit 35 Jahren
bewährt gegen
Husten, Heiserkeit und Katarrh
7000 not. beglaubigte Zeugnisse.
Paket **40** Pfg., Dose **90** Pfg.
Zu haben bei:
Stadt-Apotheke
Dr. A. Arnold,
Central-Drogerie
Oskar Förster,
Osw. Tillig, Glaubitz,
A. Schirmer
W. Lupprian
Otto Ilgner, Röderau
und wo Plakate sichtb.

Gardinen zum Spannen
nimmt an
R. Radobersky
Friedrich-List-Str. 29.

Roggenbrot.

WB. Vor einigen Tagen verlautete, daß eine Studien-Gesellschaft in Bildung begriffen sei, die sich die Verbreitung der Wahrheit über den Wert des Roggens als Nahrungsmittel zur Aufgabe stellen wollte. Diese Gesellschaft solle ein Kapital von vorläufig 50 000 Mark erhalten, das in erster Linie von den Interessenten: Landwirtschaft, Kalibergbau, Stickstoffindustrie usw. aufgebracht werden solle. Von dem gesamten Getreidebau in Deutschland entfällt der weitaus größte Teil (reichlich 70 Prozent) auf Roggen und der viel kleinere Teil (kaum 30 Prozent) auf Weizen. Obwohl die Züchtung geeigneter Weizensorten für unser Klima noch lange nicht beendet ist, muß damit gerechnet werden, daß ein großer Teil des für Brotgetreidebau zur Verfügung stehenden Bodens fürs erste nur für Roggen verwendet werden kann. Gegenwärtig wird für etwa ¾ Milliarde Mark jährlich Weizen aus dem Auslande eingeführt, während der inländische Roggen unverkäuflich daliegt und schließlich für Viehfütterung verwendet werden muß. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß bei der letzten Herbstbestellung ein nicht unbeträchtlicher Teil desjenigen Bodens, der bisher mit Roggen angebaut worden war, für andere Feldfrüchte verwendet worden ist, und daß diese Ländereien, die für Weizen in der Regel nicht in Betracht kommen, für den inländischen Brotgetreideanbau verloren gegangen sind. Da bei den landwirtschaftlichen Produzenten einmal gemachte unangenehme Erfahrungen länger nachzuwirken pflegen als bei den städtischen Gewerbetreibenden, so ist zu befürchten, daß der Roggenanbau an manchen Stellen, wo er bisher fast ausschließlich geherrscht hat, für Jahre hinaus unpopulär geworden ist oder doch werden wird, wenn nicht bald der inländische Roggenabsatz wieder besser in Gang kommt. Es ist durchaus nicht etwa eine ausschließliche Berufssorge des Landwirts, wie sich in Deutschland während der nächsten Jahre der Getreideanbau stellt; es ist vielmehr Sache des ganzen Volkes, wieweit wir künftig auf ausländische Getreidezufuhr angewiesen sein werden.

Die Klagen, die gegen das Roggenbrot laut werden, sind nicht ganz ungerechtfertigt. In manchen Gegenden und Städten Deutschlands wird kein sehr schmackhaftes Roggenbrot gebacken. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben der Roggeninteressenten sein müssen, dafür zu sorgen, daß die guten Rezepte überall bekannt und angewandt werden. Daneben besteht aber ein in keiner Weise berechtigtes Vorurteil gegen das Roggenbrot. Man sagt ihm nach, es enthalte wesentlich mehr unverdaulicher Bestandteile als andere Nahrungsmittel und insbesondere als das Weizenbrot. Hierzu muß gesagt werden, daß zahlreiche andere Nahrungsmittel, die sich großer Beliebtheit erfreuen — z. B. die meisten Gemüse und alles Obst — sehr viel mehr unverdauliche Bestandteile enthalten als das Roggenbrot. Auch muß beachtet werden, daß neben den eigentlichen Nährstoffen auch Reizstoffe den Wert und die Verdaulichkeit der Lebensmittel ausmachen, und daß unser Magen darüber hinaus auch noch einen gewissen Ballast aufnehmen muß, wenn das Gefühl der Genüge — der „Sättigung" — entstehen soll. Gewiß ist die zunehmende Beliebtheit des Weizenbrotes nach der Kriegszeit darauf zurückzuführen, daß unser Volk während der Grenzsperre durch die Alliierten das Weizenbrot fast ganz entbehren mußte. Auch spielt zweifellos die Tatsache eine Rolle, daß sich Weizenbrot ohne Belag und gar ohne Aufstrich angenehmer ist als Roggenbrot. Das darf jedoch nicht hindern, die mannigfachen Vorurteile aus dem Wege zu räumen, die sich dem stärkeren Genuß von Roggenbrot entgegenstellen; denn es ist fast eine Lebensfrage für unsere Landwirtschaft geworden, daß sich unser Volk wieder mehr zum Roggenbrot bekehrt. Dr. Croll.

Eine neue deutsche Stauanlage von riesigem Ausmaß.

(Das Projekt des Staubeckens der Glatzer Neisse.)

Aus Neisse in Schlesien wird uns geschrieben:

Unter den bisher bestehenden, bereits nach vielen Dutzenden zählenden deutschen Stauweihern und Talsperren sind die größten: die Eder-Talsperre im Fuldagebiet mit einem Fassungsvermögen von 202 Millionen Kubikmeter und die Möhne-Talsperre im oberen Ruhrgebiet mit einem Fassungsvermögen von 130 Millionen Kubikmeter. Diesen beiden riesigen Anlagen wird sich, wenn keine unvorhergesehenen Hindernisse eintreten, in absehbarer Zeit eine neue schlesische Stauanlage von bedeutendem Ausmaß, der Stauweiher der Glatzer Neisse, anschließen. Das zwischen den altertümlichen westoberschlesischen Städten Ottmachau und Patschkau anzulegende Staubecken soll 118 Millionen Kubikmeter fassen und eine Fläche von 2000 Hektar bedecken; das Becken soll ständig 86 Millionen Kubikmeter Wasser enthalten. Während die bisher größten schlesischen Stauanlagen, die Bober-Talsperre von Mauer (50 Millionen Kubikmeter) und das Doppelbecken der Queistalsperre von Marklissa-Goldentraum hauptsächlich als Hochwasserschutzanlagen hergestellt wurden und erst in zweiter Linie zugleich der Erzeugung von elektrischem Strom dienen, liegen die Verhältnisse beim künftigen Stauweiher von Ottmachau O/S. wesentlich anders. Er soll in erster Linie dazu dienen, den Wasserstand der Oder aufzubessern, indem er in der wasserreichen Zeit eine große Menge Wasser der Glatzer Neisse aufspeichert und dieses Wasser in denjenigen Jahreszeiten, da die Oder Niedrigwasser führt, in genau rationierten Mengen an den Unterlauf der Glatzer Neisse und damit an den Oderstrom abgibt.

Somit ist das Staubecken der Glatzer Neisse in erster Linie gedacht als eine Maßnahme zur Verbesserung der Oderschiffahrt, die bekanntlich bis in die Mark Brandenburg herunter in den meisten Sommern an zu niedrigen, oft schwankenden Wasserständen leidet, eine Tatsache, an der die bisherigen, umfangreichen Stromregulierungen und Ausbauten der Oder nichts Wesentliches geändert haben, wenngleich durch sie zweifellos manches gegen den früheren Zustand erheblich gebessert worden ist.

Es war aber natürlich von vornherein auch geplant, die in dem künftigen Staubecken aufzuspeichernde Wassermenge zur Erzeugung von elektrischer Energie zu benützen und am Staudamm ein elektrisches Großkraftwerk zu errichten, das einen großen Teil West-Oberschlesiens mit Strom versorgen soll. Dieses künftige Kraftwerk von Ottmachau wird zu den größten Wasserkraftwerken Preußens gehören. Ferner war von vornherein in Aussicht genommen, in diesem Staubecken Fischzucht in größtem Ausmaß zu betreiben.

Nach dem neuesten Stande der Dinge scheint es, daß hierzu noch andere wesentliche Momente kommen sollen. In einer Sitzung der Deutschen Kulturtechnischen Gesellschaft, die vor kurzem in Breslau stattgefunden hat, erläuterte Reg.- und Baurat Professor Dr. ing. Zunker (Breslau), welch große Bedeutung das Staubecken für die schlesische Landwirtschaft haben wird, die im Odertiefland immer mehr zu einer Produktionssteigerung durch künstliche Beregnung übergehe und die dazu erforderlichen Wassermassen auf die Dauer der Oder wird entnehmen müssen. Während er der Meinung ist, daß die Bedeutung der Oderschiffahrt nach dem Verlust Ost-Oberschlesiens und damit des wichtigsten Teiles des oberschlesischen Industriegebietes (verloren gingen an Polen 81 Prozent der Steinkohlengruben, sämtliche Erzgruben, 75 Prozent der Zinkgruben Oberschlesiens) für Preußen-Deutschland, wesentlich zurückgegangen sei, habe das Staubeckenprojekt für schlesische Landeskultur heute größere Bedeutung als zuvor. Diese neue Bedeutung sei so groß, daß das Projekt sogar aus der bisherigen Obhut des Reichsverkehrsministeriums an das Landwirtschaftsministerium übergeben werden müsse. Natürlich wird das Staubecken auch dem Hochwasserschutz dienen, denn die Glatzer Neisse ist einer der wasserreichsten und hochwassergefährlichsten linken Oderzuflüsse in Schlesien, die das Hochwasser des ganzen schlesischen Anteiles der Glatzer Gebirge aufzunehmen hat, im Unterlauf sogar noch einen Teil des aus dem Altvater kommenden Hochwassers.

Die größte Wassertiefe des Staubeckens über der Talsohle wird 12 Meter betragen. Beim Bau des Stau-

Es geht um Friedrichshafen!

Willst du, daß das Ansehen Deutschlands in der Welt, das die Kulturtat von Friedrichshafen uns erobert hat, auf alle Zeit verloren geht?

Willst du, daß durch deine Teilnahmlosigkeit deutsches National-Eigentum, das seit den Tagen von Echterdingen Volkswerk ist, dem Untergang anheimfällt?

Willst du, daß die vielen Arbeiter, die heute noch unter den schwierigsten Verhältnissen um des deutschen Gedankens willen ausharren, unter dem Druck der Not auseinander gehen müssen?

Du willst es nicht, drum

Denke daran, daß du mitarbeiten mußt an Deutschlands neuem friedlichen Aufstieg und Deutschlands neuer Weltgeltung!

Denke daran, daß deine guten Worte es allein nicht tun, sondern daß nur deine Tat helfen kann!

Denke daran, daß es nicht die großen Summen sind, die entscheiden; auch das kleinste Scherflein ist ein Baustein, der zur Vollendung des Werkes beiträgt!

Gib zur Zeppelin-Eckener-Spende!

Der Sohn des Millionärs.

Roman von Florence Warden

28. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Was soll's?" sagte er kalt. „Du kannst mit schönen Worten an den Tatsachen nichts ändern."

„Nein — und ich will weder etwas daran ändern, noch schöne Worte machen. Vielleicht erzürne ich dich jetzt noch mehr — vielleicht aber auch erkennst du später, daß ich nicht so tief im Unrecht war, wie du jetzt glaubst. Du bist — wie die meisten reichen Leute, glaube ich — der Meinung, daß die Welt dir gehört, daß nur du Rechte hast. Du meinst, die Menschen, die Nutzen von dem Gelde haben — gleichgültig, ob sie mit einem Anrecht darauf geboren sind oder nicht —, wären deine Sklaven, die keine eigenen Gefühle, keine selbständigen Ansichten haben dürften, die kein Recht haben, sich ihr Leben selbst zu bestimmen. Nach diesem Glauben bist du mit meiner Stiefschwester, mit meiner Schwester und mit mir selbst verfahren. Und einzig meine Stiefschwester hat es verstanden, sich scheinbar unter diese Ansichten zu ducken, dir den weitestgehenden Gehorsam zu bezeigen und dir zu schmeicheln, während sie in Wahrheit dich zwang, ihr zu folgen — während sie aus deinen verkehrten Anschauungen den größten Nutzen zog."

„Was heißt das: mir zu schmeicheln? — Ich habe Schmeicheleien immer verachtet, und Mabel würde es nicht einmal gewagt haben, mir damit zu kommen!"

„O gewiß — sie ist klug genug, die rechte Form für ihre Schmeicheleien zu finden! Darauf, daß jemand dein Lob in überschwenglicher Tonart singt, würdest du allerdings nicht hören. Ja, Mabel ist sehr klug — und sie regiert dich, während du in der Meinung befangen bist, sie wie jeden in deinem Hause zu regieren. Sie ist es, die dir sagt — oder eingibt — was zu tun ist. Sie war es, die auf den Gedanken kam, eine Gesellschafterin für Magdalene ins Haus zu nehmen; nicht, weil sie Magda eine Freude damit machen wollte, sondern um der lästigen Verpflichtung enthoben zu sein, sich selbst um die Leidende zu bekümmern."

Ein paarmal hatte es den Anschein gehabt, als wollte der Freiherr den Redenden unterbrechen. Aber er hatte es nicht getan. Denn es kam ihm eine Ahnung, als könne doch viel Wahres in Eberhards Worten sein — und er konnte sich nicht dazu entschließen, ihm zu verbieten, in dieser Weise zu sprechen. Auch jetzt, als der junge Mann eine kurze Pause machte, verharrte er schweigend. Und Eberhard fuhr fort:

„Mabel war es, die die Gesellschafterin engagierte — und zwar eine, die ihrer Meinung nach „ungefährlich", das heißt unscheinbar und unbedeutend war. — Nun, darin hat sie sich jedenfalls geirrt," fügte er mit einem leisen Lächeln hinzu.

„Mabel war es auch, in deren Kopf der Plan entstand, mich zu verheiraten. Und sie bewies auch dabei, daß sie eine gute Rechnerin war. Denn zunächst wurde sie mich los — unbequem war ich ihr natürlich immer — und dann bedeutete ihr der Name des Grafen Aldringen eine Brücke, in die erste Gesellschaft zu gelangen — die Gesellschaft, die sich zu ihrem geheimen Ingrimm vor ihr verschloß."

Da fuhr der Freiherr doch auf:

„Wenn du es wagst, diese Worte auch auf mich zu beziehen —"

„Nein, Vater! — Ich weiß, daß du dich nur von der Absicht leiten ließest, mir eine glänzende Lebensstellung zu verschaffen. Mabel aber verfolgte andere Zwecke. Und als sie sah, daß meine Zuneigung für Herta Leuendorff ihre schönen Pläne zu durchkreuzen drohte, — es war wahrhaftig nicht schwer, dieser Zuneigung gewahr zu werden — da überstürzte sie in ihrer Angst die Heirats-Angelegenheit. Wieder war sie es, die dich veranlaßte, die Komtesse und ihren Vater einzuladen. Und sie zwang uns, fortwährend beisammen zu sein. Schade nur, daß ich schon verheiratet war, als Lydia Aldringen kam."

„Warum hast du mir deine Liebe für das Mädchen nicht offen eingestanden?" fragte der Freiherr abgebrochen und widerwillig.

Eberhard sah ihn fest an.

„Was hätte es für einen Nutzen gehabt? — Du weißt, daß es damals die gleichen Folgen gehabt hätte, die es heute hat. Hätte ich dir davon gesprochen, ehe Herta mein Weib war, so hättest du das junge Mädchen davongejagt, und du hättest vielleicht wirklich Mittel und Wege gefunden, unsere Vereinigung zu hintertreiben. Später aber, nachdem diese Vereinigung vollzogen war, hättest du ganz so gehandelt, wie du heute handelst."

Je mehr der Freiherr erkannte, daß sein Sohn nur die Wahrheit sprach, um so mehr wuchs eine unerklärliche Unruhe in ihm, gegen die er sich nur mit verdoppelter Kälte und verdoppeltem Zorn wappnen konnte. Mit einem finsteren Blick maß er Eberhard.

„Und das soll eine Entschuldigung sein dafür, daß du mich schmählich hintergangen hast?"

„Du wolltest ja die Wahrheit nicht hören, Vater — du wolltest keine andere Meinung gelten lassen, als daß wir alle nur Puppen in deiner Hand wären. Die Folge war, daß es uns fast zur Gewohnheit werden mußte, dich zu täuschen —"

Johannes Rominger schlug mit der geballten Faust auf die Tischplatte, aber Eberhard ließ sich nicht mehr einschüchtern.

„Du hast mir verboten, nach Monte Carlo zu gehen; so ging ich heimlich."

„Das wagst du mir zu sagen!"

„Ich darf jetzt nicht nur alles sagen, sondern ich habe geradezu die Verpflichtung, es zu tun," erwiderte Eberhard fest. „Denn du sollst wissen, daß du mit deinem Verbot des Besuches der Spieltische die Heirat herbeigeführt hast, ohne es zu ahnen. Mehr vielleicht aus dem Gefühl heraus, daß ich kein Kind mehr sei, dem man das Naschen von Zuckerwerk untersagen muß, als aus unwiderstehlichem Drange zum Spiel habe ich mich Nacht für Nacht aus dem Hause geschlichen, um das Kasino aufzusuchen. Es war eine Torheit — ich gebe es zu; aber du warst es, der mich dazu trieb. Mabel vermutete, daß ich heimlich nach Monte Carlo ginge, und da sie damals die glänzende Idee, mich zu verheiraten, noch nicht gefaßt hatte, vielmehr darauf ausging, dich und mich zu entzweien, wollte sie meine Uebertretung deines Verbotes für diesen Zweck ausnutzen. Du erinnerst dich vielleicht jener Nacht —"

Und er erzählte ihm, was sich damals zugetragen hatte — wie er in Gefahr gekommen war, von ihm überrascht zu werden, und wie Herta ihn davor bewahrt hatte. Es erfüllte ihn mit Genugtuung, daß die Zeit endlich gekommen war, da er freimütig und offen sprechen konnte. Und der Freiherr, dem seine Eröffnungen nichts weniger als angenehm waren, gewann es doch nicht über sich, ihn am Reden zu verhindern.

„So bestand ich darauf, sie zu heiraten — nicht nur, weil ich sie vor den Gefahren schützen wollte, denen ihr guter Ruf ausgesetzt war, seitdem Mabel um jenes nächtliche Ereignis wußte, sondern auch, weil ich inne geworden war, wie tief und innig ich sie liebte. Und ich bin glücklich in ihrer Liebe und werde immer glücklich sein."

Er verstummte. Der Freiherr befand sich in einer Stimmung, die sich aus den widerstreitendsten Gefühlen seltsam genug zusammensetzte. Aber der Zorn herrschte doch vor. Und mit einem harten Lachen erwiderte er:

„Nun, das freut mich aufrichtig. Und ich kann dir versichern, daß ich von deinen Erklärungen nunmehr vollständig befriedigt bin. Ich bin dir verbunden über die Offenheit, mit der du dich über meine Familien-Angelegenheiten ausgesprochen hast; aber ich denke, du bist nun zu Ende mit dem, was du sagen wolltest, und wirst die Freundlichkeit haben, zu gehen. Daß ich fernerhin nichts von dir zu hören wünsche — weder direkt noch indirekt — brauche ich dir wohl nicht ausdrücklich zu bemerken."

Eberhard wandte sich zögernd zur Tür; aber er ging doch noch nicht, sondern redete seinen Vater, der an den Schreibtisch getreten war, ihm den Rücken zukehrend, noch einmal an.

„Vater," sagte er, „ich habe dich getäuscht — und dafür bitte ich dich in dieser Stunde um Verzeihung. Du darfst mich nicht für undankbar halten. Ich weiß, daß ich dir viel schuldig bin, viel zu danken habe — und ich erkenne es freudig an. An deinem Reichtum ist mir nichts mehr gelegen. Aber wenn du es einmal über dich gewinnen könntest, mir und meinem Weibe zu verzeihen — wenn du mir deine Liebe zuteil werden ließest — wie gern wollte ich auf das Geld verzichten! — Ich weiß — es kann nicht heute und nicht morgen sein. Aber einmal mußt du doch zu der Erkenntnis kommen, daß mein Unrecht nicht so groß war, wie du jetzt glaubst. Und die Stunde, da ich dich wiedergewänne, wird eine der glücklichsten meines Lebens sein."

Er wartete noch einige Sekunden. Aber der Freiherr bedeutete ihm nur durch eine ungeduldige Kopfbewegung, daß er ihm nichts zu erwidern habe und daß er seine Entfernung wünschte. Da ging Eberhard mit einem leisen „Lebe wohl!" zur Tür.

Auf der Schwelle prallte er zurück. Denn vor der Tür lag Cécile auf den Knien — sie hatte offenbar gelauscht. Eberhard bedeutete ihr durch eine stumme Bewegung verächtlich, sich zu entfernen; es schien ihm nicht der Mühe wert, sich weiter um sie zu bekümmern.

Aber das verstörte Gesicht des Mädchens gab ihm doch zu denken, als er dann die Treppe zum ersten Stockwerk emporstieg. Vielleicht hatte sie nur ihre Neugierde befriedigen wollen, als sie zur Horcherin wurde; das, was sie vernahm, mußte sie jedoch aufs tiefste erschreckt und niedergedrückt haben, so bleich und elend sah sie aus, als sie sich auf den gebieterischen Wink des jungen Mannes zurückzog. Und nicht nur die Erkenntnis, daß ihrer Herrin durch die Enthüllungen des jungen Mannes Gefahr drohte, konnte es gewesen sein, die diese Wirkung hervorgebracht hatte. Sie hatte sicherlich mehr zu fürchten als eine Entlassung, wenn Mabel das Haus verließ — oder aber es waren ihr durch Eberhards Bekenntnis Hoffnungen zerstört worden, auf deren Erfüllung sie gebaut hatte.

Jedenfalls konnten Cécile und ihr seltsames Treiben die Gedanken des jungen Mannes nicht länger als für die Dauer weniger Minuten beschäftigen. Er suchte sein Zimmer auf, und nachdem er lange, tief in Gedanken versunken, am Fenster gestanden und auf den Park hinausgesehen hatte, machte er sich daran, so viel von seinen Habseligkeiten in eine Handtasche zu packen, als er für einige Tage bedurfte. Herta hatte zwar sein Geld in Verwahrung, aber er besaß doch noch hinreichende Mittel, um

beckens wird ein Teil der in das künftige Staugebiet fallenden Eisenbahnlinie Camenz—Patschkau—Ottmachau—Neisse verlegt werden müssen. Ferner wird es nötig sein, etwa 120 Gehöfte und Häuser zu beseitigen und die davon betroffenen Landwirte anderwärts anzusiedeln. In Ottmachau besteht bereits ein Staubeckenamt, das schon seit Jahren mit den Vorarbeiten für die Ausführung dieses Riesenprojektes beschäftigt ist. Es sei noch erwähnt, daß die sehr bedeutende Wasserkraft der Glatzer Neisse unterhalb des künftigen Staubeckens bereits durch ein Wasserkraftwerk der Stadt Neisse, das im Februar 1925 in Betrieb genommen wurde, ausgenutzt wird. P. K.

Sogar die Kleinsten wollen modern sein.
Das Töchterchen einer bekannten Schauspielerin in einem blauen Schlafanzug mit dunkelblauem Besatz.

Aus dem Reich der Frau

Die Chancen der Häßlichen.

Ist Schönheit das einzige, was die Männer anzieht? Hat ein von der Natur in ihrem Aussehen nicht begünstigtes Mädchen keine Aussicht, einen Mann zu bekommen? Diese Fragen werden von der bekannten amerikanischen Psychologin Dorothy Dix energisch verneint. „Der Fall des häßlichen Mädchens liegt durchaus nicht hoffnungslos, ganz im Gegenteil!" schreibt sie. „Gewiß wird jede Tochter Evas, wenn sie zwischen der Schönheit des Aeußeren und der des Inneren zu wählen hätte, ohne Zögern einen herrlichen Teint, strahlende Augen und eine schlanke Figur einem guten Charakter vorziehen. Daß sie damit nicht das Richtige und für sie Vorteilhafte gewählt hat, würde ihr selbst sicherlich über kurz oder lang klar werden. Von der Wiege bis zum Grabe hören die Frauen die Lobeshymnen, die die Männer auf Jugend und Schönheit anstimmen, und sie beobachten, daß der erste Blick des Mannes stets dem Aeußeren gilt, daß seine erste Frage lautet: „Ist sie hübsch?" Danach möchte man glauben, daß das schöne Mädchen stets Sieger im Kampf um den Mann bleiben müßte, aber das ist durchaus nicht der Fall. Zunächst einmal ist Schönheit etwas sehr Subjektives, und man hat mit Recht gesagt, daß jede Frau Reize besitzt für den, der sie zu entdecken versteht. Das, was man landläufig schön nennt, die Regelmäßigkeit und Glattheit der Züge, gefällt durchaus nicht allen Männern, sondern heutzutage herrscht sogar eine starke Abneigung gegen „Puppengesichter", und es gibt viele Männer, die unregelmäßige und vom ästhetischen Standpunkt unschöne Gesichter sehr anziehend finden. Der eine schwärmt für den junonischen Typus, der andere begeistert sich für die Miniatur-Venus, und so hat jede Frau die Chance, den Mann zu finden, der ihren Typus liebt. Vor allem aber kann das häßliche Mädchen sich damit trösten, daß die Männer zwar in der Theorie nur schöne Frauen haben wollen, in der Praxis ganz anders handeln, wenn es ernst wird. Es gibt viele Schönheiten, die alte Jungfern werden, und selten lebt eine gefeierte Schöne in einer wirklich guten Ehe. Es ist ja etwas anderes, eine schöne Frau zu bewundern und mit ihr verheiratet zu sein. Einmal gilt das alte Wort des Andersenschen Märchens: „Schönheit vergeht, Schweinsleder besteht"; sodann ist man in der Ehe mit einer schönen Frau beständig den Qualen der Eifersucht ausgesetzt, und schließlich will man zur Lebensgefährtin keine Freude für die Augen, sondern etwas fürs Herz. Wie man sich in der „guten Stube" nicht behaglich fühlt, sondern nur im gemütlichen Wohnzimmer, so ist man auch mit einer Schönheit nicht gern verheiratet. Der Mann ahnt nämlich instinktiv, daß Frauen, deren Aeußeres von der Natur vernachlässigt ist, dafür innere Eigenschaften besitzen oder in sich entwickeln, die sie zur Ehe besonders geeignet machen. Nichts wird mit der Zeit langweiliger als ein hübsches Gesicht; aber warme Herzlichkeit, frischer Humor, gesunder Verstand werden immer mehr geschätzt, je deutlicher man sie in einem längeren Zusammenleben erkennt. Das schöne Mädchen ist von Kindheit an verwöhnt worden; sie hat stets die schönsten Sachen gehabt und sich an Luxus gewöhnt. Ueber der Kultur des Aeußeren hat sie ihr Inneres vernachlässigt, die Huldigungen der Männerwelt haben dazu beigetragen, sie launenhaft und selbstsüchtig zu machen. Die Häßliche aber, die nicht durch ihr bloßes Erscheinen Eindruck machen kann, hat in sich andere Dinge kultiviert, die sie liebenswert machen: ihren Verstand, ihre Anteilnahme und Hingabe, und so erfüllt sie besser die Anforderungen, die der Mann in der Ehe stellt, als die Schöne."

Der Zusammenschluß der Akademikerinnen.

Die Zahl der studierten Frauen wächst in allen Ländern immer mehr an, und es ist ganz natürlich, daß sie sich zu Verbänden zusammenschließen. In Deutschland gibt es bisher aber einen solchen Gesamtbund der Akademikerinnen nicht, sondern nur Vereinigungen einzelner Gruppen, die der Juristinnen, Aerztinnen usw. Wie Prof. Elisabeth Altmann-Gottheiner in den „Berliner Hochschul-Nachrichten" mitteilt, ist aber jetzt ein solcher Bund der deutschen Akademikerinnen im Entstehen begriffen, und er wird sich dann dem Internationalen Akademikerinnenbund anschließen, der bereits einen großen Teil der akademisch gebildeten Frauen der ganzen Welt umfaßt. Der Bund wurde 1919 gegründet; seine ersten Mitglieder waren der amerikanische und britische Akademikerinnen-Verband. Jetzt umfaßt diese Organisation bereits dreiundzwanzig Mitgliedverbände, die sich auf alle fünf Erdteile erstrecken. Der größte dieser Verbände ist der amerikanische mit 22000 Mitgliedern, der kleinste der dänische mit 82 Mitgliedern. Die Hauptaufgaben dieses Bundes bestehen darin, den Frauen den Besuch ausländischer Universitäten zu erleichtern und die wissenschaftliche Forschung in fremden Ländern zu unterstützen. Zur Erreichung dieses letzteren Zieles werden Stipendien gewährt. „Kontakt schaffen" ist die Devise des Bundes, und man erstrebt dieses Ziel durch Zusammenkünfte auf Generalversammlungen und Kongressen sowie durch die Gewährung von Möglichkeiten, die pädagogischen, sozialen, wirtschaftlichen und anderen Verhältnisse der verschiedenen Länder kennen zu lernen. Einzelne Verbände besitzen bereits Klubhäuser, die sie den Mitgliedern der Verbände anderer Länder für billige Unterkunft zur Verfügung stellen. Solche Klubhäuser befinden sich in Washington, Newyork, Baltimore und Philadelphia; in Paris besteht ein amerikanisches Klubhaus, das auch nichtamerikanischen Akademikerinnen als Unterkunft und Treffpunkt zur Verfügung steht. In London wird demnächst ein Wohnklub für Akademikerinnen eröffnet, in erster Linie für Damen, die bereits promoviert haben und sich zu wissenschaftlicher Arbeit in London aufhalten. Auch in Rom wird jetzt ein kleines Hotel zu einem Akademikerinnen-Klubhaus umgestaltet, und ein ebensolches Klubhaus will der amerikanische Verband in Athen einrichten. Für Stipendien sind bereits bedeutende Summen von der internationalen Organisation gesammelt, und auch die angeschlossenen Nationalverbände gewähren Zuschüsse an ausländische Akademikerinnen, um ihnen Forscherarbeit in ihrem Lande zu ermöglichen. So erhielt z. B. 1925—26 eine australische Botanikerin ein Stipendium für Arbeiten, die sie an einem englischen Institut ausführt, eine Schweizer Archäologin ein Stipendium für Italien. Australien gewährt zwei Stipendien an studierte Damen, die in Australien wissenschaftlich arbeiten wollen.

Kochen kann jede Hausfrau. Aber gut zu kochen will verstanden sein. Auch die Zubereitung guter Suppen ist nicht leicht. Das erfordert Mühe und Zeit. Dieser Sorge ist die Hausfrau heute enthoben: Sie greift zu den kochfertigen „MAGGI" Suppen-Würfeln" und stellt daraus ohne langes Zurichten, in kurzer Zeit, nur mit Wasser die feinsten Suppen her. — 1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg. —

die Reisekosten und einen mehrtägigen Aufenthalt im Hotel bestreiten zu können, ohne fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Nichts als das unumgänglich Notwendige wollte er mit sich nehmen; was er in der Zukunft besitzen würde, wollte er nur sich selbst zu danken haben.

Als er mit der ungewohnten Arbeit des Einpackens, die sonst ein Diener für ihn zu besorgen pflegte, zu einem Ende gelangt war, überlegte er, ob er sich persönlich von Magdalene verabschieden sollte, oder ob es besser sei, ihr brieflich von dem Geschehenen Mitteilung zu machen. Er entschied sich für das letztere. Er hätte ihr nur die Wahrheit sagen können, wenn er jetzt zu ihr ging; und er fürchtete die Folgen eines unvorbereiteten Geständnisses. Wohl konnte sie nicht mehr ganz ahnungslos sein; daß er und Herta sich liebten, wußte sie wohl schon, und Mabel mußte ihr zudem vieles gesagt haben, um sie dazu zu bringen, Herta so plötzlich heimzusenden. So wollte er es auch seiner Stiefschwester überlassen, ihr den Rest zu sagen.

Nur wie sie sich befand, wünschte er zu wissen. Und er wollte für alle Fälle mit Bridget reden. So verließ er sein Zimmer, die Kammerfrau zu suchen; und er hatte nicht weit zu gehen.

Es hatte fast den Anschein, als hätte sie auf ihn gewartet. Auf dem Korridor kam sie ihm entgegen; und einen Finger auf die Lippen gelegt zum Zeichen, daß er sich schweigend verhalten solle, bedeutete sie ihm, ihr in das untere Stockwerk zu folgen.

Sie führte ihn in das Speisezimmer, in dem sich um diese Zeit niemand aufhielt. Dort wandte sie sich ihm zu und sagte ruhig:

„Ich weiß alles, Herr — und ich bedaure es von Herzen. Kann ich irgend etwas tun?"

Er war überrascht — vielleicht auch erschreckt. Denn ihre Art verriet ja unzweideutig, daß sie — und wahrscheinlich also die gesamte Dienerschaft — weit mehr von ihrem Geheimnis gewußt hatte, als er ahnte. Und daß sie jetzt schon von den Vorgängen im Arbeitszimmer seines Vaters unterrichtet war, schien ihm zu verheißen, daß sehr bald alle Welt davon wissen würde.

„Vermutlich hat Ihnen Cécile etwas erzählt?" fragte er scharf.

Das Mädchen nickte. Sie sah ganz so unzugänglich und verbittert aus wie sonst, und auch ihre Worte hatten den gleichen mürrischen, verdrossenen Klang. Aber was sie sagte, stand in seltsamem Widerspruch zu ihrer Art.

„Werden Sie nicht zornig, Herr, wenn ich Ihnen sage, daß es sehr gut war, wenn Cécile mir alles mitteilte. Sonst wäre ich ja nicht imstande, Sie zu warnen."

„Mich zu warnen!" wiederholte er, und sein Erstaunen wuchs beständig.

„Ja, Herr. Cécile steht in Verbindung mit einem Manne, der Fräulein Leuendorff nach Deutschland gefolgt ist und der darauf ausgeht, sich die Bewahrung Ihres Geheimnisses von ihr bezahlen zu lassen."

„Und woher wissen Sie das? Cécile hätte es Ihnen doch gewiß nicht mitgeteilt, wenn Sie nicht —"

„Wenn ich nicht vorgegeben hätte, mich an ihrer Schurkerei zu beteiligen — ja! Ich mußte es tun — es gab keinen anderen Weg, Ihnen beizustehen. Ah, Herr" — und zum ersten Male kam über die harten, unschönen Züge ein Ausdruck von Weichheit und Güte, dessen man sie nicht für fähig gehalten hätte — „ich liebte auch einmal und kann mit zwei jungen Leuten fühlen, die sich lieben. Ein paar Worte, die ich durch einen Zufall belauschte, weckten einen Verdacht gegen die Französin in mir. Ich brachte sie dazu, mich ins Vertrauen zu ziehen und mir von ihrem Vorhaben Mitteilung zu machen — und ich handelte für Sie. Mehr als einmal habe ich Fräulein Leuendorff gewarnt."

Tief gerührt drückte Eberhard ihr die Hand. Da, wo er es am wenigsten erwartet hatte, fand er Teilnahme und Verständnis; und sie taten ihm deshalb nicht weniger wohl, weil es eine einfache Dienerin war, die sie ihm bezeigte.

„Nun, da sie weiß, daß auf erpresserischem Wege nichts mehr von Ihnen zu erlangen ist," fuhr Bridget in dem gleichen behutsam gedämpften Ton fort, „hat sie sich selbst aus dem Hause entfernt."

„Sie ist gegangen!"

„Ja, Herr. Sie hat das Haus kaum zehn Minuten später verlassen, als Sie aus dem Arbeitszimmer des Herrn von Rominger kamen. Und ich will Ihnen sagen, was ich von ihren Plänen denke, damit Sie sie an der Ausführung hindern können. Sie ist dem Burschen gefolgt, dessen Braut sie ist — oder für dessen Braut sie sich wenigstens hält — um ihm zu sagen, was vorgefallen ist; und sie wird mit ihm gemeinsam darauf ausgehen, Fräulein Leuendorff des Geldes zu berauben, das Sie ihr gaben. Denn sie weiß davon; sie hat Sie in der Nacht belauscht, als Sie mit Fräulein Leuendorff davon sprachen und ihr das Geld einhändigten."

So war es wahr gewesen, was sie ihm von den Erpressungsversuchen gesagt hatte — und sicherlich auch wahr, daß der Schurke, dessen Feigheit sich nicht an den stärkeren Mann wagte, ein Vitriolattentat gegen das schwache Mädchen begangen hatte. Und den Verfolgungen dieser Menschen war sie nun ausgesetzt — schutzlos — ohne eines Menschen Beistand!

Es war, um den Verstand zu verlieren. Aber er durfte sich der entsetzlichen Furcht nicht hingeben, die ihn würgend anfiel — niemals hatte er Ruhe und Ueberlegung so notwendig bedurft als in diesen Augenblicken. Es war nur gut, daß er so bald von den verbrecherischen Anschlägen erfuhr, die das geliebte Mädchen bedrohten. Aber war es früh genug? Herta hatte den Vormittagszug benutzt, und der Schurke, der den Zeitpunkt ihrer Abreise sicherlich erfahren hatte, war aller Wahrscheinlichkeit nach gleichzeitig mit ihr gefahren. In einem Zuge miteinander! — Und er — er konnte frühestens um zwölf Stunden später in Berlin eintreffen.

Er dachte an nichts anderes mehr als an die Gefahr, die sein teuerstes Gut bedrohte. Und so, gepeitscht von entsetzlicher Furcht, erfüllt von den grauenhaftesten Vorstellungen, die er vergeblich zu bannen suchte, verließ er das Haus seines Vaters.

30. Kapitel.

Seit ihrem Zusammentreffen mit Eberhard, dessen verfrühte Rückkehr sie so in Schrecken versetzt hatte, ging Frau Mabel Hermann rastlos in ihrem Zimmer auf und ab. Und in angstvoller Erwartung harrte sie des Zeitpunktes, da seine Unterredung mit dem Vater beendet sein würde.

Wenn sie es hätte wagen dürfen, wäre sie ihrem Stiefbruder in das Arbeitszimmer des Freiherrn gefolgt. Aber sie hatte nicht den Mut dazu gefunden. Es gab sicherlich eine sehr heftige Szene, deren Gestaltung bei der leidenschaftlichen Aufgeregtheit Eberhards nicht abzusehen war. Und so sehr es Mabel danach verlangte, zu hören, was zwischen den beiden Männern gesprochen wurde, zog sie es doch vor, nicht anwesend zu sein.

Sie hätte in dem Streit natürlich die Partei des Vaters ergreifen müssen; und dann konnte Eberhard Dinge zur Sprache bringen, deren Erörterung vor dem Freiherrn ihrer Stellung in diesem Hause nicht förderlich war. Nein — sie handelte sicherlich weiser, der Auseinandersetzung der beiden Männer fernzubleiben. Daß auch für sie eine schwere Stunde kommen würde — daß auch ihr noch an diesem Tage ein Kampf bevorstand, das wußte sie freilich.

Sie hätte gern Cécile befragt, deren scharfe Ohren weit mehr vernahmen, als für sie bestimmt war. Mehrmals schon hatte sie auf die Glocke gedrückt, ohne daß sich jemand meldete. Und je mehr die Dinerstunde herannahte, um so mehr wuchs die nervöse Ungeduld der Amerikanerin. Sie entschloß sich endlich, ihr Zimmer zu verlassen und nachzuforschen, wo Cécile war. Aber noch ehe sie ihr Vorhaben zur Ausführung bringen konnte, pochte es leise, und die Stimme der Komtesse sagte durch die Tür:

„Frau Hermann — könnte ich Sie auf einen Augenblick sprechen?"

Mabel öffnete die Tür, und die beiden Frauen standen sich geraume Zeit wortlos gegenüber, ehe Lydia Aldringen mit gepreßt klingender Stimme sagte:

„Wissen Sie was aus Ihrem Bruder geworden ist?"

„Er ist zu meinem Vater gegangen," erwiderte Mabel ebenso bedrückt. „Ich fürchte, es wird einen ernstlichen Streit zwischen ihnen geben."

Die Komtesse sank wie in übergroßer Erschöpfung in einen Sessel.

„O, dann ist es aus," sagte sie. „Eberhard hat das Haus verlassen."

Mabel mußte nach einer Stütze suchen.

„Ich hatte es gefürchtet," stöhnte sie. „Mein Vater hat ihn sicherlich fortgejagt."

Und in dem Augenblick, da sie Gewißheit hatte, Gewißheit statt der quälenden Vermutungen und ungewissen Vorstellungen, die sie vorher erfüllten, begannen Mabels Gedanken schon wieder fieberhaft an neuen Plänen zu arbeiten. Nun war es geschehen, wovor sie seit Tagen gezittert hatte, was sie hatte kommen sehen — und da sie nichts mehr daran ändern konnte, mußte sie nur darauf bedacht sein, die Folgen für sie selbst von sich abzuwenden. Und vielleicht war es leichter, als sie fürchtete — vielleicht gereichte ihr das Ereignis nur zum Guten, anstatt ihr zu schaden. Eberhard, der ihr immer unbequem gewesen war, war nun wenigstens aus dem Hause — und sein Erbe war erledigt! — Gewiß würde es in den nächsten Tagen, in der nächsten Zeit schwierig sein, mit dem Freiherrn umzugehen, und sicherlich gab er jetzt ihr zumeist die Schuld an dem Vorgefallenen, weil sie es gewesen war, die Herta Leuendorff ins Haus gebracht hatte und in deren Kopf der unglückselige Gedanke entstanden war, Eberhard mit der Komtesse zu verheiraten. Aber wenn sich sein erster Zorn, seine erste Erregung gelegt hatte — mußte er sich dann nicht doppelt freuen, eine Tochter zu haben, die sich in allem gehorsam und diensteifrig zeigte, nachdem sein Sohn sich gegen ihn aufgelehnt hatte?

(Fortsetzung folgt.)

Die nun an Alter folgende Mimi, zart und blaß wie ihre Schwester Thea, kam für Felix in keiner Weise in Betracht. Durch ihr abstoßendes Wesen verdarb sie von vornherein jedes günstige Interesse an der Person.

Die beiden Zwillinge waren durch die ganze Zeit der Magnet gewesen, der ihn immer wieder von neuem angezogen. Schade, jammerschade, daß ihn auch hier wieder sein bekanntes Pech verfolgte, sonst wäre er als glücklicher Bräutigam von hier abgereist. Das Turteltäubchengehabe des jungen Ehepaares, das nach seiner Meinung alle Tage verliebter wurde, wirkte immerhin ansteckend genug auf sein leicht erregbares Gemüt.

Indes war durch diese Doppelexistenz eines geliebten Wesens allerdings die Sache komplizierter für Felix geworden. Ja, so ungeheuer kompliziert, daß vorläufig eine bestimmte Entscheidung gänzlich ausgeschlossen war. Es gab zu viel „Wenn" und „Aber". Wußte man überhaupt jemals, ob man die Richtige im Arme hielt?

Felix Wettermanns stöhnendes Seufzen war gerechtfertigter denn je.

Und jetzt trat ein grauenhaftes Bild vor die Augen des jungen Heiratskandidaten, so daß er seine Augen schließen mußte, um die letzten Eindrücke noch für ein Weilchen festzuhalten.

Lotte, der schauderhafte Backfisch, das größte Scheusal, das jemals auf zwei Beinen herumgelaufen.

Abgesehen von der ungewöhnlichen Magerkeit und Eckigkeit des Körpers, abgesehen von den verzweifelt langen Armen und Beinen — aber diese Schnoddrigkeit! So etwas hatte er noch nicht erlebt. Daß ein Mädchen jemals ein solches Stadium durchmachen sollte, wie ihm Frau Berger, ihre Jüngste entschuldigend, des öfteren versicherte, wollte ihm fast unmöglich erscheinen, obgleich auch das männliche Geschlecht durch die sogenannten Flegeljahre hindurch mußte.

Freilich konnte man die Lotte, die den Kinderschuhen noch nicht entwachsen war, durchaus nicht ernst nehmen, vielmehr sollte man es geradezu lächerlich finden, wenn dieser Backfisch von dem Piedestal einer eingebildeten herausverleihenden Vollkommenheit ihren Hohn und Hochmut herunterschleuderte, dieser Backfisch, der glaubte, die Weisheit mit Löffeln gegessen zu haben, bereits mit fünfzehn Jahren. — Brrr. —

Somit schloß sich der Kreis der Knopperhofer holden Weiblichkeit.

Felix stand um zehn Uhr, fix und fertig zum Abfahren gerüstet, auf der Terrasse. Die Knopperhofer Damen waren um ihn versammelt, es war des Händeschüttelns kein Ende.

Frau Berger lud den „reizenden" jungen Mann ein, so oft zu kommen, als er Zeit und Lust hätte, und die Töchter schlossen sich der Bitte dringend an.

Felix dankte in beredten Worten für die ihm erwiesene Gastfreundschaft, beteuerte, noch nie in seinem Leben eine so angenehme Zeit verlebt zu haben und hoffte, die Damen in Berlin bald einmal zu sehen.

Dieser Wunsch fand in den Herzen der Töchter ein Echo. Während der Zeit, die noch bis zur Vorfahrt des Wagens blieb, malte sich die junge Welt ein solch' freudiges Ereignis in den herrlichsten Farben aus.

Frau Berger saß schweigend daneben und hörte den Luftschlösserbauen der jungen Welt zu. Und sie erwog ernstlich bei sich, ob die Verwirklichung eines derartigen Wunsches in den Bereich der Unmöglichkeit gehöre? War es nicht vielmehr ihre Pflicht, den Augen etwas weiteren Spielraum zu geben und vor allem die soeben gemachte Bekanntschaft nicht einschlafen zu lassen? Ansehen tut gedenken. Und Auswahl hatte ein Mensch, der auf Freiersfüßen ging, bei ihr doch wahrlich. Alles hochachtbare Mädchen, und wenn Vermögen keine Rolle spielte, mochte er zugreifen.

Felix Wettermann würde das auch sicher tun, doch waren vierzehn Tage eine zu kurz bemessene Zeit gewesen. Zum Verlieben nicht, aber zum Verloben. Es konnte ja auch sein, er wollte zuvor mit seinem Onkel Rücksprache nehmen. War es in diesem Falle nicht sogar geboten, diesen Erbonkel selber sich geneigt zu machen?

Noch ehe der Wagen vorfuhr, war Frau Berger mit sich einig. Die Reise nach Berlin sollte gemacht werden, sobald sie irgendwie hier abkömmlich war. Nur nichts auf die lange Bank schieben.

Es fiel auch der Gutsfrau ein, Kurt habe von dem Sohne der Doktorin gesprochen, welcher einen Lehrerposten bekleidete.

Diesem Umstand hatte Frau Berger bisher keine Bedeutung beigelegt, da ihre Gedanken völlig von der „Mesalliance" ihres Sohnes in Anspruch genommen waren. Und dann hatte sie seit Menschengedenken ihre Kousine aus den Augen verloren gehabt. Seitdem diese Witwe geworden, vor nunmehr zehn Jahren, war die Erinnerung an die Doktorin Schäfer fast ganz aus ihrem Gedächtnis gelöscht gewesen.

Da ein Zufall ihren Kurt nun in das Haus der Kousine geführt und sie erfahren, daß dieselbe aufs Zimmervermieten angewiesen war, hatte sie es für doppelt geboten erhalten, sich zurückzuhalten, um sich nicht gar bedürftige Verwandte auf den Hals zu laden.

Fortsetzung folgt.

Das Kind schläft!

Von Stadtmedizinalrat Dr. Matthias-Meißen.

Mk. Eine alte Erfahrung lehrt, daß Kinder im Schlafe wachsen. Darum sollte jede Mutter streng darauf halten, daß ihren Kindern die Zeit des Schlafens nicht unnötigerweise verkürzt werde! Ein Säugling braucht etwa 20 Stunden Schlaf am Tage; frühgeborene Kinder in den ersten Lebenstagen bis etwa 23 Stunden.

Von einem gesunden Säugling verlangen wir Kinderärzte heute, daß er zum Einschlafen nicht erst hin- und hergefahren, oder gewiegt wird, auch soll er kein Beruhigungsmittel in Gestalt eines Saugers oder Gummihütchens erhalten. Leider wird auf diesem Gebiete noch viel von den Müttern gesündigt. Gar oft fällt der Sauger zu Boden, wird schmutzig und in diesem Zustande, kaum an der Schürze abgewischt, dem Kleinen wieder in den Mund gesteckt. Oder die Mutter leckt den Sauger erst ab, ehe sie ihn ihrem Säugling in den Mund schiebt, ohne zu bedenken, daß sie dadurch die Bazillen des Schnupfens, der Mundschleimhautentzündung, des Lungenkatarrh's, ja sogar der Schwindsucht auf ihr Kind übertragen kann. In den Sauger Zucker zu füllen, ist völlig falsch und geradezu gefährlich. Durch die Benetzung mit dem Speichel des Kindes gärt der Zucker im Hütchen, säuert im Magen des Säuglings und die Folge ist, daß das Kind an schwerem Durchfall erkrankt.

Den Schlaf des Säuglings begünstigt in erster Linie ein gutes Allgemeinbefinden. Dazu trägt wesentlich die Ernährung bei. Trotz aller Fortschritte der medizinischen Wissenschaft ist noch keine Milch erfunden worden, die der **Muttermilch** gleich käme. Die wahre Mutterliebe zeigt sich deshalb heute genau wie vor 1000 Jahren darin, daß die Mutter solange als möglich ihr Kind stillt. Die Mütter sollen genau die vorgeschriebenen Pausen einhalten und ihrem Kinde nur alle 3 oder 4 Stunden, also 5—6mal am Tage, Nahrung reichen. Gesunde, pünktlich gehaltene Kinder melden sich genau mit dem Schlage der Uhr, während sie sich ebenso genau merken, wann und bei welcher Gelegenheit ihr **kindlicher Wille** über den der Mutter gesiegt hat. Dies aber zu Unrecht. Denn nachts braucht ein Jeder Ruhe, auch der Magen des Säuglings, und was ihm wohlüberlegt nachts vorenthalten wird, das kann er am Tage nachholen.

Beim Herantreten an das Bett des schlafenden Säuglings kann man schon sehen, ob er gesund oder krank ist. Ist er gesund, so wird er mit angezogenen Armen daliegen, während die Hände am Kinn oder neben dem Köpfchen liegen. Ein kranker Säugling zeigt diese Haltung nicht, er streckt gewöhnlich die Arme von sich und läßt sie herabsinken. Die Temperatur des Zimmers und die Art und Menge der Umhüllungen tragen wesentlich zum ruhigen Schlaf des Säuglings bei. Sommer wie Winter soll ein gesundes Kind im **kühlen Zimmer** schlafen. Im Sommer soll es mit einer leichten Decke, keinesfalls dem Federbett, wie noch oft auf dem Lande, zugedeckt werden. Auch sollen die Säuglinge täglich an die **frische Luft**, das schafft ihnen gesunde Farbe, macht müde und Appetit.

Wir Kinderärzte erlauben sogar, daß ein Säugling von 4 Wochen noch bei 10 Grad Kälte im Sonnenschein, nicht bei unfreundlichem Wetter, gut eingepackt, spazieren gefahren werden darf. Alles dies macht ihn widerstandsfähig gegen Erkältungen und fördert den gesunden Schlaf.

Das Menschenleben.

(Nachdruck verboten.)

Das Menschenleben ist den Bergen gleich.
Voll Staunen läßt der Herr das Licht und schauen,
Auf Blumenblättern wandelt sanft und weich
Dein Fuß empor die morgenhellen Auen.
Die Sonne steigt und heller wird die Bahn,
Bald weicht das grüne Gras dem rauhen Steig,
Doch höher, immer höher geht's hinan,
Bis daß du droben stehst im Mittagsscheine.
Dann wandelst wieder abwärts du den Pfad,
Die Sonne wendet sich dem Westen zu,
Doch eh' die rechte Müdigkeit dir naht,
Schaust wieder grünes Gras und Blumen du.
So schreitest du noch eine kurze Zeit,
Dann weicht das Licht, denn deine Stunde kam,
Wie du entstiegst dem Meer der Ewigkeit,
Sanft wieder dich's in seine Tiefen nahm.

Adolf Drehler, Radolfzell.

Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 7. Riesa, 13. Februar 1926. 49. Jahrg.

Estomihi.

„Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg." So heißt es im 71. Psalm (V. 3). Die ersten beiden Worte unseres Textes aber lauten in lateinischer Sprache „Esto mihi." Und da man in der alten christlichen Kirche am kommenden Sonntag, dem letzten vor der „Fastenzeit" oder „Passionszeit" (wie wir sagen) den Text dieses Psalms in lateinischer Sprache zur Verlesung brachte, nannte man den Sonntag eben nach dessen Anfangsworten „Estomihi."

Es ist kein Zufall, daß man sich gerade jenen Text ausgewählt hatte. In den nun folgenden Wochen geht die Christenheit den Weg ihres Herren und Meisters noch einmal im Geiste mit. Sie sieht, wie jener erhabenste unter den Menschen um der Menschen willen alles erdulden mußte. Als er am See Genezareth den Menschen seine Botschaft vom gütigen, verzeihenden Vater im Himmel brachte, da strömten sie alle zu ihm, die Mühseligen und Beladenen — und die Freude strahlte ihnen aus den Augen, wie es bei beschenkten Kindern ist. Bis dann so bald der Umschwung kam, weil die „großen" Männer der Zeit in ihrer erbärmlichen Kleinheit nicht sahen, wie sie Jesus alle überragte. Sie wollten ihn zu Fall bringen, wollten sein Werk aus der Seele, dem Gedächtnis der Menschen tilgen. Und gerade sie bereiteten durch ihren Haß seiner Liebe die Bahn — aber einer Liebe, die nicht im menschlichen Geist ihren Ursprung hatte. In seiner Liebe, die ihm die Kraft gab, für die Menschheit in den Tod zu gehen, bewies er, daß er aus Gott stammte. Und er ging Gottes Wege, als er den Gang zum Kreuz antrat. Aber er konnte diesen Opfergang nur gehen, weil Gott in ihm war. Als er in der schwersten Stunde in Gethsemane gebetet hatte, da stärkte Gott ihn mit seiner Kraft. Gott war sein Fels und seine Burg. Diese Tatsache war die Antwort auf seine Bitte: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast mir zu helfen." Jesus trat — durch des Todes dunkle Pforte hindurch — den Siegesweg in das sonnige Land des unvergänglichen, unverlierbaren Lebens an. Und der Sonntag Estomihi, der die Passionszeit einleitet, weist uns hier auf den Tag der Ostern, der Auferstehung.

Wir erinnern uns aber auch an einen anderen, der ohne das Wort Estomihi undenkbar wäre. Am letzten Sonntag ist von den Kanzeln über den Text gepredigt worden, in dem Paulus von seinen Leiden spricht (2. Kor. Kap. 11 u. 12). Auch er hat kämpfen und ringen müssen, menschliche Wut hat ihn verfolgt, er hat in Ketten gelegen und in Kerkern geschmachtet. Er ist geschlagen worden, geschändet und gepeinigt, er hat die Not erlebt, in die die Mächte der Nation den Menschen stürzen. Aber er vergaß Gottes Stimme nicht, die zu ihm sprach: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. — Und Paulus stützt sich nicht nur auf diese Verheißung, er rühmt sich ihrer, weil er weiß, daß sein Leiden ihm erst den Weg zu Gott öffnet. Sein Leiden ist der Tod all seiner Wünsche. Er ist sich dessen bewußt, daß er von der Welt, von ihren Freuden und Erfolgen, von ihrem Glück und Segen, von ihrer Weisheit und Kunst, ihrem Reichtum und ihrer Macht nichts hoffen darf. Aber er trauert nicht darüber — er freut sich dessen. Denn nun ist der Weg für ihn frei, der Weg zu Gott, zur Gnade, zur Versöhnung. „O Welt, ich muß dich lassen" — es ist für ihn kein Klagelied, es ist der Triumphgesang auf dem Siegesweg. Denn Christi Kraft wohnt in ihm. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark." So spricht Paulus, nicht in verzagtem Weinen, sondern in siegesbewußter Freude.

Estomihi ruft es! Sei mir ein starker Hort! Wir denken dabei an Martin Luther, den Mann, der uns das Trutzlied schenkte: Ein feste Burg ist unser Gott! — Es war am Fastnachtstage des Jahres 1522, als Luther von der Wartburg her in Jena eintraf. Was trieb ihn aus seinem sicheren Asyl fort? „Schwarmgeister" hatten in Wittenberg sein Werk während seiner Abwesenheit fortgesetzt, hatten das Rad geistiger Entwicklung, das ihnen zu langsam rollte, mit eigener Hand rascher treiben wollen, hatten dabei aber mehr zerstört, Werdendes gefährdet, ja Luthers gesamtes Werk in eine kritische Lage gebracht. Und diesem Sturm auf Klöster und Kirchen mußte er steuern, wenn nicht seine ganze Sache darin untergehen sollte. Der Kurfürst hatte den kühnen Reformator gewarnt! Er war vom Papst gebannt, das Reich hatte ihn in Acht erklärt. Er war vogelfrei, jeder konnte ihn fangen, dem kaiserlichen Gerichte ausliefern. Aber so wenig sich Luther fürchtete, nach Worms zu gehen, wenn dort soviel Teufel sein wie Ziegel auf den Dächern, so wenig ängstigte er sich jetzt, trotz aller Warnungen und Mahnungen seines kurfürstlichen Gönners und Herren! Ihm ist nicht bange vor einem seiner größten Widersacher, Herzog Georg von Sachsen. Wäre die Bewegung in dessen Landen entstanden, er würde auch dahin gehen und ohne alle Furcht das entstandene Feuer löschen. Er hat keine Angst und „wenns gleich neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wütender, denn dieser ist", so schreibt er in dem „Geleitsbriefe" von Borna an seinen Landesherren. Denn er weiß sich in gar viel einem höheren Schutz denn des Kurfürsten." Ja, er meinte, daß er den Kurfürsten besser schützen könne als der ihn; denn er glaubte. In dem Gebet um Schutz war ihm die Gewißheit geworden, daß sein Gott ihn beschirmen werde, wo er seine Hand über ihm gehalten hatte, als er furchtlos und treu ein Jahr vorher in Worms vor Kaiser und Reich gestanden hatte, wie er ihn behütet hatte in all den gefahrvollen Schritten seines Lebens!

An all das wollen wir denken, wenn uns der kommende Sonntag sein bittendes Estomihi zuruft. Es ist ein Trost und eine Mahnung zugleich, nicht nur in dem Sinne, daß Gott uns beistehen werde in aller Not unseres Daseins. Sondern so, daß Gott allein Ursprung unseres Seins und Wesens werden kann. All unser Mühen ist umsonst, all unser Sorgen und Schaffen ist ein Sichabmühen um Vergängliches und Wertloses. Wir tun, was menschlich und nicht, was göttlich ist. Estomihi — dieses Wort will in uns das Bewußtsein daran wachrufen, daß Gott allein Herr des Lebens sein kann, daß wir nicht nur dann uns an ihn wenden, wenn des Leibes oder der Seele Not uns diesen Bittruf auf die Lippen zwingt, sondern daß unser ganzes Leben ein Sichhinwenden zum Höchsten sein muß, wenn wir Ostern erleben und nicht in des Karfreitags bitterer Not, im Tode versinken wollen!

M.

Schicksalstücke.

Humoristischer Roman von A. Wilken.

3. Fortsetzung.

Sie wollen in allem gemeinsame Sache machen, wisperte die Empacher dem alten Herrn zu. Möge der liebe Gott nur geben, daß es zum Guten ausschlage.

Onkel Fischer räusperte sich: Hm.

Aufrichtig gestanden, flötete die eine der Empacherschen Töchter, ich bedaure die junge Frau. Ein Heim mit sieben anderen Frauen teilen — schauderhaft!

Onkel Fischer räusperte sich abermals: Hm.

Das war so eine Angewohnheit von ihm, wenn er nichts sagen wollte und doch einen Anteil an der Meinung anderer äußern zu müssen sich für verpflichtet hielt. Dieses Hm sagte viel und nichts.

Die paar Minuten, die bis zur Ankunft Kurt Bergers mit seiner jungen Frau noch blieben, wollen wir dazu benützen, in aller Geschwindigkeit uns einen kurzen Ueberblick über die hier versammelten Verwandten zu erlauben.

Beginnen wir mit Tante Peter, so ist festzustellen, daß sie die Witwe des schon lange in Gott ruhenden Holzhändlers en gros Hans Joachim Liebsrecht war. Sie hatte gut zu leben. Dafür hatte Hans Joachim bei Lebzeiten gesorgt. Ihre Kinder waren verheiratet und in alle Welt verstreut.

Wie sie zu dem russischen Vornamen Petrowna kam, ist bis auf den heutigen Tag nicht erwiesen worden; sie selber konnte auch keine Auskunft darüber geben. Man hatte den fremdländischen Namen kurzerhand umgewandelt, und so war Petrowna Berger, solange sie denken konnte, für ihre Familie stets die „Peter" gewesen. Das klang wenigstens echt deutsch.

Die Empachers waren Beamte.

Moritz Empacher bekleidete bei der Post ein Amt. Frau Empacher tat sehr fromm und gehörte sämtlichen Wohltätigkeitsvereinen des kleinen Städtchens an. Ihre beiden Töchter, bereits in reiferen Jahren stehend, standen der Mutter in dieser Beziehung treu zur Seite. Die liebe Familie freilich behauptete trotzdem, daß sie keineswegs einen guten Charakter habe, doch pflegt man ja so leicht

den bekannten Spötter im Auge des Nächsten zu sehen.

Frau Freese, die älteste Schwester des verstorbenen Gutsbesitzers Berger nun, verfügte über eine ungemein große Krakeelsucht. Da sie auch sehr herrschsüchtiger Natur war, so war es nur natürlich, daß die Familie bei ihr überall aneckte, und so der stille Wunsch sämtlicher Familienangehörigen erklärlich war, Emma Freese alle Vorgänge des intimen Familienlebens solange wie möglich vorzuenthalten, um eine vorzeitige Einmischung zu verhindern.

Zur Entschuldigung dieser Dame muß übrigens angeführt werden, daß sie kinderlos geblieben und daher viel Zeit hatte, sich mit den Lebensschicksalen anderer zu beschäftigen.

Die beiden übrigen Insassen des Freeseschen Geschäftes, das Tante verbissene alte Fräulein und die vergrämte geschiedene Frau waren Nebensächlichkeiten, die kaum zählten. Es waren weitläufige Verwandte der Bergers der Familie durch Heirat eingereiht: herrenlose Geschöpfe, die von jeweilig vorhandenen Meinungsädern hin- und hergetrieben wurden.

Onkel Fischer war der Glanzpunkt, das vermittelnde Element. — — —

Die Herrschaften hatten nun alles in Augenschein genommen, und da sich die auseinandergehenden Meinungen erst in später Abendstunde hervorwagen würden, so herrschte nur eine Stimme — man sah, daß alles gut war.

Ueber all dem lebhaften Hin- und Herreden hätte man bald den hochwichtigen Augenblick verpaßt. — —

Beatrice, die in dem Salon zurückgeblieben, um das Abräumen des Kaffeetisches zu beaufsichtigen, klatschte plötzlich mit Vehemenz in die Hände, und ihre Stimme erscholl fast kreischend durchs Haus:

Sie kommen! Sie kommen!

Hinunter stürmten alle.

Kaum war man wieder auf der Veranda versammelt, als mit eleganter Wendung die Knoopershofer Kutsche vorfuhr. —

Vierzehn Augenpaare — Onkel Fischer war im Salon aus Bescheidenheit zurückgeblieben — richteten sich neugierig auf die kleine, zierliche Gestalt, die in ihrem einfachen grauen Reisekleid, ein Matrosenhütchen auf dem Kopfe, so bescheiden neben dem stattlichen Kurt saß.

Enttäuschung malte sich auf aller Zügen.

Also, das ist sie!

Die hatte sich der Kurt gewählt!

Unbedeutend!

Nicht einmal schön!

Und arm!

Das waren so ungefähr die Gedanken der Dastehenden.

Das Mutterauge hatte prüfend geblickt.

Ein weher Gedanke hatte sie durchzuckt, als sie das kleine Figürchen dort sitzen sah, so bescheiden, so anspruchslos, so dürftig.

Und das war ihres Kurts Frau, auf den die Töchter der besten und wohlhabenden Familien gehofft.

Doch auch schnell erkannte sie ihr Uebergewicht.

Vielleicht ists gut so. So bleibe ich trotzdem die Herrin auf Knoopershof.

Willkommen daheim!

Ihre Arme streckten sich dem Paar entgegen, sie zog die junge Frau an ihr Herz und küßte sie.

Ihrem Beispiele folgten alle übrigen Familienmitglieder.

Natalie von Blechen, jetzige Frau Berger, Gutsbesitzerin auf Knoopershof, wanderte von einem Arm in den anderen. Es hatte ein so zärtliches Gepräge. Wenn nur die Blicke nicht gewesen wären, die fast beredter waren als Worte.

Kurt schien unangenehm von der Vergrößerung des Kreises berührt. Er kannte seine Verwandten und hätte seiner jungen Frau mit den feinen Manieren und der vornehmen Denkungsart vorläufig gern einen Einblick in die Familienszenen erspart, wie sie unumgänglich bei ihren Zusammenkünften waren.

Seine Miene drückte es deutlich aus.

Da war ja die mokante Tante Emwacher mit ihren beiden Töchtern, da war die streitsüchtige Buchhändlerin und die und die.

Als aber Onkel Fischers gedrungene Figur aus dem Hintergrunde auftauchte, da hellten sich seine Mienen auf, und sein Ton wurde heiter.

Mensch, fuhr er seinen Onkel an, wie kannst du es wagen, in meiner Abwesenheit in meinen Harem einzudringen!

Onkel Fischer schmunzelte. Er liebte den Kurt, der einen frischen Hauch in die schwüle Haremsluft brachte.

In der Hitze des Gefechts hatte man einen Herrn übersehen, der, ein Weilchen am Fuße der Treppe stehend, sich allmählich nach oben hinaufgepirscht hatte.

Er stand etwas abseits der aufgeregten Menschenmenge und strich sich belustigt seinen hübschen kecken Schnurrbart. Dabei gingen seine Augen prüfend über die Anwesenden hin und blieben wie verzückt an einem jungen Mädchen haften, das ihm wie die Verkörperung allen Lieblichen erscheinen wollte.

Als gewiegter Kenner weiblicher Schönheit und weiblicher Reize überwältigten ihn fast die Vorzüge dieser jungen Dame. Das frische Lachen, die märchenhaften, fast übergroßen Augen, der dunkle Teint mit der leichten Röte der zart gerundeten Wangen — Himmelschockschwerenot! Das war ja einfach überwältigend, das war zum mindesten die Reise wert.

Jetzt blickte Kurt wie suchend um sich. Donnerwetter, wo war der Kerl geblieben?

Mutter, wandte er in aller Eile Frau Berger zu, du, ich habe euch etwas Neues mitgebracht. Einen jungen, feschen Mann, Heiratskandidat auf Erbonkels Befehl, schwer reich und so weiter. Nehmt euch seiner an.

Dieser Aufforderung hätte es nicht bedurft.

Ein junger Mann? Heiratskandidat? Wo, wo steckte denn der?

Frau Bergers Augen gingen suchend im Kreise umher.

Kurt aber hatte soeben seinen Freund entdeckt.

Sieh, da ist er, rief er aus und trat angeregt auf Felix Wettermann zu, der, halb von einem Fenstervorhang verdeckt, den Schnurrbart unternehmungslustig zwirbelnd, noch ganz geblendet nach Käte Berger hinüberstarrte.

Die nehme ich, klang es in jauchzender Freude in ihm. Die nehme ich vom Fleck weg, unbesehen, wie sie da ist. Onkel, du wirst dein blaues Wunder erleben.

Er stand in hellen Flammen.

Er ganz in hellen Flammen.

Was konnte er dafür? So gings ihm allzu oft mit seinem leicht erregbaren Temperament. Denn:

Die Liebe ist ein Feuerzeug,
Das Herze ist der Zunder.
Und wenn das Herze Feuer fängt,
Da brennt der ganze Plunder.

Der neugebackne Ehemann zog Felix aus seinem Versteck hervor und führte ihn der erstaunt dreinblickenden Versammlung zu.

Ja, erstaunt waren sie alle; wo kam der mit einem Male her? Wo doch niemand bisher ihn gewahr geworden.

Dieser charmante Herr war so liebenswürdig, hörte man Kurt Berger in Wichtigkeit mit erhobener Stimme sagen, mich hierher zu begleiten, um euch, meine Haremsdamen, die Zeit angenehm zu vertreiben; da ich, wie's nur erklärlich, einstweilen für die Außenwelt ungenießbar sein werde.

Er umarmte sein kleines Weibchen, das mit klugen Augen die versammelte Gesellschaft musterte.

Das war also der Verwandtenkreis von außerhalb. Und dieses hier waren die Menschen, auf deren intimsten Verkehr sie hinfort angewiesen; ihre Schwiegermutter und ihre Schwägerinnen — kurz sein Harem.

Unwillkürlich glitt ein schelmisches Lächeln über ihre feinen Züge.

Wirklich, wie ein Pascha gerierte er sich und ließ sich huldigen.

Aber dann wurde ihre Miene ernst.

Was bedeutete sie in diesem Hause? War sie ein Nichts? Eine von den vielen?? Oder würde es ihr gelingen, sich eine Position zu schaffen?

Diese Gedanken kreuzten nur so ganz kaleidoskopartig ihr Hirn. Jetzt war keine Zeit, tiefsinnige Betrachtungen anzustellen. Die Gegenwart forderte ihre Rechte. Und die Gegenwart war reich an Eindrücken.

Während nun eine eingehende Vorstellung der einzelnen Familienmitglieder stattfand, was immerhin einige Zeit bedurfte mit den mancherlei Kommentaren, die unumgänglich nötig waren, wurde Felix Wettermann von der jungen Welt, die nur in weiblicher Auflage vorhanden war, umschwärmt.

Er fühlte sich umringt von duftigen, leichten Kleidern und flatternden Bändern, aber er sah nur die eine. Und das war immer Käte, denn Grete war von der Mutter hinausgeschickt worden, schleunigst eines der Fremdenzimmer mit Trinas Hilfe herzurichten, damit der junge Gast vorschriftsmäßig untergebracht werden konnte.

Das junge Paar hatte sich in die für sie hergerichteten Gemächer zurückgezogen, um den Reisestaub abzuschütteln und sich zu dem nun folgenden Diner umzukleiden.

Grete hatte in großer Eile das Bett im Fremdenzimmer überzogen, Trina frisches Wasser besorgt, und somit konnte auch der Gast sich alle Bequemlichkeiten angedeihen lassen.

Grete trat zu der Gruppe, die sich um Felix Wettermann gebildet hatte, der sich vorläufig noch wie ein verwunschener Prinz vorkam.

Und zwar mit allem Recht. Ging es nicht richtig wie in einem Märchen her?

Plötzlich wurden seine Augen groß und weit. Er blickte schärfer nach der Tür hin, in der Grete, die Zwillingsschwester jenes herrlichen Mädchens, das sein Herz in helle Flammen gesetzt, soeben getreten war. Er wäre natürlich dieses seltsame Naturspiel nicht inne geworden, hätten nicht zufällig die Zwillinge nebeneinander gestanden.

Das verwirrte den jungen Mann dermaßen, daß er die Doppelerscheinung für eine Halluzination seines erregten Geistes halten mußte.

Freilich hatte er Halluzinationen, so etwas nach seiner Meinung Widersinniges, niemals begreifen können — allein die Erfahrung lehrt's. Er sah entschieden doppelt, und das war niemals ein normaler Zustand.

Die Stimme der neuen Erscheinung riß ihn bald aus seiner eingebildeten Sinnestäuschung heraus und führte ihn in die Wirklichkeit zurück.

Wollt ihr mich nicht dem Herrn vorstellen? fragte Grete.

Und die Vorstellung erfolgte in aller Form Rechtens.

Na also. Nun natürlich! So mußte es eben ja mal wieder kommen.

Felix stand in dem gemütlichen Fremdenzimmer am Fenster und blickte auf diverse Scheunen hinab. Hinter denselben grüßten ihn uralte Eichen, sie nickten im lauen Abendwinde zu ihm herüber.

Er warf sich in einen der großen Sessel.

Mein Pech, mein altes Pech, stöhnte er. Konnte das Schicksal mir nun nicht mein Ideal in nur einer Auflage bescheren! Ich wäre geborgen gewesen und sie auch, die Holde, Süße, und der Alte hätte seinen Willen gehabt. Statt dessen — o Schicksalstücke — bin ich nun wieder den widerstreitendsten Gefühlen preisgegeben, treibe wie ein steuerloses Schiff auf weitem offenen Meer.

Es war doch selbstredend, daß er seine Liebe auf beide übertragen mußte. Das ergab sich von selbst. Konnte er doch nicht wissen, mit wem ers zu tun hatte.

Nur kurze Zeit konnte er sich diesen grübelnden Gedanken hingeben; es ertönte ein schauerlicher Gong.

Das mußte ein Zeichen zum Essen sein, und Felix verspürte einen rasenden Hunger.

Wenn er sich den ganzen Sachverhalt noch einmal überlegte, wie er hierher gekommen, zog es wie ein Schmunzeln über sein hübsches, etwas leichtfertiges Gesicht.

In Ermangelung männlicher Bekanntschaften in der Kleinstadt Berlin, hatte Kurt Berger, der junge Bräutigam, ihn, dessen Bekanntschaft er im Hause der Doktorin gemacht, gebeten, den zweiten Trauzeugen zu stellen; Hermann Schüler hatte sich selber zu diesem Amte angeboten. So war man sich ein bißchen näher getreten. Er, Felix, hatte seinen Onkel nach W. gebracht, welchen Kurort er alljährlich wegen seiner Gesundheit aufzusuchen pflegte. Er selber konnte sich indes nicht lange dort aufhalten, trotzdem sein dreiwöchentlicher Urlaub bereits begonnen, die Hochzeit Natalie von Blechens fiel gerade in diese Zeit hinein.

Kurt Berger, der aus ökonomischen Gründen auf eine Hochzeitsreise verzichtet hatte, wollte doch gern ein bißchen mit seiner Frau allein sein in der ersten Zeit; natürlich waren ihm Mutter und Schwestern in den Flitterwochen genierlich. So machte er kurzerhand Felix den Vorschlag, den Rest seines Urlaubs auf Knoopershof zu verleben.

Als Blitzableiter, das konnte Felix wohl ohne viel nachzudenken annehmen, doch gleichviel. Wenn sechs Mädel da waren, war ein Aufenthalt auf einem Gute in ländlicher Zurückgezogenheit noch immer der fidelen Gesellschaft seines Onkels vorzuziehen. Jugend gehört nun mal zu Jugend.

So hatte er zugesagt, und jetzt war er hier und natürlich bereits bis über beide Ohren verliebt in ein wunderschönes Mädchen — nein in zwei.

Hörnet.

Als der unheimliche Gong zum dritten Male in ohrenbetäubender Weise gerade hinter seinem Fenster ertönte, wie wenn ein ganzes Indianerheer in aller Eile zum Kriege marschfertig hergestellt werden sollte, eilte er die Treppe hinab, die Lippen zu einem leichten Pfeifen gespitzt.

Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht.

5. Kapitel.

Der Abend verlief in guter Harmonie. Einige Spitzfindigkeiten abgerechnet, wurde das Wässerchen der Behaglichkeit in keiner Weise getrübt. Diese kleinen Scharmützel wurden heute ganz diskret ausgefochten.

Buchhändler Freese kam nach Ladenschluß, seine Damen abzuholen, auch Herr Emwacher hatte sich eingestellt. Dadurch hatte der eintönige Kreis eine angenehme Unterbrechung erhalten. Herren bilden bei derartigen Zusammenkünften immer ein belebendes Element, da sie den Gedanken weiter Perspektiven eröffnen. Ausnahmen bestätigen allerdings die Regel.

Das junge Paar war kurz nach dem Hochzeitsmahl seine eigenen Wege gewandelt. Der herrliche Abend lockte ins Freie.

Natalie schmiegte sich an ihren Mann, als sie einen Gang durch den Wald und die Felder machten. Sie fühlte eine Kraft in sich wachsen, die wohl geeignet war, es mit allen Gewalten der Erde aufzunehmen, um ihr junges Glück und ihr gutes Recht zu behaupten.

Schwer war ihre Aufgabe, denn sie wollte ihres Gatten Angehörigen in keiner Weise zu nahe treten. In Liebe wollten sie vereinigt bleiben. Doch ihr Recht hier als die Herrin ließ sie sich nicht nehmen. So allein war es auch nur möglich, ein gutes Einvernehmen zu erzielen und späteren Konflikten aus dem Wege zu gehen.

Kurt war in einer übermütigen Stimmung.

Herzchen, hab' ich das nicht gut gemacht, den Wettermann mit herzubringen? Einen besseren Blitzableiter hätte man gar nicht finden können. Niemand kümmert sich um uns, fast eifersüchtig könnte man werden.

Ach, das ist ja gerade so schön. Herzlieber, jubelte Natalie. Dieser Spaziergang ohne Ueberwachung wird mir unvergeßlich bleiben. Denke dir, wir hätten den ganzen Harem hier so um uns herum. —

Brrr, einfach schauderhaft, lachte Kurt leicht auf. So lieb wir die Meinen sind, zwischen uns soll nicht einmal der Schatten eines meiner Angehörigen fallen.

Wenigstens nicht heute abend und vielleicht auch nicht, solange Felix Wettermann hier ist, lachte Natalie gleichfalls fröhlich.

Sie war trotz Kurts Versicherung auf viel Schatten gefaßt. Wer aber so offenen Blickes in die Zukunft sieht, so ohne jegliche Illusionen, und doch das Herz voll Dank und Jubel, der wird seinen Weg zum Glück schon finden.

Der jungen Frau Augen umfaßten mit Liebe die Scholle, die nun seit Generationen vom Vater auf Sohn vererbt, jetzt mit in ihre Hände übergegangen war. Sie war voll froher Hoffnung und guter Vorsätze.

Das Paar kehrte nicht zur Gesellschaft zurück. Sie zogen sich in ihr kleines, privates Reich zurück und ließen sich Erfrischungen auf das lauschige Boudoir bringen.

Von unten erscholl Gläserklirren, Lachen und helle Stimmen.

Sie hörten, wie um elf die Verwandten sich auf den Rückweg begaben, und wie so nach und nach alles still wurde. Da rüsteten auch sie sich zur Ruhe.

Frau Berger hockte noch ein Weilchen unter ihren Töchtern, wie eine Glucke unter ihren Küchlein.

Kinder, Kinder, ein reizender Mensch, flüsterte sie, ihrem übervollen Herzen Luft machend.

Die Töchter konnten nur Bestätigung nicken. Sie rückten dicht zusammen und taten ihre Meinungen kund. So wie der Felix Wettermann war, gabs keinen liebenswürdigeren, klügeren, netteren, galanteren, lustigeren Menschen auf dem weiten Erdball.

Und schwer reich.

Kinder, ach, man kanns gar nicht ausdenken, es wär' zu viel des Glücks.

Trotzdem diese Bescherung der Mutter an Klarheit manches zu wünschen übrig ließ, verstanden die fünf Töchter — Lotte war bereits zu Bett gegangen, sie hatte ein bißchen reichlich den irdischen Genüssen zugesprochen — dennoch den versteckten Sinn der Rede.

Beatrice, die allzeit maßvolle, hochmütige Beatrice, seufzte heute stärker denn je. Nicht allein, daß die gute Partie hier mitredete, ach, Beatrice fühlte, sie hatte ihr Herz verloren.

Wie doch die Zeit enteilt! Die vierzehn Tage waren dahingeflossen, man wußte nicht wie; es war wie ein einziger, schöner, himmlischer Traum gewesen.

Ach, was für liebliche Träume waren es auch, die den oben in dem Fremdenstübchen fest Schlafenden allnächtlich umgaukelt hatten. Und sobald Felix die Augen öffnete, sah er ein, daß seine Träume unvergleichlich schöne Wirklichkeit waren.

Heute, als an dem letzten Urlaubstage, ließ der junge Mann im molligen Bette liegend, die sechs Töchter nochmals an seinem Geiste Revue passieren.

Da war Beatrice die Aelteste von den Sechsen, freilich etwas verblüht, mit einem müden Zug um die schön geschwungenen Lippen, mit dem hochmütigen Blick in den Augen und der junonischen Figur — aber trotz allem wußte sie noch zu fesseln verstehen. Das heißt, wenn sie wollte. Ihr Benehmen war sehr comme il faut. Sie konnte auch lachen und wie! Es war, als wenn eine gut gestimmte Glocke melodisch anschlägt. Er mochte dieses Lachen, er mochte sich auch gern ihren hausfraulichen Bemühungen unterordnen. Sie war ihm, trotz mehrerer unangenehmer Eigenschaften, sehr sympathisch.

Dann kam Thea, ein fades, etwas bleichsüchtiges Jungfräulein, ein gutmütiges, aber unbedeutendes Geschöpf. Er stand sich gut mit ihr, sie war kein Spielverderber und ging bereitwillig auf mancherlei von ihm angestifteten Allotria ein.